Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gesner, Johann Augustin Philipp, 1738-1801

Sammlung von Beobachtungen aus der Arzney-Gelahrtheit

Bd.: 3

Nördlingen (1771)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 1468 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11268620-4
VD18 80225659-001

Med
1468
-3-

# Samlung
von
# Beobachtungen
aus der
# Arzneygelahrheit
und Naturkunde.

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

## Dritter Band.

Nördlingen,
gedrukt und verlegt von C. G. Beck,
1771.

Dem

Durchlauchtigsten

# Fürsten und Herrn,

Herrn

# Carl Friederich,

Marggraven zu Baaden und Hochberg, Landgraven zu Saussenberg, Graven zu Sponheim und Eberstein, Herrn zu Röteln, Badenweiler, Lahr und Mahlberg ꝛc.

Meinem

# Gnädigsten Fürsten

und Herrn

Durchlauchtigster
Marggrav,
Gnädigster Fürst und Herr,

Euere Hochfürstliche Durchlaucht haben nicht nur die Veranstaltung dieser Samlungen



und

und ihre innere Einrichtung Höchst-
dero Aufmerksamkeit gnädigst ge-
würdiget, und sie aus grosmü-
thigster Begierde nüzliche Wahr-
nehmungen ausgebreitet zu sehen,
gebilliget; nicht nur aus besonde-
rer Gnade, die ich demüthigst er-
kenne und verehre, erlaubet, ihnen
Dero durch hellglänzende Hand-
lungen und erhabene Gesinnun-
gen verewigten Fürstlichen Na-

men

men vorzusezen; sondern auch die huldreiche Aufnahme der ersten zween Bände derselben in den gnädigsten Ausdrükken mir zuzusichern geruhet. Nichts hindert also die ehrerbietigste Freiheit auch gegenwärtigen dritten Band Euer Hochfürstlichen Durchlaucht unterthänigst zu übergeben und damit meine beständige unbegränzte Devotion zu bezeugen.

gen. Unausgesezt flehe ich Gott an für die Fortdauer Höchstdero theuergeachteten Gesundheit und mit der tiefsten Ehrfurcht mit der reinesten Liebe und Dankbarkeit ersterbe ich

Euerer Hochfürstlichen Durchlaucht

Nördlingen, den 3ten April 1771.

unterthänigster
Jo. Aug. Phil. Gesner.

# Vorrede.

Ein Autor kan ungemein viel Gutes sagen, ohne den Beifall der Sprecher zu erhalten. Wenn er Sachen drukken låsset, die schon mehr als einmal gedrukt sind, so wird er schwarz bezeichnet, sein Werk sey gut von Schrot und Korn oder nicht. Und wenn er Demuth übt und Staub lekt vor den Füssen seiner Richter, wie der Betrüger thut, so ist sein ganzer Lohn, das Lob eines guten Herzens, das dem Ver=

stande so sehr viel entziehet. -- Und das mit Recht?

Auch von brauchbaren Bůchern wird die Auflage nie so gros gemacht, daß alle Kraise Exemplare genug erhalten kǒnnen. Und zu einer zwoten oder dritten Ausgabe fehlt oft lange der Muth, weil die Nachfrage nicht immer an die Verlagshandlung gebracht wird. Daher ist es recht nůzlich, wenn einerley Wahrheiten in mehrern Bůchern vorgetragen sind, weil sie dadurch mehr ausgebreitet werden, und der verdient gewis schon mehr Lob, als die gute Absicht verdient, der aus andern Bůchern das Wahre und Fruchtbare zu suchen, oder aus eigenem Nachdenken, aus eigener Erfahrung das zum zweitenmal zu sagen, willig und fåhig ist, was ein anderer blos glůklich zum erstenmal gesagt hat.

Es gibt Provinzen und Männer in Provinzen, welche die helle Erfindung ferner Länder nicht aus ihrem Schlummer reisset, die nur das Geräusche aufmuntert, so unter ihrem Zenith entstehet, und Eifersucht erreget. Zum besten solcher Gaue müssen alle Schriften das Licht rühmlich erblikken, welche brauchbare Dinge enthalten, sie mögen nun vor zehen oder hundert Jahren, oder in der lezten Ostermesse zuerst verkauft worden seyn.

Es sind Klassen von Wahrheiten, welche nur sehr selten zu spat gesagt werden. Beobachtungen über Begebenheiten, die sich nicht täglich, und nicht immer unter einerley Umständen ereignen, Versuche, deren Erfolge leicht für Wirkungen verborgener Ursachen angesehen werden können, sind noch allemal ein schäzbares Geschenke für die Welt, so ansehnlich auch vorhin ihre Menge gewesen ist.

Ich

## Vorrede.

Ich bin zufrieden, wenn meine Samlung brauchbaren Säzen einen grösern Grad der Gewisheit gibt, oder andere vom Irrthum weiter entfernet. Ich mache keinen Anspruch auf den Ruhm der Erfinder.

Nördlingen, den 25. Merz
1771.

Jo. Aug. Phil. Gesner.

# I.

# Fragmente von Beobachtungen bey einer Pokkenepidemie im Jahr 1768.

---

von

D. J. E.

d. N. S. M. P.

# Fragmente von Beobachtungen bey einer Pokkenepidemie im Jahr 1768.

Eine anhaltende strenge Kälte im Jenner 1768 brachte die Pokken in unsere Stadt, welche im vorigen Jahr nur selten und zu verschiedenen Zeiten einzelne Kinder auf dem Land befielen.

Diese Epidemie stelte sich schnell und häufig ein, und es schienen mit der Zu- und

Abnahme der Kälte auch mehr oder weniger Kinder mit dieser Krankheit angestekt zu werden.

Im Anfang waren die Pokken gutartiger, und mehr, als sie weiter um sich gegriffen hatten, mit schlimmen und gefährlichen Zufällen begleitet. Die Beobachtungen, welche ich machen konte, waren in zu geringer Anzal, um im Ganzen von dem Eigenen dieser Epidemie, als den Pokken überhaupt etwas gewisses und algemeines bestimmen zu können; doch fand ich unter meinen Pokkenkranken, daß jüngere Kinder gelinder mit denselben befallen wurden, als ältere, und ich sahe sie bey einem einzigen, welches zugleich Zähne damit bekam, dadurch nicht verschlimmert. Fette Kinder, wurden gemeiniglich mit einer grössern Anzal Pokken angegriffen und waren auch den zusammenfliessenden mehr unterworfen.

Ueber-

Ueberhaupt schien mir diese Pokkenepidemie mit schwerern Zufällen verbunden, als diejenige, welche ich vor sechs Jahren beobachtete. Die Pokken schlugen eher zurük, und kamen wenigstens mit mehr Schwierigkeit zu einer guten Eiterung. Auch diejenige, welche einzelnstehende und weniger an Anzal hatten, waren, wenn sich dieselbe wenden und abdorren solten, mehr gefährlichen Zufällen ausgesezt, als diejenige, welche vor sechs Jahren an zusammenfliessenden voll lagen.

Vielleicht trug die verschiedene Jahrszeit und oft bald abwechslende Witterung vieles dazu bey. Die vorhergehende war im Junius bey heiterem und trokkenem Wetter, diese leztere war schnellen Veränderungen der Witterung vom Jenner bis auf den May, da bald eine trokkene Kälte, bald eine kalte Nässe, bald darauf feuchte und nasse Witterung wechselten, unterwor-

sen. Durch jene wurden die Fasern gespant, durch diese erschlappt und ihnen ihre Schnelkraft benommen, gehörig in ihre Flüssigkeiten zu würken. Aber es werden gehäufte Erfahrungen dazu erfordert, den Einfluß der Witterung in den Lauf einer Pokkenepidemie nach den vortreflichen Beispielen eines Sydenhams und Huxhams zu bestimmen.

Die Pokkenkranke, welche ich von dem Jenner des J. 1768 an, und auch ihrer fünfe in dem darauf folgenden zu besorgen hatte, kan ich nach der Verschiedenheit ihres Verlaufs in vier Gattungen eintheilen. In diejenige, welche sie natürlich und sehr gutartig hatten; in diejenige, welche viele und den zusammenfliessenden nahe, doch nicht bösartige, sondern nur mit schweren Zufällen begleitete, hatten; in diejenige, welche dem äusern Ansehen nach bösartige hatten; und in diejenige, welche voll an

zusammenfliessenden Pokken krank lagen.

Diejenige, welche natürliche und gut artige Pokken durch den Verlauf aller Perioden hatten, sahen von der Anstekkung an, bleich aus, klagten über Schwere der Glieder, Mattigkeit, waren mehr zum Schlaf geneigt, verlohren im Anfang die Esslust, und diejenige wurden mit Erbrechen oder einem geringen Durchbruch befallen. Ihr Aderschlag war schnell, doch im geringsten nicht gespant anzufühlen. Sie klagten dabey über Kopfweh, und tranken gerne. Etliche hatten mäsiges Nasenbluten. Unter keinen beschwerlichern Zufällen brachen mit oder nach dem vierten Tag die ersten Sprossen der Pokken aus.

Sie zeigten sich zuerst mehrentheils im Gesicht, aber bey denenjenigen eben so viel und noch mehr zugleich an Armen und

Beinen, welche ich, während daß die Pokken schon in einer Familie herrschten, durch Fuswasser, Bähungen der Arme und Beine, und andere äusserliche den Zufluß der Säfte dahin leitende Mittel vorbereiten konte, indem ich ihnen dagegen das Gesicht des Tags etliche mal mit kaltem Wasser abzuwaschen befahl. Mit diesem Ausbruch der Pokken legten sich auch alle fieberhafte Zufälle; die Eslust stelte sich wieder ein, der Schlaf war ruhig, die Kranke munter, der Harn zeigte sich mit einem Bodensaz, und nun erhoben sich die Blattern, welche immer entzündeter in ihren Umkreisen wurden. Die Geschwulst des Gesichtes wuchs auf den siebenden Tag, mit welchem die Eiterung der Pokken ohne ein Fieber ihren Anfang nahm. Auch in diesem Zeitraum waren meine Kranke ausser dem Spannen und Beissen der Haut munter, nach allen natürlichen Handlungen und mehrentheils ausser Bett.

Mit

Mit dem zehenten Tag legte sich alle Geschwulst, die Pokken dorreten, und mit dem eilften konten meine Kranke gehen, wo sie wolten. Bey diesem natürlichen Verlauf der Pokken waren Arzneien das wenigste, was diese Kranke nöthig hatten, aber eine gute und genaue Lebensordnung und gehörige Wahl der Narungsmittel nebst Erhaltung eines offenen Leibs im dritten Zeitraum, das vornehmste, wodurch, wenn alles dieses verkehrt ist, die gutartigsten Pokken in ihrer Anzal leichte häufig vermehrt zu frühe ausbrechen, und in zusammenfliessende mit bösartigen Zufällen verwandelt werden, oder langwierige Folgen zurük lassen.

Die leidige Erfahrung und verkehrte Vorurtheile, nach welchen man die Pokken nicht zeitig und häufig genug bey uns heraus treiben kan, die Kranke nicht immer verstopft genug bleiben können, und wo sie

gute Eslust haben, alles in Menge ihnen erlaubt wird, lehrten dieses auch in unserer Epidemie. Hart ist zwar der gerichtliche Bescheid, welchen ein Recensente des Memorials an alle, welche die Kinderblattern noch nicht gehabt haben, gegeben hat, aber er kan auch vielleicht bey uns lange unabänderlich bleiben, weil in unsern Gegenden die Pokkenkranke nach dem wolhergebrachten Gebrauch öfters besorgt werden. Eine Besorgung, von welcher der verdienstvolle Herr Geheime Rath und Leibarzt von Wolter mit patriotischem Eifer sagt: „Man sucht sie (die Blattern) durch die Wärme des Betts und durch die Hize des Krankenzimmers herauszutreiben. -- Dadurch aber beschleunigt man den Tod der Unschuldigen ꝛc." Das, was ich während unserer Pokkenepidemie nicht wider diese Vorurtheile vermochte, das gewann mir unser Erkundigungsblat, in welches ich des vortreflichen Herrn Tissots Warnung wider

die hizige Lebensordnung und Besorgung bey gutartigen Pokken einrükte. Mit Vergnügen hörte ich nun bey einigen meiner Patienten die kühlende Methode loben, welche mir zuvor manche Einwendungen dawider machten, zugleich sahe ich mir den Weg zu ihrer Zulassung gebahnt und erfült, was ich öfters nicht erlangen würde, wenn ich nicht einigen meiner Patienten, welche die Belesenheit des Arztes nicht vor überflüssig halten, die gemeinnüzliche Anweisung des Herrn Tissots, Unzers Arzt, Zimmermanns Erfahrung, und die Arzneien des berühmten Herrn Dr. Baldingers, meines Gönners und geneigten Freundes, dem ich manche Erweiterung meiner Erkäntnis zu verdanken habe, zu meinem Vortheil in die Hände spielte.

In dem ersten Zeitraume erlaubte ich diesen Pokkenkranken ausser Meelspeisen, Gersten- Reis- Brod- und Habersuppen,

diese leztere ohne Fleischbrühe gekocht, nichts von Speisen und bat sie ihre Menge so viel als möglich zu verkleinern. Desto mehr lies ich sie in Menge Gerstenwasser oder Bier trinken, welches ich ihnen auch zu Nachts, so oft sie erwachten, anzubieten verordnete. Wenn es so viel zu einem gůklichen Verlauf der Pokken beiträgt, daß dieselbe an den Gliedern, besonders den Füssen mehr, denn im Gesichte ausbrechen, wie die lehrreiche Bemerkungen eines Tissot und Rosen von Rosenstein dieses satsam gezeigt haben, als solches ohnedies zu Erhaltung der Schönheit sich genugsam empfiehlt, so muste ich nun auch bey denen, welche ich nicht vorbereiten konte, noch während der ersten Periode, auf diesen Vortheil bedacht seyn. Um deswillen verordnete ich jezo Fuswasser, das Reiben und Bähen der Arme und Beine mit warmer Milch, welches leztere bey Kindern, welche Fuswasser furchten, bis zu volkommenem Ausbruch

bruch der Pokken öfters des Tags widerholt wurde. Bis zur Eiterung trugen sie Tag und Nacht wollene Strümpfe, und je mehr diese ihnen beissen und krazen an den Beinen machten, desto stärker vermehrte sich der Reiz daselbst, mithin der Zufluß der Säfte nach den untern Theilen, und desto weniger brachen Pokken im Gesicht aus. Daher wunderten sich einige, daß bey meinen Kranken der Ausbruch der Pokken sich so bald an Armen und Beinen, als im Gesicht, noch mehr und bisweilen eher an jenen als in diesem zeigte.

Erforderte es die Hize und der unterbrochene Schlaf, so verordnete ich nach Durst von einer Tisane aus Gersten, und Lindenblüte, oder aus dieser und Eibischwurzeln zusammengesezt zu trinken, welche ich mit einer gehörigen Menge Klatschrosentinktur erfrischte. Dabey gestattete ich

ihnen

ihnen so wenig, als möglich sich im Bette aufzuhalten, alles Schwizen und warme Stubenhize zu vermeiden. Durch diese verbundene Lebensordnung und Mittel verhüteten wir, daß die Pokken nicht vor dem vierten Tage, in geringer Menge und wenig im Gesichte ausbrachen.

Der andere Zeitraum wurde bey gleicher Lebensordnung, ausser den äusserlichen Mitteln, zugebracht.

Da ich auch, wie der einsichtsvolle Herr Henßler gründlich erwiesen, selbst erfahren habe, daß der zukünftige gute Verlauf der Pokken hauptsächlich von einer guten Eiterung derselben abhange, und diese schwer erfolge, wenn nicht die Blattern in diesem Zeitraum sich gehörig erheben und der Zufluß der Säfte nun nach der Peripherie geleitet wird, eine Absicht, welche in dem folgenden zu spat befördert

wird, -- so lies ich nun meine Kranke leicht zugedekt in dem Bette, oder wo solche ausser dem waren, alle Zugluft vermeiden, und besorgte den Ausbruch und die Erhebung der Blattern durch erweichende und eine gelinde Ausdünstung erhaltende Mittel. Die Vitriolsäure in ihrem Trank sezte ich nun beiseite.

Die Milchbähungen und Fußwasser hatten einen grossen Theil ihrer Peripherie schon erweicht, und die Milchspeisen, welche ich am liebsten zu Nahrungsmitteln nehmen lies, erschlaften die Fasern, daß die Erhebung der Pokken desto weniger Anstand fand. Eine gelinde Ausdünstung bewürkte hier Hollunderthee mit Süsholzwurzeln, woran Milch getrunken wurde, welchen ich weniger oder öfter gab, je nachdeme die Pokken mehr oder weniger sich erhoben, und die Natur selbst mehr oder weniger ein heilsames Dämpfen veranstaltete.

Da man bey Kindern sich nicht gewisser Formen von Arzneimitteln bedienen kan, sondern sie in andere verwandlen mus, aus welchen das Kind keine Arznei bemerkt, so muste ich bey denen, welche alles verabscheueten, was aus der Apotheke kam, auf etwas anderes bedacht seyn, welches ein gelindes Dämpfen erregte und zugleich angenehm war. Die süsse seifenhafte und erweichende Scorzonerywurzel war mir zu meiner Absicht in Milch gekocht hierzu zwekmäsig, wovon ich des Tags bis viermal eine starke Theeschale voll zu trinken verordnete, und welche den Kindern wie süsser dikker Raum schmekte; ich fand ihren Gebrauch mit einem gelinden Dämpfen verbunden, und die Erhebung der Blattern erfolgte mehr darauf.

Die Augen zu verwahren ließ ich sie öfters mit einem Bündel, worinn zerstossener Kampfer, Safran und Chamillenblumen

ent-

enthalten waren, bedupfen. Ich behaupte nicht, daß dieses von so groser Wirkung gewesen, doch hat Rosen von Rosenstein, dieses äuserliche Hülfsmittel von Kampfer nicht als gleichgültig angesehen. Von mehr Wirksamkeit war, daß ich die Nase in diesem und den folgenden Zeiträumen beständig offen und fliessend zu erhalten suchte, und dieses geschahe durch gemeinen oder Majoranbutter. Einigen lies ich, um die Entwiklung des Pokkengifts mehr zu befördern, ihr Trinkwasser nach Rosens Rath, mit Honig versüssen, aus der Ursache, darum ich die Scorzonerymilch gab.

In dem dritten Zeitraum änderte ich die bisherige Lebensordnung. Ich seze zum voraus, daß mit dem siebenden Tag die Eiterung der Pokken angefangen, und dieselben zu dieser Kochung gehörig erhaben waren. Die in dem leztern sich zugetragene Verstopfungen, die dadurch gehäufte

Unreinigkeiten der Gedärme, die noch zum Theil den Säften beygemischte Pokkenmaterie, erforderten jezo nicht eröfnende Mittel allein, sondern auch solche, welche den Leib beständig flüßig erhielten, sowol, als den Urin trieben, um dem Gift beständigen Ausfluß zu verschaffen. Diese nebst kühlenden und der eiterichten Anstekkung der Säfte widerstehenden Säuren, verhüteten mir desto mehr alle fieberhafte Anfälle in diesem Perioden, und die Natur gewann freieren Raum, eine gute Kochung des Pokkeneiters zu bewirken.

Meine Kranke genossen daher keine andere Speisen, als von Pflaumen, Zwetschgen, dürren Kirschen, kleinen Rosinen, Apfelbrey und dergleichen. Nach Durst tranken sie eine Tisane von Eibischwurzeln, welcher nach Befinden Rosentinktur beygemischt wurde; und die Eiterung der Pokken zu unterhalten, einen Thee früh und

abends von Hollunder, Scorzonery= und Klettenwurzeln. Ich folgte damit Rhazes Anweisung und Tissots Absicht, welche ich bey diesem gutartigen Verlaufe durch diese Nahrungs= und Heilmittel genugsam erreichen konte. Das Gedärme wurde alle 24 Stunden zwey= bis dreimal gereinigt; der Urin gieng häufig ab; durch alle Absonderungen erhielten die sich nun innwendig samlende und sonst die Natur zu einer guten Eiterung unterdrükkende überflüßige Feuchtigkeiten freiern Ausweg, keine innere Pokkenmaterie konte sich irgendwo verstekken, dem Eiterungsfieber sowol, als den üblen Folgen nach dieser Krankheit, wurde vorgebeugt, die Kranke aber durch diese anfeuchtende Speisen erquikt.

Die meisten dieser Kinder konte ich bereden, daß sie ihre reife Pokken aufstachen und das Eiter aus denselben bisweilen mit Milchschwämchen abwischten; weil nun

die davon entledigte bald wieder erfült wurden, so hatten sie durch diese Beschäftigung den ganzen Tag eine Zeitverkürzung, vor sich aber den Nuzen, daß sie sich einiger noch rükständiger Materie bald befreieten, zugleich die Gefahr der Einsaugung des Pokkeneiters und die Anstekkung der Säfte durch dasselbe vermindert wurde, am zuverläßigsten aber, das beschwerliche Spannen der Haut sich bald endigte, die Abdorrung der Blattern zeitiger und damit die Schönheit erhalten, und aller Rest der Krankheit, mit dem siebenden Tag, sicher durch Laxiere ausgeführt werden konte. Keine waren durch diese Besorgung einem neuen Nachschub von Pokken unterworfen, wie andere durch eine gegenseitige, kraft welcher beständige Verstopfungen die freudige Hofnung des Arztes, und bey schon abdorrenden Pokken die glükliche Erschaffung neu nachgekommener, eine Wunderkur ist. Mit dem dritten Tag verliessen sie

ihre

Krankenstube vollkommen hergestelt, und widerholtes Laxieren befreiete sie desto gewisser vor allen künftigen Besorgnissen.

Pokkenkranke auf dem Land, welche sie auf das gutartigste haben, daß solche auch damit auf der Strasse sich zeigen können, welche keiner hizigen Lebensordnung unterworfen sind und allein durch Menge der Narungsmittel und zu wenig flüßigen Leib leiden, zeigen durch die tägliche Erfarung nach dem dritten Zeitraume durch verschiedene Exempel, zehrende Husten, dikke Bäuche, geschwollene Beine, schadhafte Glieder und bisweilen den Verlust des Gesichts; alles dieses nach gutartigen Pokken zu einer augenscheinlichen Bestätigung dessen, was Tissot und mit ihm andere so gründlich erwiesen haben: daß zeitige Ausführungen zu Abwendung der üblen Folgen dieser Krankheit die einzigen Mittel sind.

Von meinen Pokkenkranken überstunden nicht alle, welche dieselbe gutartig hatten, wie diejenige, welche ich bisher erzehlt habe, sie mit gleich wenigen Zufällen und Hindernissen; diese musten gehoben, die glükliche Kochung des Pokkeneiters unterstüzt und vollendet, und die Wege ausgesucht werden, um ihre Reste heilsam zu entledigen. Diese rechne ich nun zu der andern Gattung, welche dieselbe zwar natürlich meist einzeln stehend, obgleich in mehrerer Menge, aber mit solchen Zufällen begleitet hatten, daß ihr glüklicher Ausgang zweifelhaft war, und die gänzliche Entledigung des Körpers von dem Pokkengift leicht mißlingen konte.

Der geringste Zufall war allerdings, daß der Ausbruch der Pokken währenden Gichtern und Irrereden geschahe. Da diese von dem Reiz und Spannen der Fasern der Haut, welche dem Pokkengift einen schwe-

schweren Ausbruch gestatteten, und durch die Wallung des Bluts in den zarten Gefäsen des Gehirns entstehen, so suchte ich die Fasern durch erweichende Mittel zu erschlappen, den scharfen Reiz durch einwikkelnde und anfeuchtende zu erleichtern, und die Wallung der Fieberhize durch kühlende zu mäßigen. Daher verordnete ich häufig eine Tisane von Eibischwurzeln und Lindenblüthe zu trinken; die Vermischung der mineralischen Säure damit vermied ich, welche, ob sie mir gleich in entgegengesezten Fällen wider das zu starke Fieber vortreflich diente, doch allezeit, wo ich nach meiner geringen Einsicht nicht irre, mehr zu Spannung der Fasern vermag, und gab dagegen in diesen Anfällen eine Samenmilch mit Salpeter, wobey sich meine Kranke sehr wohl befanden, alle Anzeigen erfült wurden, die Gichter sich mit erleichtertem Ausbruch der Pokken legten, und alle übrige Zeiträume natürlich wechselten.

Mehr Widerstand befahl der frühzeitige und häufig zu befürchtende Ausbruch derselben. Ein Vortheil diesen zu verhindern, welchen Rosen von Rosenstein als das Hauptwerk zu einem künftigen glüklichen Verlauf der Pokken betrachtete, und davon, wenn solcher in dem ersten Zeitraum unterlassen wird, die üble Folgen schwer zu heben sind. Zu diesem Endzwek bediente ich mich häufig der mit Klatschrosen oder Rosentinktur vermischten Vitriolsäure sowol mit der Tisane vermengt, als auch einer Mischung von zwey Quinten Violensaft mit einer halben des Vitriolgeists, wovon ich täglich fünfmal, auch nach Erfordernis alle vier Stunden zehen Tropfen zu nehmen verordnete. Dadurch erspätete ich öfters diesen eilenden Ausbruch der Pokken nach Wunsch, und mäsigte das erste Fieber, welches eine Menge Pokken drohete. Niemals fand ich, nach meiner geringen Erfahrung, Ursache, mich dieses Verfahren ge-

gereuen zu lassen, und man wird mit einem Sydenham wenige Exempel finden, daß Kinder, wegen verzögerten Ausbruch der Pokken, in dem ersten Zeitraume Gefahr laufen. Ich rede hier vom verzögerten Ausbruch der Pokken im ersten Zeitraum, -- von ihrer zusammenfliessenden drohenden Menge. -- Aber auch bey einzeln zu hoffenden wenigen Pokken, habe ich oben den Schaden angezeigt, wenn ihr Ausbruch zu frühe in den ersten drey Tagen befördert wird. Und ich beobachtete überhaupt niemals, daß die gute Erhebung und Kochung derselben in den folgenden Perioden durch ihren vor dem vierten Tag nicht erschienenen Ausbruch gehindert wurde; so wenig als ich die schlechte Eiterung bey meinen Pokken, welche ein bösartiges Ansehen hatten, verbessert fand, weil solche doch frühe genug, noch vor dem vierten Tag, ausbrachen. Hier war ein schwaches Fieber und doch ein früher Ausbruch, und dieses Fieber des

ersten Zeitraums sahe ich alsdenn allemal gering und doch mit frühen und häufigen Pokken begleitet, wenn solches von faulender Art war. Ein geringes Fieber von dieser Art zeigte mir also nicht den Ausbruch der Pokken darum mehr im ersten Zeitraum zu befördern an, weil solches schwach war. Und so gewiß ich auf ein solches zu schwaches Fieber allezeit eine zu schwache Kochung und manglende gehörige Eiterung erfolgen sahe, so fand ich doch keine Gründe zu schliessen: daß diese, und den Ausbruch der Pokken im ersten Zeitraum frühe zu erhalten, allemal zwey zugleich miteinander genöthigte Kuranzeigen und beständige Gefährten wären. Auch wenn im zweiten Zeitraum hizige und mehr nach der Peripherie treibende Mittel wegen unterdrukter Naturkräfte nöthig sind, so scheinen sie mir, nach meiner geringen Erkäntnis, darum in gleichen Fällen nicht währendem ersten schon erforderlich. Ich

be-

behaupte aber mit diesem allem nicht, daß es überhaupt keine Fälle geben solte, wo der Ausbruch der Pokken im ersten Zeitraum müsse befördert werden. Nur unterscheide ich hier die Fälle, wo derselbe heilsam verhindert, wo derselbe der Natur überlassen, und die wenige, wo er wirklich muß befördert werden, damit nicht sogleich im ersten Zeitraum der Kranke Gefahr laufe. Und bey diesen bemerkte ich wieder solche, wo nur die Hindernisse: als eine zu sehr gespante Haut, ein Krampf der Peripherie u. d. gl. welche ihn zu sehr erspäten möchten, müssen gehoben werden, und wozu mehrentheils keine hizige oder heraustreibende Arzneien nöthig sind, und andere, wo durchaus die schwache Natur einen vermehrten Trieb erfordert, ohne welchen dieselbe sogleich im ersten Zeitraum unterliegen müste. Ausser diesen leztern Fällen aber hängt der gute Verlauf des dritten Perioden, wenn ich die Ueberhäufungen von verdorbenen

benen Unreinigkeiten der ersten Wege oder Samlungen von Würmern ausnehme, mehrentheils von verhindertem frühzeitigen und daher abgehaltenen häufigen Ausbruch der Pokken ab. -- Allerdings ein kezerischer Ausspruch nach der bey uns herrschenden Meinung. --

Am meisten hatte ich mit der Gefahr zu kämpfen, wie es die Natur dieser Krankheit mit sich bringt, wenn sie bey dem Ende des zweiten und dritten Zeitraums in schwere Zufälle ausgeartet. Ich habe oben schon bemerkt, daß es unsrer Epidemie eigen war, bey einzeln stehenden natürlichen Pokken, ohne eine Menge des zu kochenden Pokkengifts, ohne die geringste Fehler in der Lebensordnung, nach gehöriger Erhebung derselben in dem dritten Zeitraum wider alles Vermuthen eine böse Gestalt zu zeigen. Ich bin sehr abgeneigt, diese in einer bösartigen Beschaffenheit des Pok-

kengifts zu suchen; die Erfahrungen eines Kirkpatricks, Rosenstein und anderer bey den künstlichen Pokken widersprechen dieser längst abgelegten Meinung; Beobachtungen bey den natürlichen, da unter einer Familie ein Kind allein bösartigen Pokken ausgesezt ist, während daß die andern, von eben demselben angestekt, sie auf das gutartigste überstehen, verwerfen dieselbe noch mehr. Wir können ihre Ursache hinreichend in den schnellen Abänderungen der Witterung, besonders einer feuchten, welche Hofrath Medicus sehr geneigt dazu glaubt, finden; noch grösser wird ihre Wirkung auf eine zuvor unerkante widernatürliche Beschaffenheit des kranken Körpers seyn, und diese kan vielleicht vermögen, daß sich durch den geschwächten Widerstand der Gefässe eine besondere Schärfe der Säfte entwikkelt, und ein Krampf der Peripherie entsteht, mit welchem oft wider alles Voraussehen ein Frost kam, die zuvor schön er-

habne Pokken einsanken und daraus die schnelle Abänderung entstunde, um welcher willen Mead den Ausspruch machte: „daß die Vorhersagungen nirgends ungewisser als bey den Pokken seyn," wie solches Tralles durch mehrere Exempel bestätigte. -- Auch hier übergehe ich die schädliche Anhäufungen von Würmern und verdorbenen Unreinigkeiten der ersten Wege, als die während dem Eiterungsfieber sich vereinigende Ursachen, daß oft ein innerer Reiz entsteht, durch welchen die Säfte dahin zurük gezogen werden, damit die Blattern zurükschlagen, nebst einer Menge sie begleitender gefährlicher Zufälle. --

Der bisher gedachten schnellen Abänderung gutartiger Pokken zu Folge sahe ich bey zwey Töchterchen, bey welchen bis zu dem Ende des zweiten Perioden der Verlauf einzelnstehender und nur etwas im Gesicht zusammenfliessender Pokken natürlich war,

als

als sie eitern solten, schnell in der Nacht einen Frost entstehen, worauf Zukkungen, Gichter mit Knirschen der Zähne folgten, und unausgesezte Bangigkeiten ihnen keinen ruhigen Plaz im Bette gestatteten. Die Pokken sanken mehr ein, den Aderschlag fühlte ich schnell, und doch hörten sie nun auf zu trinken. Ich verordnete ihnen alle vier Stunden einen halben Skrupel der einfachen Bezoartinktur zu geben, damit stelte sich ein Schweis ein, die Pokken erhoben sich wieder, die Eiterung derselben nahm langsam zu, sie dorreten aber doch endlich gehörig ab.

Bey einem andern Töchterchen, deren einzelnstehende und wenige Pokken sich bis zu Ende des zweiten Zeitraums sattsam erhoben, beobachtete ich, daß sie, statt in die Eiterung über zu gehen, zurük schlugen. Ein Durchbruch erschien, welcher aber die Ausleerung dieser Materie durch die Peri-

phrie

pherie nicht ersezte, weil er Tag und Nacht mit Bangigkeiten verbunden war. Ein scharfes Flieswasser ergoß sich zu dieser Zeit durch den Mund und die Nase, und selbst aus den Drüsen der Augen quoll solches hervor, daß sie dadurch angegriffen sehr schmerzten, und eine entzündende Röthe zeigten; ein Ausguß, welchen Huxham als sehr gefährlich betrachtete. Süß Mandelöhl mit Violensyrup vermischt dämpfte dessen Schärfe, und die einfache Bezoartinktur mit Hollunderthee alle vier Stunden gegeben, trieb eingefallene Blattern durch einen heilsamen Schweis wieder heraus, worauf sich auch der abmattende Durchbruch legte, und die Kranke nach einer guten Eiterung der Blattern und Abdorrung derselben ihre Krankheit glüklich endigte.

Um einem Vorwurf auszuweichen, muß ich noch hier wiederholen: daß man

Kindern nur diejenigen Heilmittel verordnen könne, welche sie sich auch beibringen lassen, und um deswillen muste ich mich oft der einfachen Bezoartinktur mit Hollunder und Melissenthee bedienen, welche ich gerne mit weniger hizigen Pulvern verwechselt hätte, doch versagte sie mir selten in den dazu bestimten Fällen ihre Dienste. Andere nahmen zu gleichem Endzwek, auser der Scorzonerymilch nichts, aber auch diese erhob, bey nicht zu schweren Hindernissen, des Tags viermal gegeben, die Blattern gut, besonders bey einem Kind von zwey Jahren, welches zugleich Zähne bekam.

Unter meinen Pokkenkranken mit einzelnen gutartigen Blattern, hatte ich nur einen, bey welchem das Ende des dritten Zeitraums, da sie sich wenden solten, ein gefährliches Ansehen gewan. Ein Sohn Herrn K. sieben Jahr alt, hatte bis dahin

alle Wechselung derselben leicht, zu der Eiterung gesellete sich kein starkes Fieber, er war immer munter und genos die Lebens- ordnung des dritten Zeitraums, hatte daher alle vier und zwanzig Stunden flüssigen Leib, und so viel als er trank, kam wieder durch die Urinwege von ihm. Da wir nun einer guten Abdorrung zur bestimmten Zeit entgegen sahen, schlief er die Nacht nach dem zehenden Tag, vom ersten Anfall an gerechnet, nicht allein unruhig und brachte solche mit Bangigkeiten zu, sondern er litte auch in derselben grose Schmerzen an Verhaltung des Harns, welchen er nur Tropfenweise mit einem starken Zwang und Brennen von sich lassen konte; -- ein Zufall, welchen Morton als ein gefährliches Kenzeichen betrachtete. -- Ein Theil noch rükständiger scharfer Materie hatte sich also auf seine Urinwege geworfen, und diesen Krampf verursacht. Frühe darauf fand ich ihn matt und den Aderschlag fühlte ich

schnell

schnell und gespant. Ich ordnete ihm einen Thee von Gras- und Scorzonerywurzeln und Meerzwiebeln, mit Chamillen und Hollunderblüthe, welcher häufig mit Eibischsaft versüßt wurde; auf den Abend bekam er die einfache Bezoar- mit viel Klatschrosentinktur vermischt; daher gieng der Harn den Tag über nun stark von ihm, er dämpfte auch auf den Abend leicht, die Schmerzen verliessen ihn und nach einer Oefnung schlief er die folgende Nacht wol. Dieser Zufall blieb den Tag darauf gänzlich aus, der Aderschlag war dem natürlichen wieder nahe, die Hize, welche von diesem Schmerzen entstand, legte sich nach demselben, er gebrauchte seinen Thee frühe mit Tamarindenmark fort, und as heute ein Muß von kleinen Rosinen. Den folgenden Tag stelte sich die vorige Munterkeit wieder ein, die an den Händen noch nicht dürren Pokken stach er sich zur Zeitverkürzung auf, war die meiste Zeit ausser

Bette, und endigte seine Krankheit ohne fernere üble Folge.

Wie mein geneigter Gönner, der gelehrte Herr Doktor Schinz und seine Freunde, bey den künstlichen Pokken, so fand ich auch bey einigen meiner Kranken, dieselbe mit einem Frieselausschlag begleitet. Er war so gutartig, daß ich glaubte, dadurch sey eine rükständige scharfe Feuchtigkeit, welche sich nach Simsons Meinung während dieser Krankheit anhäuft, abgesondert. Ich sahe ihn bey ihrem sehr natürlichen und leichten Verlauf nach dem dritten Perioden, und er hinderte mich nicht, daß ich nicht mit den gewöhnlichen guten Folgen ausführte, auch nachher verschwand er nicht so gleich. Bey meinem eigenen Sohn zeigte er sich schon im zweiten Zeitraum. Dieser hatte vierzehn Tage zuvor ein anhaltendes Fieberchen, es gieng leichte vorüber, und er wurde durch die Lebensord-

nung nur destomehr auf die künftige Pokken vorbereitet. Das Gegentheil von der Bemerkung des Ritters von Rosenstein, erfuhr ich bey zwey andern Kindern, welche eben so lange vor den Pokken an einem hizigen Fieber, mit häufigem Frieselausschlag gefährlich krank lagen. Das eine davon war das obige Töchterchen, bey welcher die Blattern im dritten Zeitraum mit Gichtern zurük schlugen, und das andere ein Knabe, welcher an häufig zusammenfliessenden Pokken starb, dessen Krankheitsgeschichte ich zulezt kürzlich erzehlen werde, wenn ich zuvor zwey Beobachtungen so genanter bösartiger Pokken werde aufgezeichnet haben.

Diese von Anfang der Krankheit an, mit bösartigen Zufällen verbundene Pokken, -- denn ich kan sie nicht in dem strengsten Verstand bösartig nennen: weil ich die Ursache derselben, aus der widernatür-

lichen Beschaffenheit ihrer dazu geneigten festen und flüßigen Theile erklären, und derselben, indem ich diese vorausgesezt erkannte, widerstehen konte, -- waren es aus zwey entgegen gesezten vorbestimmenden Quellen ihres Körpers. Die eine, daß zu schlappe Gefäse mit einer Erfüllung derselben, von zähen und schleimigten Säften der gehörigen Kochung des Pokkengifts entgegen waren, ein Grund, aus welchem schon Eller ihren verderbten Verlauf erklärte, -- und nur wässerichte Pokken hervor brachten. Die andere, daß eine zu starke Spannung der Haut und scharfe skorbutische Säfte, statt einer guten Erhebung der Blattern dieselben nur in die Breite ausgedähnt, zuliesen, und statt eines gut gekochten Eiters, nur gestokt Blut, einen mit Blut vermischten Ichor, theils auch ein scharfes Wasser in die Blattern brachten.

So

So wurde ich den 30ten Merz zu einem fünfjährigen Töchterchen des Herrn Z. berufen, welches zwei Tage zuvor, mit einer grossen Mattigkeit in allen Gliedern und einem beständigen Schlaf überfallen wurde. Dieser unterschied sich von der gewöhnlichen, dem Ausbruch natürlicher Pokken vorhergehenden Schlafbegierde anderer Kinder, daß meine Kranke von demselben allezeit mehr entkräftet aufwachte, und ein sich dazu gesellender Durchbruch schwächte sie noch mehr.

Sie war sonst ein volsaftiges starkes Kind, aber mit schlappen Fasern etwas schwammicht aufgetrieben, und voll schleimichter Säfte. Da ich das erstemal zu ihr kam, den dritten Tag nach dem ersten Anfall der Krankheit, waren die Pokken schon in Menge im Gesicht zu sehen; der Aderschlag war natürlich, und weder gespant noch schnell. Dieser mit den andern

widernatürlichen Zufällen verbunden, anstatt des sonst in andern Fällen gegenwärtigen Entzündungsfiebers des ersten Zeitraums, der frühe und häufige Ausbruch der Blattern, die starke Entkräftung schon im Anfange der Krankheit, und das vorher gegenwärtige Verhältnis der festen und flüssigen Theile dieser Kranken, nach welchen Huxham so gründlich den künftigen Verlauf der Pokken bestimt hat, gaben mir schlechte Aussichten dieselbe gutartig zu hoffen.

Der Durchbruch aber, ob ich ihn gleich sonst in dem ersten Perioden noch vor dem volkommenen Ausbruch der Blattern bey einigen heilsam fand, schien mir nun nach der Natur dieser Pokken mit ihrem Ausbruch verbunden, noch mehr die gehörige Entwiklung auf der Peripherie zu verhindern, daß die Blattern in der Folge natürlich erfült, und zu einer guten

ten Kochung möchten gebracht werden. Diese zu ersezen, und mit den Blattern die Kräften der Natur mehr zu erheben, verordnete ich den 1. April, um eine Arzney, welche nicht verabscheuet wurde, zu geben, eine Emulsion von Mandeln und Kardobenediktsamen, mit Zimt- und Hollunderwasser zubereitet, worauf die Kranke allezeit Hollunderthee bekam. Nach Durst trank sie eine Tisane von Citronenschalen und Lindenblüte, dadurch erhielten wir ein gelindes Dämpfen, der Durchbruch verlor sich auf den zweiten April, ich sahe die Pokken mehr erhoben und an den Gliedern, in ihren Zwischenräumen einen frieselartigen Ausschlag. Der abmattende Schlaf verlies sie, und dagegen schien sie von einem natürlichen erquikt aufzuwachen, auch die Eslust zeigte sich wieder mit etwas mehr Empfindung ihrer Krankheit.

Den 3ten April wurde der Leib natürlich los, und die Erhebung der Pokken litte nicht dabey, aber ihre entzündete Umkreise mangelten, und damit die gehörige Entwiklung des Pokkengifts auf der Haut. Immer war der gehörige Trieb der Natur dahin zu gering, ob solche gleich häufig genug mit Pokken besezt war, daß wir statt einer bevorstehenden guten Eiterung, nur wässerichten Blattern entgegen sahen. Um einen mehrern Reiz den erschlappten Gefäsen zu geben, eine verstärkte Wirkung derselben, auf ihre zähe Säfte zu erwekken, und ihren Zufluß auf die Pokken, zu ihrer mehrern Entzündung zu leiten, verordnete ich nun den Bisam zu Granen mit der Samenmilch zu nehmen, welchen ich bey Kindern, dem Kampfer um seiner Annehmlichkeit willen, oft vorziehen muste.

Und nur die unvolkommene Kochung der Pokken geschahe, und mit ihr bemerkten wir die Folgen, welche solche begleiten.

Die

Die Nacht war sehr unruhig, mit untermischten Bangigkeiten, und den vierten fand ich den Puls schnell und schwach; die Blattern sahe ich mehr in die Breite zunehmen, als daß sie sich spizig erheben solten, ihre niemals entzündete Zwischenräume zeigten sich nun ganz blaß, die Kranke trank nichts, und in einer Schlafsucht lag sie beständig, auch wenn man sie erwekte, sehr wenig empfindlich, und sogleich wieder tiefem Schlaf ergeben, den ganzen Tag, ohne sich viel bewust zu werden, oder etwas zu heischen oder zu klagen, da. Die Blattern waren theils nicht volkommen erfült, theils nur voll einer durchsichtigen Feuchtigkeit und hatten daher alle Kenzeichen bösartiger Wasserpokken an sich. Es waren also Heilmittel nöthig, welche die Naturkräfte mehr zu einer guten Kochung des Pokkengifts erwekten, die geschwächte Schnellkraft der Gefässe auf ihre zähe Säfte vermehrten, dieselben zer-

thei-

theilten, und ihrer faulenden Verderbung durch die zurükgehaltene Eiterung widerstunden.

Der grosse von Haller, dessen hohe Gewogenheit gegen mich, ich beständig mit der geziemendsten Verehrung dankbar erkennen werde, bediente sich zu diesem Endzwek des Kampfers, Morton der Fieberrinde, und Rosenstein verband beide glüklich. Daher folgte ich dem vortreflichen Rath dieser Aerzte vom ersten Rang, und sezte nur noch die einfache Bezoartinktur, welche die Engländer bey dieser Art Pokken anrühmen, bey. Dann nun nahm die Kranke alles, was man ihr gab. Sie erhielt also alle drey Stunden einen Gran Kampfer in Zukker eingehült, mit fünf Tropfen der einfachen Bezoartinktur, und einem des Vitriolgeists in analeptischen Wassern, womit sie zugleich fünf Gran Fieberrindenextrakt mit Alkermes Konfektion

fektion angenehm gemacht bekam, und allezeit Hollunderthee mit Melissen darauf trank. Durch diese Arznei den ganzen Tag unausgesezt fortgebraucht, sahe ich auf den Abend die Pokken mehr erhoben, die Zwischenräume derselben im Gesicht mehr entzündet, dieses selbst mehr aufgetrieben, sie aber wurde empfindlicher auf die Umstehende.

Mit gleichen Arzneien wurde die Nacht überflüssig fortgefahren, und den fünften April traf ich meine Kranke munterer an. Die Pokken im Gesicht bemerkte ich mehr mit besserem Eiter angefült, gehörig in ihren Umkreisen entzündet, zugleich aber auch nun viele zusammen geflossen. Die an den äussern Gliedern waren doch noch wässerig, einige recht gläsern, und ihre Zwischenräume blaß. Der Aderschlag zeigte sich erhabner und kräftiger, die Kranke empfand heute sich immer mehr, und trank viel.

Da

Da sich nun das Eiterungsfieber einstelte, und der vermehrte Trieb der Natur des Kampfers nicht mehr benöthigt war, so gab ich allein die einfache Bezoartinktur mit mehr Vitriolgeist, und wenig Salpeter, in Rüksicht auf das Eiterungsfieber, nebst dem Fieberrindenextrakt fort. Um aber auch der innern Materie genugsamen Ausweg durch den Urin zu verschaffen, wurden ihr zu ihrem gewöhnlichen Trank Graswurzeln mit Lindenblüte abgesotten. Die folgende Nacht stelte sich ein erquikkender Schlaf ein.

Den sechsten April hatte die Eiterung der Pokken ihren gehörigen Fortgang, und nur wenige derselben, an den Zähen und Fingern, waren noch mit einem hellen Wasser erfült. Die sich neigende Geschwulst des Gesichts nahm die Arme und Füsse über sich. Diese zu erhalten, fuhren wir noch immer mit der leztern Arznei fort, wor-

worauf allezeit ein Thee von Gras- und Klettenwurzeln, Hollunder und Melissen getrunken wurde, und ein gelinder Durchbruch erleichterte den Körper von allen Ueberhäufungen scharfer Unreinigkeiten und rükständiger Materie.

Den siebenden fand sich die Eslust natürlich wieder ein, und sie genoß die Speisen des dritten Zeitraums, welche ich mit Weinmüschen abwechselte. Die Pokken dorreten wohl langsamer, wie es die verspatete Eiterung derselben mit sich bringt, sie blieben aber von gutem dichtem Eiter feste, und da wir nun der innerlichen eitrichten Anstekkung der Säfte nicht mehr zu widerstehen hatten, noch die Natur stärkender Arzneien benöthiget war, so sezten wir auch die Fieberrinde beyseite, und gebrauchten nur noch die einfache Bezoartinktur mit desto mehr Vitriolgeist in einem Julepp, welchem etwas Aaronwurzel

zugesezt war, mit viel Eibischsaft versüst, welcher leztere auch der Tisane beigemischt wurde, und führten den achten April den übrigen Rest der Krankheit durch ein Laxatif aus. Nachdem dieses wiederholt worden, erholte sich die Kranke volkommen, und geniest nun ihre Gesundheit mehr befestigt als zuvor.

Die andere mehr vermischte Gattung bösartiger Pokken sahe ich bey einem Knaben von zehen Jahren. Die Fasern seiner Haut waren mehr gespant, an den Beinen hin und wieder von einem krätzichten Ausschlag aufgesprungen, und ein Jahr her zeigten sich bey ihm verschiedene Zufälle dieser scharfen und zähen Säfte, wozu sich auch öfters ein Nasenbluten gesellete.

Den funfzehenden May wurde er mit Leibschmerzen und fliegender Hize befallen, wogegen ihm seine Eltern ein Sennetränkchen

gaben;

gaben; dieses laxirte ihn auch genug, und auf den Abend zeigte sich die Hize und Bangigkeiten vermehrt. Daher gab ich ihm, ausser einem Digestivpulver mit Salpeter in einfachem Kirschenwasser, nichts, um die Nachwürkung des Laxatifs nicht zu hemmen. Den sechzehenden befand er sich in Ansehung dieser Zufälle besser, und der Aderschlag wurde natürlich gefühlt. Nun zeigten sich im Gesicht die ersten Sprossen der Pokken, und weil solche von keinen üblen Zufällen begleitet wurden, verordnete ich nur Hollunderthee des Tags etliche mal zu trinken, und die Lebensordnung des ersten Zeitraums.

Noch bis auf den achtzehenden wolten sich die Pokken nicht mehr erheben, daher verschrieb ich eine Emulsion von Kardobenediktsamen, mit Hollunderthee. Auch den neunzehenden blieben sie breit und niedrig, nicht rund, sondern ungleich ausgedähnt

dähnt an ihrem Grund, und hart dem Gefühl; ihre entzündete Umkreise mangelten, und ihre Zwischenräume waren blaß. Die folgende Nacht brachte der Kranke höchst unruhig mit vielen Bangigkeiten zu, und die Blattern hatten sich den zwanzigsten in nichts mehr verändert, als daß sie in ihrer Breite und ungleichen Ausdehnung zunahmen. Die meiste sahen wie Warzen aus, und zeigten sich auch also dem Gefühl.

Pokken von dieser Gattung finde ich hie und da von Cammerarius erwehnt, und der vortrefliche Herr Hensler hat uns dieselbe besonders bemerkt. Der natürliche Puls bey dieser widernatürlichen Art der Pokken, bey den Bangigkeiten und unruhigen Nächten, die gespante Fasern der Haut, welche der Ergiesung des Pokkengifts daselbst widerstunden, die verdorbene Säfte dieses Kranken, und die damit unterdrükte Kochung eines guten Eiters, liessen

sen mich nur einem bösartigen Ausgang entgegen sehen. Das nöthigste war also, die geschwächte Naturkräfte, welche hier mehr Widerstand fanden, zu einem vermehrten Trieb zu erhöhen, und daher gab ich den zwanzigsten May den Bisam zu Granen in seiner Samenmilch mit Hollunderthee. Auf den Abend zeigte sich zwar das Gesicht mehr aufgetrieben, aber die Pokken an den Gliedern blieben immer gleich blaß.

Eine mehrere Kochung des Pokkengifts und Zertheilung der scharfen, zugleich lentescirenden Säfte zu bewürken, wählte ich nun den ein und zwanzigsten den Bisam mit der einfachen Bezoartinktur, wovon ich alle drey Stunden einen Skrupel in analeptischen Wassern, und darauf einen Thee von Pimpinelwurzeln, Melissen und Hollunderblüthe gab. Auch durch diese Arzney wurden die Pokken so wenig mehr

erhoben, als sich das geringste Dämpfen darauf einfand, die Geschwulst und äusserliche Entzündung der Haut, nahm nicht zu; der Puls war immer langsam und schwach, und der Kranke warf sich wie zuvor unter Bangigkeiten im Bette herum.

Statt einer guten Eiterung sahe ich den zwey und zwanzigsten theils eine wässerichte durchsichtige Feuchtigkeit in den Pokken, theils waren sie blaulicht an Farbe, die mehreste der Glieder warzicht. Bösartige Pokken in verschiedener Aussicht, welche eine Verderbung der Säfte durch ihre Gerinnung, Auflösung und besondere Schärfe anzeigten. Es war also nicht allein nöthig eine bessere Kochung derselben zu befördern, sondern hauptsächlich dem faulenden Verderben der Säfte zugleich zu widerstehen, und die noch gesunde desto mehr davon zu befreien, daß sie die verdorbene überwältigen und heilsam durch die

Peri-

Peripherie ausgiessen möchten. Daher verband ich die einfache Bezoartinktur nun mit dem Vitriolgeist, und verordnete alle drey Stunden von einer Mischung von vier Skrupel Violensirup mit einem halben des Vitriolgeists und einer Quinte der einfachen Bezoartinktur, in einem Thee von Graswurzeln, der virginianischen Schlangenwurzel und Hollunderblüthe zu nehmen, worin der Kranke allezeit, um seine Kräften noch mehr zu erhalten, zwey Eßlöffel voll Rheinwein bekam.

Aber auch auf diese Arzneien waren die unterdrükte Naturkräfte unbeweglich, immer blieben die Bangigkeiten gleich, noch erfolgte ein Schweis; der Puls war wie zuvor schwach und langsam, und ich stelte mir eines der Kenzeichen der Bößartigkeit, welches der grose Börhaave annahm, bey diesem Kranken vor: daß die Natur auf alle zertheilende und stärkende Arzneien un-

fühlbar wäre. Den vier- und zwanzigsten fiel die Geschwulst des Gesichts auch, und ein scharfes Flieswasser überschwemte die Augen beständig, ausser welchem sich kein Speichelfluß zeigte. Bey dieser Unwirksamkeit der Natur auf die bisherige Arzneien, versuchten wir den vier- und zwanzigsten ein anderes Mittel: ob wir nicht, wenn wir die Pokken oder Krusten der Blattern eröfneten, dadurch der Natur einen Widerstand heben, wodurch sie bisher zum Theil erstikt worden, daß ihr Trieb weniger gegen die zu sehr gespante Haut gerichtet seyn könte, wenigstens dadurch die Wirkung der zertheilenden und reizenden Arzneien dahin mehr zu einem Erguß und Absezung der verdorbnen Materie befördern möchten, am gewissesten aber die Ausdünstung der verschlossenen Haut erhalten, und der Einsaugung des Blatterngifts und seiner Zurükführung in die Säfte und faulen-

den Anstekkung derselben, möchte widerstanden werden. Felix Plater hat diese äuserliche Hülfe allein um der Schönheit willen empfohlen, aber der berühmte Herr von Haen und Tissot suchten mehr das wesentliche derselben darinnen, der Gefahr der verschlossenen Materie vorzubeugen, und wie dieselbe bey diesem Kranken von unwidersprechlichem Nuzen sich zeigte, so habe ich solche auch mit Herrn Prof. Baldinger bey einigen andern Pokkenkranken bisweilen nicht ohne guten Erfolg gefunden. Doch immer weit entfernt aus meinen einzelnen Fällen eine algemeine Kuranzeige dieser Hülfe bey aller Pokkengefahr des zweiten Fiebers zu machen.

Wir eröfneten also des Tags etliche mal die meiste Blattern, und aus den Glaspokken floß ein helles Wasser, die blaulichte misfärbichte enthielten einen mit Blutwasser vermischten Ichor, und die

warzichten gestoktes, ausgetroknetes Blut, welches so hart war, daß wir es gleichsam mit der Nadel ausbohren musten. Wie Blättchen von dürren Häuten auf einander, schälten wir diese Blattern ab. Noch veränderte sich der Aderschlag nicht, und daher sezte ich den Lentor der verdorbenen Säfte, mehr zu zertheilen, den bisherigen Tropfen noch den mit Bernsteinsalz geschwängerten Hirschhorngeist bey, welche in gleichem Thee mit mehr virginianischer Schlangenwurzel vermengt, ferner alle drey Stunden nebst dem Rheinwein gegeben wurden.

Den fünf und zwanzigsten erőfneten wir unsre Blattern neuerdings, und fanden die zuvor wässerichte und misfärbige nun mit Eiter angefült, die warzichte aber, welche das dürre Blut enthielten, trokneten ein.

Hier wünschte ich mir die Feder eines Redners, um dem Leser das Vergnügen fühlen zu lassen, welches wir empfanden, als wir das Gift, welches noch kurz zuvor die Naturkräfte unterdrükte, und die Säfte volkommen zu verheeren drohete, aus allen Quellen der geöfneten Pokken herausrinnen, immer neuerdings nachfliessen, und den Körper dadurch von der inwendig gehäuften Materie befreien sahen.

Noch mehr freudige Aussichten. -- Durch diese Entledigung der in den Säften aufgeschwollenen Materie, gewann auch ihr Lauf mehr Raum mit den Arzneien auf alle noch rükständige Verstopfungen zu wirken, die Lebensgeister kehrten zu ihrem Gefühl zurük, die verdorbene Säfte wurden überwältiget, und ein heilsames Dämpfen entledigte die feinere Schärfe durch die Schweislöcher, eine Wirkung der Arzneimittel, welche erst nach der wieder eroberten

Macht der sie aufnehmenden Naturkräfte erlangt werden konte. Bey dieser nun gestatteten Aufname der Heilmittel musten wir jezo hauptsächlich darauf bedacht seyn, die wegen der verschlossenen Haut und gehinderten guten Kochung der Pokken mit deren Eiter angestekten Säfte, vor ihrer Fäulnis mehr zu schüzen, und dann die fernere Entledigung des verdorbenen Theils derselben besorgen. Daher verordnete ich nun alle drey Stunden vier Gran Fieberrindenextrakt, mit einem Gran Myrrhen und einem halben Skrupel der einfachen Bezoartinktur in analeptischen Wassern, mit bisherigen Thee und Rheinwein zu nehmen. Wie nun allezeit ein gelinder Schweis auf die Würkung dieser Arzneien erfolgte, so wurde auch auf den Abend der Kranke munterer, und der Aderschlag zeigte sich erhabener, daß solcher die folgende Nacht, in welcher die Pokken immermehr dem Ab-

dorren sich näherten, leicht mit einem erquikkenden Schlaf zubrachte.

Noch mehr an Kräften mit zunehmender Munterkeit fand ich ihn den 26sten frühe und eben so erhaben seinen Puls. Damit nun alle innere verdorbene Materie wie zulezt durch die Haut nun auch durch den Urin genugsamen Abgang erhielte, und keine üble Folgen von ihrer inwendigen Verstokkung in dem Körper nach dieser Krankheit sich zeigen möchten, so verordnete ich heute die eine zwei Stunden den leztern Julep mit dem bisherigen Thee, und die anderen anderhalb Quinten Meerzwiefelsaft mit Rheinwein zu nehmen. Da sich auch die Eßlust wieder einstelte, so bekam der Kranke jezo die Speisen des dritten Zeitraums so häufig, daß alle 24 Stunden dreimal flüssiger Leib erfolgte; auch des Harns entledigte er sich in Menge, und durch beide Wege des Rests seiner Krank-

heit,

heit, welcher nachdem den 28sten die Pokken noch mehr trokneten durch wiederholte Laxiere volkommen ausgeführt wurde. Ganz hergestelt, verlies er bald darauf seine Krankenstube.

Tödliche Pokken mit Petechien und einem Husten, auf welchen blutiger Auswurf folgte, sahe ich bey einem Töchterchen den zweiten Tag nach dem ersten Anfall sogleich häufig hervortreten, sie fielen darauf ein, wurden schwarz, blaue Flekken bedekten ihre Zwischenräume, und die gänzliche Auflösung des Bluts endigte dieser Kranken Leben den dritten Tag, welche im geringsten keine Arznei annahm.

An gleichen bösartigen Pokken starb ein Mädchen, welche aus Brandblattern bestunden, davon das ganze Gesicht und die übrige Haut mit Blut unterlaufen war. Alles wurde den dritten Tag schwarz überdekt,

dekt, an welchem sie unter einem fürchterlichen Anblik und algemeinen Brand, ohne irgend ein Heilmittel zuzulassen, verschied.

Ich komme nun zu den zusammenfliesenden Pokken. Diese sahe ich bey meinen Kranken, welche ich von ihrem ersten Anfall an, nach der kühlenden Weise besorgen konte, nur wenig, und vielleicht darf ich dieses bey verschiedenen der Hinterhaltung des alzufrühen Ausbruchs derselben zuschreiben. Diejenige, welche denselben nahe waren, und deren ich mehrere als an vollkommen zusammenfliessenden hatte, besorgte ich in den zwei ersten Perioden wie die einzelnstehende, nur daß solche mehr der Vitrioltropfen in dem ersten, wie ich schon oben angezeigt, erhielten. Noch mehr muste ich mich derselben bedienen, wählrend dem stärkern Eiterungsfieber, welches den dritten Zeitraum begleitete. Und hier verzögerte ich die Eröfnung der reifen Blattern

tern weniger, als bey den einzelnstehenden, damit sich das beschwerliche Spannen der Haut bald minderte, ihre heilsame Ausdünstung erleichtert, und Raum gemacht wurde, daß neuerdings Materie in die eröfnete Pokken nachquellen konte; wodurch doch immerhin die sich inwendig anhäufende vermindern mochte.

Aber in den wenigsten Fällen häufiger Pokken war mir dieser Ausweg allein hinlänglich, welcher, ob er gleich in einigen gefährliche Hindernisse und Folgen abwendet, doch bey andern, welchen er nicht zwekmäßig ist, auch nicht den hauptsächlichsten Nuzen allein leistet, und ich muste noch andere suchen, die inwendig sich gehäufte Materie volkommen auszugiesen. Ich fand sie theils durch die Urinwege, theils durch gelinde zeitige Ausführungen. Zu dem ersten Endzwek war mir der sonst gebrauchte Graswurzeltrank nicht genug, sondern ich

befolgte

befolgte den Rath eines Freinds, Hux-hams und Rosensteins, und sezte meinen Kranken zu ihrem Thee aus Hollunder und Klettenwurzeln entweder die Meerzwiebel zu, oder gab den Meerzwiebelsaft mit dem-selben, womit sie sich einer Menge Harns entledigten. Zu der andern Absicht konte ich mich nicht mehr an die sonst verordnete eröfnende Speisen allein halten, sondern ich muste mich, troz aller bey uns wider die Abführungen in diesem Zeitraum her-schenden Vorurtheile des Tamarindenmarks bedienen, durch welches ich in der Frühe mit Eibischsaft gegeben, wenigstens dreimal des Tags gelind abführte, und ohne jemals den Namen eines abführenden Mittels zu nennen, dasjenige zum Heil meiner Kran-ken in der Stube vornahm, dazu ich meh-rentheils mit dem Wissen der ihrigen das strengste Verbot würde erhalten haben.

Es ist betrübt für einen Arzt, wenn er bei dem Krankenbette nur immer lauren,

nie-

niemals dem Stof der Krankheit hinlänglich zwekmäsige Mittel entgegen sezen, der unzureichend widerstehenden Natur immer zusehen, und den Kranken mit unwirksamen Mitteln unterhalten solle, bis der Tod komt und denselben seinen Händen und allen nun zu spat angewandten Hülfsmitteln entreist. Die glükliche Erfahrungen eines grosen Hallers, Tissots, Freinds, Huxhams, Simons, Heisters, Helwigs und selbst Friedrich Hofmanns, welcher gewis genug bei seinen Kranken allezeit den sichersten Weg erwählte, gaben mir ein überzeugendes Recht zu den Ausführungen, und der Fingerzeig der Natur, nach welchem Baglio, und Grübel, bey gehäuften Pokken Durchbrüche zu Ausleerung der Menge inwendig verborgener Materie heilsam fanden, derselben und ihrer Folge dem Eiterungsfieber zu steuren, welches selbst Sydenham bezeugen und Woodward,

Freinds

strenger Gegner, nicht gänzlich läugnen konte, beschüzte dieses Unternehmen noch mehr.

Zwey Knaben hatte ich an äusserst zusammenfliesenden Pokken, welche ich durch keine Heilmittel retten konte. Beide von drey Jahren, voll von schleimichten Säften, eben so angefült von Unreinigkeiten der Gedärme, von einem schlappen Bau ihrer Fasern und daher etwas mit einem schwammichten Körper aufgetrieben. -- Der eine davon lag 14 Tage zuvor an einem hizigen Fieber mit vielem Frieselausschlag gefährlich krank, -- Vergebens konte ich nach dem ersten Besuch einer Menge schon ausgeschlagener Pokken widerstehen, weil dazu auch beständig neuer Stof in dem mit vielem Unrath erfülten Gedärme aufgelöst und zu den Säften übergeführt wurde, und es blieb mir nichts übrig, als mit dem nun eintretenden zweiten Zeitraum dieselben zu

 ihrer

ihrer mehrern Erhebung und Kochung eines guten Eiters zu bringen. Fünf Tropfen einfacher Bezoartinktur mit einem halben Löffel voll Klatschrosentinktur alle drey Stunden gereicht, erfülten zwar meine Absicht, die Blattern waren gehörig voll und in ihren Umkreisen entzündet, aber mit dem dritten Perioden nahm mehr die Geschwulst der Augen zu, als des ganzen Gesichts. Das Eiterungsfieber wütete mit einem schnellen und schwachen Puls und mit Schlägeln der Halspulsadern; die Pokken sanken, und eine Mischung von einfacher Bezoartinktur mit Vitriolgeist, volbrachte weder eine bessere Erfüllung derselben, noch widerstund sie genug dem Eiterungsfieber. Der Speichelfluß zeigte sich ununterbrochen; ein Trank von Scorzonery= und Graswurzel trieb den Harn stark. Eibischsaft mit Tamarindenmark vermischt entledigte auch das Gedärme durch einen andern Weg täglich zweimal; lezteres noch mehr in der Menge zwey

Tage gegeben, daß es jeden viermal abführete, konte doch der zukünftigen inwendiden Verstekkung des zurükgebliebenen Eiters nicht zuvor kommen; bey dem einen brachte ein von Chamillen, Fieberrinde und Salz verordnetes Klistir lebende und tode Würmer zu spat zum Vorschein. Aber alle diese Mittel entledigten den Körper immer zu wenig von der noch rükständigen Materie, auch die Erösnung der Blattern konte hier nichts helfen: weil dadurch die reiche Quelle verdorbener Unreinigkeiten in den ersten Wegen nicht erschöpft wurde. Das Fieberrindenextrakt mit Vitriolgeist in Julepen gegeben, war unvermögend der dadurch erfülten Masse der Säfte wider ihre eiterichte Fäulnis hinreichend zu widerstehen, und der Meerzwiebelsaft führte zwar stark durch den Urin ab, aber die zurükgebliebene Materie war nicht mehr beweglich. Das auf das Gehirn sich geschlagene Eiter, floß durch Nase und Mund,

und die betrübteste Folge davon war die in die Augen sich gesenkte Materie, das Eiteraug und mit demselben der Verlust des Gesichts, das Ende aber dieser lebendigen Fäulnis, ein mit Blut und Eiter erfülter häufiger Durchbruch.

Zu spät werden alle Heilmittel angewandt, wenn einer Menge schon ausgebrochener Pokken nicht mehr widerstanden werden kan, die dadurch gehäufte Entzündung der Haut die Naturkräfte überwiegt, eine gute Kochung hervor zu bringen, daher das verschlossene Eiter häufig die Säfte überschwemt, noch mehr: wenn eine grose Erfüllung von Unrath in den Gedärmen unerschöpflichen Stof zu vermehrter Verderbung der Säfte, mit dem Fäulnisfieber des dritten Zeitraums darreicht, und zugleich mit dem Reiz der Würmer einen faulenden Durchbruch erregt.

So

So sahe ich ein anderes Kind sterben, zu welchem ich erst 14 Tage nach den Pokken gerufen wurde, und bey welchem sich das eingesogene Eiter sowol auf das Gehirn geworfen, als auch in den rechten Arm tief versenkt hatte. Unbeweglich blieb auf alle Ausleerungen diese Materie fest sizen, welche nicht durch zeitige Ausleerungen, nach Tissots glüklicher Erfahrung, entlediget worden.

Ich bin volkommen auser Stand, das Verhältnis der an den Pokken Verstorbenen, gegen die Menge derer, welche an denselben krank lagen, zu bestimmen. Aber es dünkt mich doch eine Anzahl von 33--36 Erblasseten Verwüstung genug von einer Pokkenepidemie unter unserer Bürgerschaft zu seyn welche nicht in genauem Verstand bösartig genant werden konte, ob dieselbe gleich an einigen Kindern schadhafte Folgen

hinterlies, welche oft nicht die Schuld der Krankheit sind.

Von wenigstens 31 Kranken, welche ich von dem Jenner des 1768sten Jahres an zu besorgen hatte, starben mir drey, wenn ich auch ein Töchterchen dazu rechne, die an zusammenfliessenden Pokken starb, welche aber vom Anfang an sich im geringsten niemals erhoben, sondern ganz platt sogleich zusammenflossen; dagegen samlete sich eine Menge Blattern in dem Hals, die Bräune schlug dazu, die Kranke konte wenig gut hinterschlingen, und lies noch weniger von mir gewählte Arzney zu, daher ich sie auch nicht unter meine Besorgung beinahe rechnen kan.

Ich mache diese Berechnung nicht aus einer Eitelkeit, davon ich, wie meinen Freunden bekant ist, weit entfernet bin. Aber ich mache sie zu meinem und meiner

künftigen Pokkenkranken Vortheil. Weil es bey uns zum Theil schwer fält einige Kranke zu bereden, daß sie sich nicht nach dem alten verkehrten Herkommen besorgen lassen, und in diesem Fall der Arzt Gefahr lauft, den Namen eines sichern Arztes zu verlieren, so bald er nur von der gewöhnlichen Routine der Behandlung der Krankheiten abweicht, dagegen aber den Namen eines Waghalses erhält, der neue halsbrechende Kurmethoden einführen will. Schädliche Vorurtheile bahnen der Verläumdung den Weg, und Bosheit und Neid spähen solchen aus, um ihn zu nuzen. Diese hindern die Entschlossenheit des Arztes, wie seinen Beobachtungsgeist, und es gilt von ihnen, was der gepriesene Grosbrittanische Leibarzt Herr Zimmermann sagt: „sie verfolgen ihn bald mit abgeworfener Larve, bald wie die Pestilenz im Finstern -- gemartert durch seine

glükliche Erfolge, (welche sie mit gewach-
sener List verkleinern) aufgeblasen durch
seine geringste Unglükke -- und er be-
trachtet (oft nicht entschlossen genug) mit
wehmuthvollem Herzen, die Vorurtheile
und Leidenschaften seiner Feinde --

II.

II.

# Geschichte einer tödtlichen Hirnwunde.

von

C. L. B.

# Geschichte
## einer
# tödtlichen Hirnwunde.

Gegenwärtige Geschichte ist in dem Jahr 1768 wenigstens in ganz Ober-Schwaben algemein kündig worden. Das Sonderbare und Unerwartete derselben brachte eine grose Verschiedenheit in den Urtheilen hervor. Sie ist aber zugleich so beschaffen, daß sie dem Arzt Stof zum Nachdenken reichlich darreicht. Wenigstens wird sie einen dringenden Anlaß geben, die Kenzeichen der Hirnwunden nach und nach mehrers zu berichtigen. Ich werde sie aus den gerichtlich verhandelten Schrif-

ten der Einrichtung dieser Samlung gemäs treulich ausziehen.

Abends nach 6 Uhr des 9ten May, geriethen zwey Bürger einer Reichsstadt Oberschwabens auf freien Feld in einen bittern Zwist. Einer risse den andern nicht nur vom Pferd herab und zu Boden, sondern versezte mit einer so genanten Pferdetrense ihm auch einige Streiche auf das Haupt. Der Verwundete lief nicht nur noch selbigen Abend selbsten vor das Richteramt, sondern auch zu dem Wundarzt. Vier beträchtlichere und zwei geringere Rize der Haut des Haupts, die von einem Ohr gegen das andere zu liefen, schienen diesem von keiner Wichtigkeit zu seyn. Er besorgte sie, da sie ziemlich bluteten, mit dem angemessenen Verband. Der von Zorn erhizte Kranke trank zu Hause schnell einige Gläser kaltes braunes Bier.

Hatte er gleich die Nacht hindurch wol geschlaffen, so stelte sich doch des morgens früh ein gallichtes Erbrechen, und zugleich ein sehr schmerzhaftes Stechen auf den untern Rippen der linken Seite ein. Die geringste Bewegung oder Husten vermehrten denselben. Die Aderlässe verminderte ihn nicht. Die Krankheit wurde auf die Art eines gallichten Seitenstichs behandelt. In der Nacht, welche den 11ten May vorangehet, daureten die Schmerzen fort; doch hatten sie und die Hize merklich nachgelassen, und der Puls war nun etwas weicher. Ich bemerkte den Umstand, daß der Verwundete vielfältig im Reden inne halten muste, weil er das nöthige Wort, dessen er sich bedienen solte, nicht gleich finden konte, ob er sonst gleich seines Verstandes gänzlicher Herr war. Ich untersuchte hierüber Argwohnvoll, die Kopfwunde zu wiederholten malen genau. Allein alle Besorgnis, welche mir der angeführte Umstand

ge-

gemacht hatte, verschwand bey deren Befund. Vielleicht, dachte ich, hat das erlittene gewaltsame Drosseln, oder der heftige Gemüthsaffekt, die Seelenkräften etwas geschwächt.

Den 12ten May hatten die Schmerzen ihren Siz verändert, und die untere Gegend des Rükken eingenommen. Ein kühlend Mannatränkchen, das den 13ten May genommen ward, verbesserte das Gedächtnis und milderte die Schmerzen; auser daß in der Tiefe des heiligen Beins Spuren derselben übrig blieben. Der 14te May war beinahe ohne merkliche Beschwerde und eine gelinde galldämpfende und abführende Mixtur leistete ungemein gute Dienste.

An dem Abend dieses Tages wolte der Kranke, ohne jemands Beiseyn aufstehen. Ohnvermuthet wandelte ihn, seiner

ner Aussage nach, eine Schwäche an, daß er zu Boden fiel. Er erholte sich schnell und stieg selbst in das Bett. Die Schmerzen an dem Kreuz nahmen zu, und doch bemerkte man daselbst nichts Widernatürliches.

Den folgenden 15ten wurden diese Schmerzen heftiger, verbreiteten sich über den ganzen Leib, und hemmeten sogar den Gebrauch der Vernunft einigermassen. Selbst die Schenkel wurden durch den Schmerz steif gemacht. Man bewunderte sich, die Klagen über abwechselnden Frost und Hize zu hören, da doch der Puls so regelmäsig war, und der Harn gar nichts fieberhaftes hatte. Die Zunge blieb immer feucht und der Durst geringe. Es war besonder, daß der Kranke zwar immer über Schmerzen klagte, niemalen aber den Siz derselben anzeigen konte; noch weit besonderer aber und recht verwirrend war es,

daß jede, auch die geringste, Bewegung des Leibs die Schmerzen beträchtlich vergröserte. Vier einige Tropfen von Sydenhams Laudanum machten schon einen stündigen Schlaf. Es war also die zweite Dosis nicht zu rathen. Antispasmodische Mittel, kühlende und lindernde Klistiere, und ähnliche Stirnüberschläge waren die ganze Heilmethode, deren man sich mit Vernunft bedienen zu können glaubte.

Den 16ten sezte sich auf den Boden des Harnglases ein flokkigtes, fettichtes, weißlicht röthliches Wesen an, das bey sorgfältiger Prüfung ohnstreitig Eiter war. Den Siz dieses innerlichen Abscesses, denn einen solchen muste man nach allen Reglen der Kunst vermuthen, getraute ich mir nicht zu bestimmen, weil aller Leitfaden manglete. Die vorige Mittel, mit solchen vermengt, die, nach Pringle, der Fäulnis sich widersezen, machten den Plan der Mittel aus;

und mit Klistieren suchte man den Eiter mehrers den Gedärmen zuzuleiten.

Den 17 May, am 9. Tag der Krankheit, stelte sich, nach vorhero verstärktem Irrereden, Zittern und Hüpfen der Sehnen und einem sehr heftigen Rigor des ganzen Leibs, ein ungemein häufiger, fettigter, starkrüchender Schweis ein, der alle nur mögliche Erfordernisse des Abfals (crisis) hatte. Allein so unerwartet, nach den vorhergegangenen Umständen ein solcher abfällig scheinender Schweis war, so kurz war seine Dauer. Alle mögliche Vorsicht ward zu dessen vernünftiger Unterhaltung angeordnet. Allein, da nach 2 Stunden der Kranke sich aus dem Bette ris, war aller Schweis dahin. Kampfer, mit reichlichem Salpeter gemischt, vermochte über die mit Krämpfen verschlossene Fasern der Haut nicht das geringste. Auch die Blasenzüge waren vergeblich.

Den 19 May zeigte sich des Morgens bey dem Verband des Haupts auf derjenigen Verwundung, welche auf dem Felsenbein der linken Seite war, eine geringe Erhabenheit, von welcher sich niemalen zuvor etwas hatte bemerken lassen, und bey dem Befühlen entstand ein Rauschen, gleich als ein Pergament. Ich suchte erstlich mit der Sonde hindurch zu dringen; allein vergeblich. Das Messer muste also die verdächtige Stelle erweitern. Das Blut ward einsweilen mit troknen Leinwandfasern gestillet; allein den ganzen Tag über blieb der Puls schnel, das Phantasieren wuchse; es traten gichterische Bewegungen algemach hinzu, und folgenden Morgen, den 20 May um 6 Uhr gieng der Kranke in die Ewigkeit über.

Die noch den nemlichen Nachmittag gerichtlich unternommene Leichenöfnung zeigte, daß der vorgestrige Schnit, den Schlafmuskel noch nicht ganz durchdrungen hatte.

te. Es muste noch eine ziemliche Schichte desselben hinweggenommen werden. Erst alsdenn zeigte sich in dem schuppichten Theil des Felsenknochen, gerade an der Gränze des felsichten Theils, zwey starke quer Finger über dem Anfang des Zizenähnlichen Fortsazes des Schlafbeins -- ein Loch in der Gröse einer völligen Zukkererbis. Man fande hernachmals, daß das End des eisernen Zakkens an dem Seitenstük der Trense auf das genaueste in dieses Loch passete. Kaum war diese Oefnung frey, so quol aus ihr eine blutige Gauche heraus.

Die manglende Splitter fande man nach abgenommener Hirnschaale zum theil ganz tief in die harte Hirnhaut eingespiesset stekken. Die ganze linke Seite des Gehirns war unter den Hirnhäutgen mit einer dünnen Schichte gestokten Geblüts überkleidet. Die beede vordere Hirnkammern enthielten etwas weniges eines gelblichten Wassers in

 sich.

sich. Allein von der linken vordern Kammer des Gehirns an, bis auf dessen Grundfläche war eine jämmerliche Verdorbenheit. Dieses ganze Stük Gehirn war in einen gelbigten Eiter verwandelt.

Der linke gestreifte Körper (corpus striatum) befande sich in demselben gleich als in einen kalt-brandichten Sak verwandelt, der ohngefehr eine Unze einer dunkelröthlichen Gauche enthielt. Dieser Sak hatte einen ordentlichen, gewis einen halben Zoll langen Eingang, bis in welchen zwey kleine der obbesagten Splitter der Hirnschaale eingestossen angetroffen wurden. Eben so weit mag wahrscheinlicher Weise das End des eisernen Zakkens an dem Seitenstükke der Trense eingedrungen seyn.

Bey der auf das sorgfältigste unternommenen Eröfnung dieses Sakkes fande sich ein ziemliches Blutgefäß, welches durch einen derer Splitter als mit einem Messer-

gen

gen abgeschnitten war. Es war augenscheinlich, daß dieses Aedergen seine Feuchtigkeit in diejenige Höhle ergossen hatte, welche das Eisen in dem Hirn zurükliesse. Die rechte Seite des Hirns und das kleine Gehirn waren ohne alle Verlezung, und auch sonsten in dem ganzen Leib fand sich nichts ungesundes, ausser daß die Brusthaut unter der 5. 6. und 7. wahren Rippe beträchtliche Spuren einer erlittenen Entzündung noch aufwiese, woran der kalte Trunk auf Erhizung und Zorn ohnstreitig die Schuld hatte.

Ich bin nicht gesonnen, das Gutachten in seinem Umfang hieher zu sezen, so ich über diesen ziemlich ausserordentlichen Fall dem Richteramt übergab. Genug, ich glaubte ihn unter diejenige Fälle zählen zu dürfen, welche zwar die mehreste male tödtlich sind, jedoch wo sich auch noch hie und da Beispiele finden, daß bey ausnehmender Günstigkeit aller Umstände zuweilen der

eine oder der andere sein Leben noch zu einer Ausbeute davon getragen hat. Fälle, die wenigstens den Richter zu einiger Milde zu lenken pflegen. Allein ein sehr ansehnliches Kollegium von Aerzten äusserte seine Meinung dahin: daß der gegenwärtige unter die unumgänglich tödtliche Fälle gehöre. Es war mir sehr angenehm, daß das Gutachten der Rechtsgelehrten sich meiner Meinung näherte.

Verdenke man es mir nicht, daß ich mich noch bis auf diese Stunde über die erstaunliche Verwiklung der Zufälle bey dieser so schweren Hirnwunde höchlich verwundere. Sechs ganzer Tage ist solche vorhanden, ehe noch ein einziges der gewöhnlichen Zeichen zum Vorschein kömt. Nichts von Hauptschmerzen, keine Schlafsucht, kein Ohrenklingen, kein Schwindel, kein Irrereden, keine Ungemächlichkeit bey dem Beissen, keine Lähmungen, keine Gichter, nichts von allem diesem findet

det sich. Man untersucht täglich ein bis zweimal das Haupt genau, und allemal in der Absicht, etwas widernatürliches daselbst zu finden. Es zeigt sich aber nicht das geringste verdächtige.

Es ist wahr, der Umstand -- -- daß der Kranke dasjenige Wort, das er gerade brauchen wolte, nicht allemal gleich finden konte -- -- muste einigen Verdacht erwekken. Allein im Grund zeigte er doch weiter nichts, als einige Unordnungen der Seelenkräfte an, welche eben so leicht eine Folge des Droßlens und des heftigen Zorns seyn konte. Ein gallichtes Erbrechen ist freilich sonst auch eine Begleiterin der Hirnwunden. Allein welcher Arzt hat nicht eben dieses auch bey dem Seitenstich schon vielmale beobachtet. Und die Leichenöfnung hat die Gegenwart des Seitenstichs ausser allen Zweifel gesezt. Und muste nicht der Arzt noch überdis auf die Brust und den Unterleib sein Augenmerk

noch vorzüglich mit richten, da selbst der Kranke meinte, man seye ihm zu wiederholten malen auf eben diese Gegenden mit den Füssen gesprungen?

Warum vermehrten sich, auch nach gedämpftem Seitenstich, die Schmerzen so merklich, wenn der Kranke sich bewegte? Woher entstunden die so sehr verwirrende Schmerzen in der Gegend des heiligen Beins, da doch weder an dem lebendigen noch toden Leib etwas widernatürliches in dieser Gegend wahrgenommen ward? Da doch das Rükkenmark weder in seinem Ursprung noch in seinem Fortgang gedrükt oder verlezt worden? Und warum zeigte sich bis auf die drey lezte Tage hin nicht einmal ein Verdacht einer Schlafsucht, da doch das Gehirn einen so merklichen Druk von so vielen Unrath erlitten? Warum war keine Spur einer Lähmung wahrzunehmen, da die Nerven der Grundfläche

der

der linken Seite des Gehirns so merklich gepresset worden sind?

War der Eiter, welcher den achten Tag sich im Harn zeigte, wirklich vereitertes Gehirn? denn der Seitenstich war augenscheinlich in keine Vereiterung übergegangen. Und der abfällige Schweis, welcher den neunten Tag unter so grosen Anstalten, als sie je eine Krisis gehabt, hervorbrach, war er eine Folge, ein Abfall des Seitenstichs, oder eine Wirkung des in das Geblüt übergetretenen vereiterten Gehirns?

Wie wahr ist nicht, was der vortrefliche Herr D. Zimmermann in dem 4. Kap. des dritten Buchs seiner unschäzbaren Abhandlung von der Erfahrung in der Arzneiwissenschaft sagt, daß es höchstwichtige Fälle gebe, in welchen uns die Zeichen gänzlich fehlen. Sind nicht die zwey von Hirnwunden ebendaselbst angeführte Fälle dem gegenwärtigen brüderlich ähnlich?

Wie beruhigend mus dieses nicht für mich seyn?

Jedoch auch in Rüksicht auf die Behandlung dieses Kranken lassen sich etliche nüzliche Anmerkungen machen.

Gleich nach geschehener Verwundung hätte sich der Schaden, so dem Schlafbein zugefüget worden, noch am ehesten entdekken lassen: allein die ziemliche Verblutung des Kranken hinderte solches, und der Mangel bedenklicher Zufälle schiene das bohrende Nachsuchen der Sonde überflüßig zu machen. Schon den zweiten Tag verdekten die ohnehin straffe und wegen der Entzündung noch mehrers gespannte Fasern des Schlafmuskels das Gefahrvolle Loch, und in wenig Tagen waren sie wieder völlig verwachsen. Alle Zufälle schienen in dem Seitenstich oder einer andern Verlezung gegründet zu seyn, welche durch das angebliche Aufspringen auf die Brust und den Unterleib des Kranken verursacht worden

den wäre. Der einige Umstand, daß dem Kranken nicht gleich das nöthige Wort einfiele -- schiene einen nähern Bezug auf das Innere des Haupts zu haben. Ich frage nun alle vernünftige Menschen: Hätten sie wegen dieses einigen ungewissen Umstandes sich entschlossen, einem lebendigen, bey gutem Verstand und voller Empfindung sich befindenden jungen Mann von 28 Jahren die ganze Schwarte des Hinterhaupts abzuziehen, und alle Muskeln eben dieses Theils abzukrazen. Denn dieses hätte nothwendig geschehen müssen, weil die Wunden über das ganze Hinterhaupt zerstreut waren, und man unmöglich zum voraus wissen konte, welche unter ihnen die so gefährliche wäre?

Hätte die gänzliche Zernichtung des Schlafmuskels der linken Seite, welche unvermeidlich gewesen wäre, nicht sehr schlimme Folgen gehabt? Wäre bey entdektem Schaden an dem gegenwärtigen

Plaz der Trepan mit Sicherheit anzubringen gewesen? Wäre nicht eine sehr gefährliche Verlezung der auf dieser Stelle häufigen Aedergen beynahe unvermeidlich gewesen? Wie hätten die mancherley Splitter sich aus dem Gehirn herausbringen lassen? Wie hätte das schon vorher zerschnittene Aedergen unterbunden oder gestilt werden wollen? Wie hätte man der um sich greifenden Vereiterung des Gehirns sattsamen Widerstand gethan?

Ich weis wohl, daß sich, legal von der Sache zu reden, einige vortheilhafte Dinge hierüber sagen lassen. Ich habe es auch selbst gethan. Allein da wir hier als Aerzte mit einander sprechen, so wünschte ich, daß diejenige Lükken in unsrer Wissenschaft, welche gegenwärtige Geschichte uns offenbaret, algemach ausgefüllet werden möchten.

Ein

# III.

# Ein Bandwurm.

von

Lic. A. F. Faulhaber.

der R. St. Ulm Physikus.

# Ein Bandwurm.

Ein alter Fleischer leidet über ein Jahr lang von einem Bandwurm vielerley beschwerliche Zufälle. Ich will unter diesen nur die Schmerzen nennen, die sich bald in den Gliedern, bald im Unterleibe äussern, besonders aber um den Nabel, wo er sich über eine brennende Härte beklaget, von welcher Feuerflammen bis in den Hals heraufsteigen; alles zuweilen so unausstehlich, daß er sich schon öfters das Leben nehmen wolte. Vor etwa acht Wochen gieng ein Stük eines Bandwurms, ungefähr von 6 Ellen von ihm, das ich

nicht

nicht gesehen habe, vor wenigen Tagen aber dasjenige, welches der Gegenstand meiner Aufmerksamkeit geworden. Er wurde von beiden ohne dazu taugliche Mittel erlediget und befindet sich auch im geringsten nicht besser, auf ihren Abgang.

Ein paar Tage nachher brachte man mir den Wurm in einem mit frischen Wasser angefülten Gefäß, zwar tod, aber ganz unversehrt, Schneeweis durchaus, und ohne alle Anzeige einiger Fäulnis. Seine Länge ist nur $\frac{3}{4}$ Ellen. Er besteht aus 49. grosen und 9. kleinen Gelenken. Das Merkwürdigste sind wohl die beiden Ende. Das eine davon siehet den übrigen grosen Gelenken sehr ähnlich, ausgenommen, daß es vorne in der Mitte fast bis an die Hälfte herein aufgespalten ist, ohne daß ich auch mit Hülfe des Vergröserungsglases im Stande bin, diesen Spalt einer, wie von andern schon beobachtet worden, angefange-

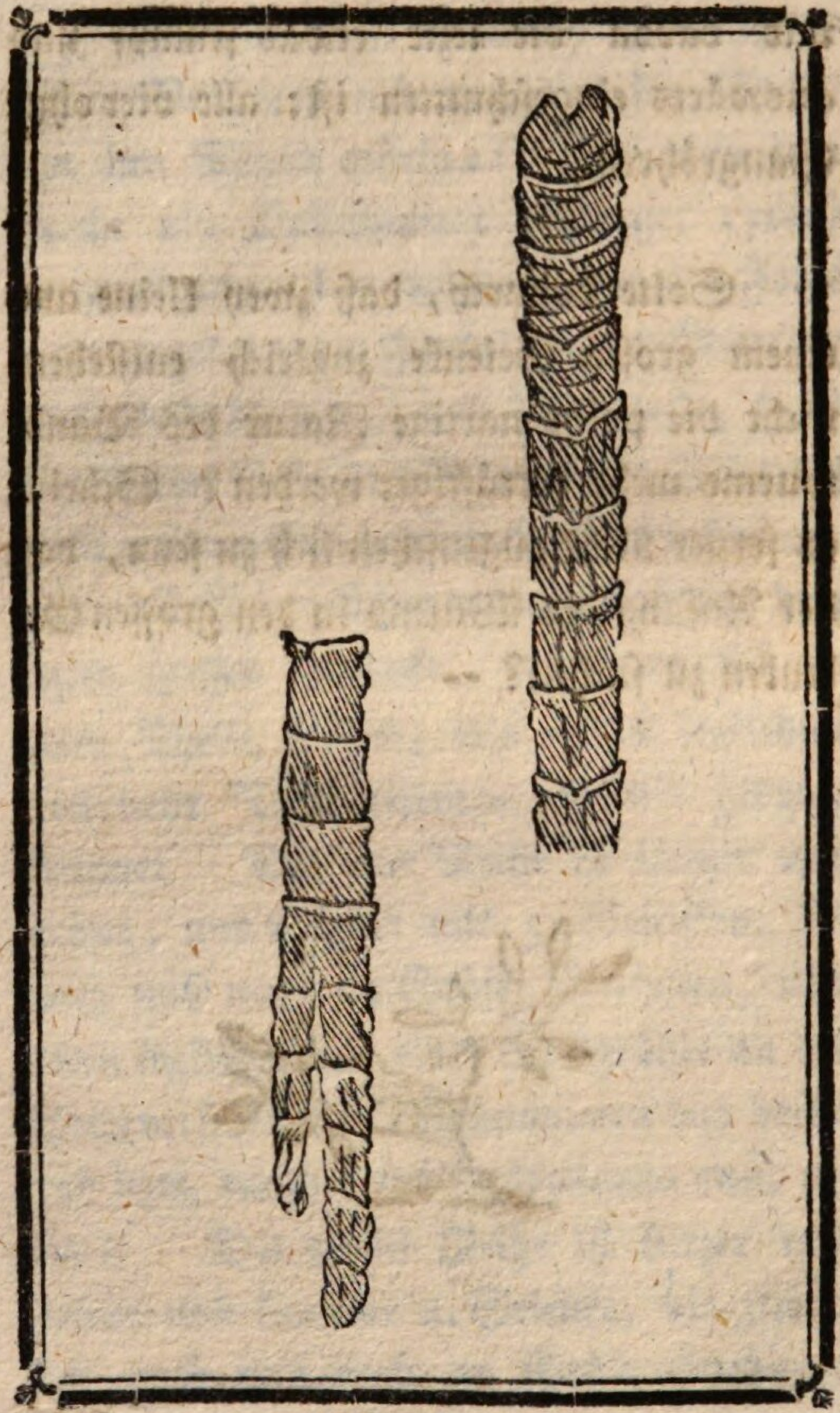
fangenen Fäulnis zuzuschreiben. Das andere Ende bestehet in einer doppelten Reihe kleiner Gelenke. Jenes will ich Kürze halber den Kopf und dieses den Schwanz nennen.

Die Reihe der grosen Gelenke macht den Körper des Thiers aus, und hat eben nichts besonders. Diese Gelenke sind alle fast völlig von einer Grösse, und werden nur gegen den Schwanz etwas weniger kleiner. Ihre Länge ist kaum etwas kleiner, als die Breite. Die Saugröhren stehen deutlich an den Seiten, bald rechts, bald links, aber nie mehr als eine für ein Gelenke. Auch das erste Gelenke, das ich den Kopf genant habe, hat seine Saugröhren, aber vorwärts über der Spalte. Nach dieser Beschreibung kan man nichts anders als Platers zweiten Bandwurm vermuthen. Allein was soll man aus dem Kopf machen?

Kan man diese Benennung im eigentlichen Verstande nehmen, und die Spalte vor den Mund ansehen? Mit eben dem Recht als Kaltschmiedt (Progr. 1760) gethan? oder ist sie dannoch nur eine Folge einer angefangenen Fäulnis in der Mitte der Gelenke? Dem seye wie ihm wolle, so ist das andere Ende des Wurms der Schwanz nach meinem Erachten noch viel merkwürdiger. Dieser entstehet unmittelbar aus dem lezten grosen Gelenke, indem es sich in zwey Theile spaltet, aus deren jeglichem eine neue Reihe kleinerer Gelenke hervorkommet. Die eine Reihe ist länger und gröser, und bestehet aus 5. Gelenken, die nach und nach an Gröse abnehmen, und deren jegliches mit einer Säugröhre an der Seite versehen ist, ausgenommen das dritte und lezte, welches sich vollkommen rund endiget. Die zweite Reihe ist kürzer und kleiner und hat nur 4. Gelenke, die gleichfals nach und nach an Gröse abnehmen,

und davon die lezte etwas stumpf und auswärts eingeschnitten ist; alle vier ohne Saugröhren.

Solte dadurch, daß zwey kleine aus einem grosen Gelenke zugleich entstehen, nicht die polypenartige Natur des Bandwurms mehr bekräftiget werden? Scheint es ferner nicht augenscheinlich zu seyn, daß der Anfang des Wurms in den grossen Gelenken zu suchen? --



IIII.

# Ueber den Friesel.

Von

J. A. P. G.

## Ueber
# den Friesel.

Verhüllen will ich in weise Seide jene empfindsame Scenen auf dem tödlichen Lager einer liebenswürdigen Freundin, mein Auge soll, vom Herze ungeleitet die Warheit ohne Schmuk besehen, die unsere Kunst erforschet.

Ich schreibe die Geschichte der machtvollen Krankheit eines Frauenzimmers, welche die sichtbaren Gaben des Leibes, die Geschlecht, Jugend und Gesundheit unter einzelne Menschen einzeln vertheilen, bei-

nahe vereiniget zu besizen schien. Die bleichsüchtige, die hektische, die hysterische, die milzsüchtige, die magere, die fette Jungfer, alle fanden in ihrem Anblik Nahrung für ihre Klagen, alle Speise für den Neid, der sie benaget, alle elenden Trost in ihrem Tode.

Mit solchen blendenden und raschen Waffen ausgerüstet, gieng die S. J. D. in das zwey und zwanzigste Jahr ihres Lebens ein. Doch kaum war ein Drittheil desselben zurükke gelegt, so bestättigte sie leider! durch ihr Beispiel die Warheit, daß eine starke Rüstung den Feind zwar weniger reizt, aber im erzwungenen Streite, mehr Vortheil ihm gewähret.

Ehe ich den Kampf erzähle, in dem die kräftigere Natur unterliegen muste, will ich die merkwürdigsten Anfälle nennen, welche sie in verwichenen Jahren erlitten, aber glüklich besieget hatte.

Im

Im eilften Jahre ihres Alters blatterte sie mit einiger Schwierigkeit. Der Ausbruch der Pokken war mühsam und ihre Eiterung unächte, weil sie Blut enthielten. -- Ein Jahr ungefähr nach dem Blattern beherschten Gichter ihren rechten Arm, und schwächten auf lange Zeit seine Kräfte, ehe sie ihn frey liessen. -- In der wichtigsten Periode ihres animalischen Lebens bekam sie einen Hang zur Melancholie. Aber er wurde unsichtbar, sobald die monatliche Ergiesungen des Blutes angeordnet waren.

Ich selbst sahe sie funfzehn Monate vor ihrem Tode an einer kurzen Krankheit leiden, die nicht ohne Gefahr war, und gefährliche Uebel der Zukunft drohete.

Dazumal klagte sie über heftiges Brennen von der Herzgrube an über die Oberbauchgegend hin. Sie hustete zuweilen kurz und trokken und seufzte den Athem tief aus der Brust herauf, und heftete an

traurige Vorstellungen ihre Augen, so veste, daß sie einigemal auf Abreden gerieth.

Ich fand den Puls weder merklich hart noch geschwinde, aber bald zusammengezogen und bald erweitert, auch die Kraft der Schläge und ihre Zeitfolge sehr ungleich. Nicht selten behielt die Ader einen Schlag zurükke, und gab für einen zween, stärkere oder schwächere ohne Ordnung. Die dichte und lebhafte Röthe ihrer Wangen verbarg sich, und ihre Glieder zükten, heftiger im Schlummer, der bey klaffenden Augenliedern häufig unterbrochen ward.

Diese Zufälle folgten unmittelbar auf gewaltsame Hemmungen der Ausdünstung und des Schweises, welche ungemessene Bewegung des Leibes bewirkt hatte.

Die Mittel, welche offenbare Erleichterung brachten, waren Kampfer und Salpeter in Samenmilch, und das arabische

Gummi mit einfachem riechbarn Wasser aufgelöset und mit balsamischem Syrup versüsset. Sie schwächten die Erscheinungen alle, die ich angemerkt habe, bis zum Anbruch des dritten Tages, an welchem der häufige und gutartige Saz im Harn bleibende Besserung verkündigte, die eilfertig sich ihrer Reife näherte. Doch dem Eifer für häusliche Geschäfte hold, entfloh sie früher dem Zwange der Lebensordnung, als seine Absicht volkommen erreicht war. Daher fühlte sie das Brennen in der Oberbauchgegend, so oft sie die Ausdünstung durch heftige Bewegung vermehrte und durch gähe Erfrischung hemmte. Aber ihre Empfindung war schwach, ohne Dauer, ohne Begleitung, unwürdig Krankheit zu heissen. Erst im April des folgenden Jahres fieng sie an zu kränkeln.

Sie hörte ein beschwerliches Sausen vornemlich im rechten Ohr, welches bey

dem Gebrauche verschiedener Mittel, die sonst den Antrieb des Blutes mäsigen und in Versamlungen zäher oder scharfer Säfte nüzlich sind, einige Wochen anhielt.

Mitten im April ward ihr eine Ader geöfnet. Der Verlust von zehen Unzen Blut, machte den Puls sinken, aber das Sausen nahm nur auf einen halben Tag, vielleicht nur in der Einbildung ab. Die Farbe des Blutes war hochroth. Es gelifferte bald, und entlies wenig gelbes Serum, dem ungeachtet war der Zusammenhang der Insel schwach, obgleich nicht in jenem Grade, der eine wirkliche Auflösüng der Säfte anzeiget.

Einige Tage nach dem Aderlassen nahm sie ein tüchtiges Abführungsmittel, welches stark wirkte, wie ich es gewünschet habe, und von der Zeit an war von dem Sausen kaum die Rede mehr.

Sie

Sie war aber gewohnt ihr Anliegen geheim zu halten, und daher bin ich ungewis in der Bestimmung der Zeit, da diese Plage aufgehöret hat, ununterrichtet von ihrem Befinden bis in die Mitte des Brachmonats. Niedergeschlagen und müde sahen sie mit mir alle, die sie aufmerksam betrachteten. Ein Theil der lebhaften Röthe ihrer Wangen war verlohren und der weise Glanz, der sie vorhin begränzte, spielte ins Gelbe. Sie hatte sehr wenig Lust zu essen, und schlief unruhig wider ihre Gewohnheit. In allgemeinen Ausdrükken hörte ich sie über ihren Gesundheitszustand klagen, und vom Sterben bedeutende Worte reden.

Zu diesen Abweichungen vom natürlichen Stande kam um die Mitte des Junius ein trokkener Husten, der ihre nächtliche Ruhe ganz stöhrte, ein unstetes Halsweh ohne Geschwulst und Entzündung, ein wasserreicher Durchfall ohne Erleichterung

und anhaltendes Frösteln, welches sich am zwey und zwanzigsten Tage des Monaths gegen die Nacht in einen Fieberanfall endigte, den das Erbrechen der Speise kentlicher machte, als die Charaktere des Fiebers.

Ich fand die Hize ungemein sanft, die Ader weich, die Stärke und Ordnung ihrer Schläge natürlich, auch die Geschwindigkeit der Pulse nicht sehr gewachsen. Die Gesichtsfarbe war, wie vor dem Fieber, schwach, die Haut der Glieder milde, die Zunge rein und feuchte, der Harn goldgelb und seine Menge in gehörigem Verhältnis zu dem Getränke. Beschwerung der Brust, und Kopfschmerzen waren mit dem Husten das, was sie ihre Plage nannte. Die Diarrhoe verschwand, aber betrügliche Zeichen der monatlichen Reinigung erschienen drey Wochen früher, als sie die Ordnung der Natur erwarten hies.

Am vierten Tage des Fiebers war die Hize gefallen, die Haut angefeuchtet, Kopf und Brust erleichtert, und der Harn tief bewölket.

Am Morgen des fünften Tages ward sie wie die Nacht vorher zum Erbrechen gereizet, ohne Ekkel zu empfinden. Sie suchte die Ursache des Reizes in dem zähen Schleime, der dem Pharynx häufig anklebte, und lies dem Zufall kaum den Namen, den man ihm gegeben hatte. Das Fieber mit seinen Zufällen war noch auf der niedrigen Stufe des vierten Tages, und im goldfarben Harn schwebte nahe am Boden des Gefäses eine sehr dichte, feine, weise Wolke.

Der Diakodiensyrup war das einige Mittel, zu welchem sich die Kranke vor dem Fieberanfall bequemte. Aber er besänftigte den Husten nicht. Den zweiten und die

folgenden Tage des Fiebers nahm sie ein kühlendes Laxativ und diejenigen einfachen und kräftigen Mittel, welche die antiphlogistische Heilart vorschreibet, und der Hang der Säfte gegen die Fäulnis billiget.

Heucheley war der sanfte Gang des Fiebers, denn plözlich ergriffen Gichter die Gliedmassen meiner Freundin, plözlich verliesen sie die Kräfte der Natur. Eine schwere Last fiel auf ihre Brust, und bey unausstehlichen Bangigkeiten schien ihr die Erstikkung unvermeidlich. Durch eine gewaltsame Anstrengung der Werkzeuge ward ihr Athem wie in der Muttererstikkung tönend und kläglich. Dieser schrekkenvolle Umschlag geschahe nach zwölf Uhr, und die Dauer des Angrifs war eine halbe Stunde. Hierauf folgte zwar ein Nachlaß in der Heftigkeit der Bewegungen, aber es kamen Schauer über den Leib, wenige Tropfen Blut aus der Nase, und um fünf

Uhr

Uhr ein zweiter Anfall, der mächtiger war als der erste.

Nach sieben Uhr kam ich vom Lande und hörte die Geschichte des Tages, die meine Aussicht in die Zukunft bis auf wenige Morgen verkürzte, und sahe Sie schlummern mit halbgeschlossenen und verdreheten Augen. Sie erschrak heftig nach meiner Ankunft und erwachte und blikte mich starr an, und erzählte im kläglichen Ton ihr Leiden.

Die stark entfärbten Wangen und den gelben Umkreis des Mundes bedekten zarte Tropfen eines kühlen Schweises, die Muskeln der Augen und Lippen zükten, die Zunge zitterte, und leise Worte sagten langsam den Verlust der Kräfte. Das natürliche Athmen war durch häufiges Seufzen unterbrochen, der Puls eingezogen, ungleich und schwach, aber nicht sehr geschwinde.

Die Kranke klagte, daß ihr Kopf von Taumel eingenommen sey, daß sie von der Mitte der Brust über die Oberbauchgegend abwärts ein empfindliches Brennen habe, und daß ihr Herz von unbeschreiblicher Qual beängstiget werde.

Der erste Löffel von einer Kampfer=emulsion fruchtete soviel, daß sie mit zufrie=dener Mine ausrief, Gott Lob, es ist mir leichter! Bähungen von dem Dekokte erweichender Pflanzen vertilgten die brennende Empfindung der Oberbauch=gegend. Doch blieb die Brust beklemt, das Athmen seufzend, auch die übrige Zu=fälle des fünften Abends blieben, zwar nicht immer in gleicher Stärke, den ganzen Lauf der Krankheit durch.

Nach einer rastlosen Nacht brachte sie einen Theil des sechsten Tages mit unter=brochenem Schlummern hin, dem sie

mit

mit Ungestüm der Schrek entries. Noch lag sie mit ungeschlossenem Auge, noch verbarg der Krampf sorgfältig seinen Stern.

Ein erweichendes Klystier öfnete zweimal den Leib, aber ohne Erleichterung. Vielmehr entkräftet fand sie sich, und muthlos das Mittel je zu wiederholen.

In der Nacht kam die Phantasie auf Abwege. Gereizte Werkzeuge der denkenden Kraft verrieth seit gestern schon ein affektirter Dialekt der hochdeutschen Sprache, den sie hernach nimmer verlassen hat. Auch erbrach sie viele dem Grünspan gleiche Galle, und ächzte bis an den Morgen.

So betrübt diese Nacht war, so trostlos blieb der Ausschlag, den man bey dem Eintritte derselben tief in der Haut und einzeln an Hals und Schulter bemerkt hatte.

Noch trauriger ward die Aussicht, da dem häufigen Ausbruch eines kleinen Friesels am siebenden Tage auser der Abnahme des Hustens kein Nachlaß der Zufälle folgte, sondern hervorstehende Augen und sprudelndes Getöse des Trankes in der Speiseröhre ihre Zahl vermehrte, und bleierne Glieder die Gröse der Entkräftung der Wärterin fühlbar machten.

Am Mittage verschwanden die Frieselpusteln auf der Brust, die am Morgen sichtbar wurden, und dichte Blattern mit schwarzen Spizen besezten ihre Stellen. Doch ward die folgende Nacht erträglich, und ausgezeichnet durch reichlichen Schweiß, der alle Glieder nezte, und unvollständig kritisch war.

Den achten Tag wuchs die Beklemmung des Herzens mit der Menge der Pusteln, welche den Rükken, die Seiten, die Lenden,

Lenden, den Unterleib und die Hüften bedekte. Der Puls ward mit dem Einbruche der Nacht mehr zusammengezogen und ungleich und schwach, die Zunge zitterte stärker und die Brust zog tiefere Seufzer häufiger als vorhin. Die kühlen Arme und Hände bedekten klebrichte Schweise, und die heisen Füse flüchtige Dünste.

Sie nahm diesen Abend um neun Uhr ein Dekokt von Eichenmistel und Schakerillrinde -- als Klystier zu sich, und behielt es bis zehen Uhr, da es den Leib öfnete, ohne den verlangten Dienst zu leisten. Die Schwäche der Pulse und die Kälte der Glieder blieben bey dem Haufen der übrigen Zufälle, und ich legte Fliegen auf die Waden, nicht aus Vertrauen auf ihre Hülfe, sondern aus Ueberzeugung von der Rechtmäsigkeit ihrer Anwendung im vorliegenden Falle.

Nach eilf Uhr klagte sie empfindliche Kälte in dem Innersten ihres Leibes. Von banger Furcht des Todes eingenommen, weissagte sie das nahe Ende ihres blühenden Lebens. Dazumal empfand sie noch nicht den Reiz des Pflasters in der Haut, dessen Verzug die Kranken oft zur Verzweiflung gebracht hat, aber sie wiederholte bis an den späten Morgen die Verkündigung tiefer Trauer, und suchte den Trost der Religion, ohne der Hofnung ihrer Freunde Gehör zu geben.

In der siebenden Stunde des neunten Tages fühlte ich den Puls weich, gleich und freier als vorhin, aber die Haut der Glieder trokken und heiß wie im Faulfieber. Auch war der nächtliche Harn bey seiner Entlassung dikke, und scharf von Geruch, nachdem die bisher helle Lauge des Blutes am späten Abend des achten Tages sich aufzutrüben angefangen hatte.

Um acht Uhr neigte Sie ihr Haupt zur Ruhe hin. Doch Schlummer betäubte nur ihre Sinne, und gewaltsam wurden ihre Augen verdrehet, die Muskeln des Mundes verzükket und Kopf und Hände durch zitternde Gichter beweget. Aber noch stund der Ausschlag hoch und jede Pustel roth begränzt.

Sie erwachte endlich sprachlos, mit stumpfen Sinnen, ihr Magen empörte sich nnd warf nach vielen vergeblichen Stössen lauchgrüne Galle aus. Die äusern Glieder wurden kühl, der Puls sank tief und schwach zurük, und entzog sich dem Gefühle forschender Hände.

Man eilte ihr zu helfen, aber sie verschlos den Mund und bezeugte mit ängstlichen Minen ihren Abscheu vor dem Mittel, so ihr vorgehalten ward. Endlich bezwang sie mit kindlichem Gehorsam ihren Widerwillen und wagte mit einem Löffel

den Versuch. Doch die Empfindung besiegte ihren Vorsaz. Ihre Bemühung, die Arzney zu verschlingen, war vergeblich und quälend, sie ward genöthiget sie auszuspürzen. Gleich darauf schien sie volkommen sinnlos. Ihr Angesicht verbreitete Zeichen des Todes, ihre Brust röchelte, Sie holte selten, hoch und ungleich Athem und -- hörte auf zu leben.

Gegen das Ende dieser zweistündigen tödlichen Krises, waren die Umkreise der Pusteln blau, blau wurden auch die äusern Gliedmassen des Leibes, der Rukken, die Seiten, und Hüften, so bald das Herz in ewiger Ruhe blieb.

Der Leichnam behielt lange die beisende Hize des symptomatischen Fiebers, und viele Stunden nach seiner Entseelung war die Brust noch wärmer, als die gesunde Hand eines jungen Mannes. Schaum

stund vor seinem Munde, aus dem sich bald die Menge Blut ergos, die auch den hohen Sarg erfülte. Gewaltige Fäulnis trieb die Augen aus ihren Hölen, und dähnte den Leib auf, und erfülte die Luft mit dem Geruche der Verwesung, den das Leben fliehet.

Die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, welche den Friesel begleitet haben, ist die Quelle der Uneinigkeit der Aerzte über die Natur und Heilart desselben. Dieser Ausschlag bestimt die Natur der Krankheit nicht, von der er Gefährte ist, und wir reden unter einem Namen von Dingen sehr verschiedener Art, die nicht gleiche Predikate haben können, wenn wir ihn allein zum Subjekte unserer Urtheile aufstellen.

Den chronischen Friesel unterscheidet man noch von dem, der schnell seine Räume durchlaufet. Aber die Arten dieser Haupt-

abtheilung sondert nicht jeder praktische Arzt sorgfältig ab, sondern wenigstens das einfache Frieselfieber nicht von dem ab, welches mit einem andern Fieber, oder mit andern Abweichungen der Organe und Säfte von ihrem natürlichen Stande verknüpfet ist. Ohne Zweifel ist die Gelegenheit das einfache Frieselfieber zu beobachten ein wenig selten, -- eine Anmerkung, welche Allioni unterstüzet -- und daher der Irthum begreiflich, der so vielen sich widersprechenden Säzen ihr Daseyn gegeben hat.

Der Friesel, dessen Geschichte ich gezeichnet habe, ist ein unterrichtendes Beispiel dieses Fiebers in seiner einfachen Gestalt. Nach ihm sind unbeständige, unordentliche, unwillkührliche Bewegungen -- Gichter in verschiedenen, zumal bedeutenden, dem Leben unentbehrlichen Theilen des Leibes, Bangigkeiten, Beklemmungen der Brust, ein kurzer trokkener Husten, Empfindlichkeit

der Haut gegen die äusere Luft, Entkräftung, Zufälle des Gemeinsizes der Empfindungen, ein mäsiges Fieber, die Abwesenheit der Zeichen von Entzündung und Fäulnis in Adern und Eingeweiden -- die Charaktere der einfachen eilenden Frieselkrankheit.

Daher ist ohne Zweifel ein Miasma die materielle Ursache dieser Erscheinungen. -- Nicht Fäulnis im Blute, Serum, Lymphe oder im Darmkanal, -- nicht inflammatorische Beschaffenheit oder Lentor der Säfte, -- nicht exaltirtes Salz oder Schwefel oder irgend ein anderes Produkt des Alexipharmakums. --

Ich will nicht, daß man mit dem Miasma den Begrif einer vom Anfange her existirenden, unveränderlichen, in der Luft, oder im Wasser, oder in der Erde befindlichen giftigen Materie verbinde. Wenn man sich ein feines bewegliches, wirk-

sames und dem Bau unsers Körpers, der Mischung unserer Säfte feindliches und allein dadurch kentliches Wesen denket, so denkt man den reinen Begrif dieses Wortes.

Das Miasma des Friesels mus sich zwar immer ähnlich seyn, und ein ähnliches Verhältnis zu den Gefäsen, Nerven und Säften des Körpers haben, allein man hat darum nicht Ursache zu glauben, daß es immer aus einerley Elementen in gleicher Zal bestehe, die auf gleiche Art gemischt sind, daß es immer aus derselben Klasse der Säfte erzeuget werde, daß es immer einerley Vehikulum bekleide, und immer einerley Theile des Körpers zu seiner Ruhestätte und Aktivitätskreis erwähle. Vielmehr scheint die Mannigfaltigkeit der prädisponirenden und gelegenheitlichen Ursachen, der vorlauffenden und begleitenden Zufälle der Krankheit, der sichtbaren Eigenschaften der Pusteln selbst, das Gegentheil zu erweisen. Eine

Eine chymische Definition des Frieselmiasma's gehöret unter die Chimären der vergangenen Zeit, und ich gerathe weniger in Versuchung ihr nachzuspühren, da ich auch nicht einmal den Geruch einer verdorbenen Säure des Schweises bemerkte, den Friedrich Hofmann, nach ihm Allioni und andere empfanden, oder zu empfinden glaubten, so aufmerksam ich ihm nachgeforschet habe. -- Auch Salzmann schien diesen Geruch nicht aus eigener Erfahrung zu kennen, weil er die Hofmannische Beobachtung blos erzählt, ohne sie zu bestätigen.

Brunner fand die Frieselblattern ungemein zart und fein, und ihren flüßigen Inhalt helle und glänzend wie den Tag, nur dem scharfen Auge sichtbar, weil er wenig Strahlen zurük ins Auge warf. Er sahe, daß die Blattern ihre Durchsichtigkeit länger bewahrten und von ihrem Safte das Verderben weiter entfernten, als irgend ein

Liquor, der vom Blute abgesondert ausser seinen Gefässen stokket, und der feindlichen Wirkung der nahen Luft ausgesezt ist. Er suchte vergeblich im Blute die Ursache der mit dem Ausschlag verknüpften gefährlichen Zufälle und ward daher auf die Vermuthung geleitet, -- daß von inquinirtem, an den äusersten Enden seiner Kanäle aufgefangenem Nervensafte die Frieselblattern gebildet würden.

Der Herr von Fischer hat durch eine sorgfältige Samlung von Beobachtungen die Brunnerische Theorie zu unterstüzen gesucht. Mit dem grösesten Theile derselben beweiset er, daß der Friesel vorzüglich Weiber und weibischgebaute Männer ergreife, und daß die Zufälle, die den Ausschlag begleiten, Zufälle der Nerven sind. Einige andere Beobachtungen sollen die Gleichheit des Ursprungs der Mitesser und des Friesels ins Licht sezen, und mit diesen auf Er-

fahrung

fahrung gegründeten Untersäzen, wagt er den Schluß, daß eine Intemperies des Nervensaftes, oder des Nervenscheidesaftes die Ursache des Friesels sey.

Dem scharfsichtigen Herrn Professor Oettinger scheint die Hyothese, -- denn diesen bescheidenen Namen gibt er ihr -- des Vorzugs würdig, weil ihr diejenige Theorie der Nerven günstig ist, welche die gröste Warscheinlichkeit vor sich hat, hauptsächlich aber, weil die Frieselpusteln nach einer Beobachtung des Herrn Hofrath Störk in der Gelbsucht weiß gewesen sind, da doch die ausgetretene Galle die feinen Gefässe der Hornhaut und die engen Wege der Ausdünstung durchdringet.

Die feine und sehr durchsichtige Pustel des Brunners, die nicht unter die seltenen Erscheinungen gehöret, beweiset ohne Zweifel, daß nicht die Epidermis, sondern das

verlängerte und erweiterte Ende eines Dunstgefäses den Stof zu ihrer Bildung gibt. Denn die Hautnervenwarzen sind unbekleidet unter dem Oberhäutchen, und dem Ende des fühlenden Nerven entspricht kein Porus desselben. Doch soll der feine und dem bewafneten Auge zweifelhafte Kanal des Lebensgeistes die Pustel umkleiden, und sich den gesuchten Weg der Ausdünstung durchdringen, -- kaum begreifliche Zugaben! -- wird jenes unsichtbare Gewebe dem unsichtbaren Lebensgeiste widerstehen, und den Widerstand durch seine Erweiterung, durch seine Dähnbarkeit sichtbar machen? Die Versuche der Zergliederer an grösern, in ihre Scheide gehülten Nerven sind dieser Erklärung bisher nicht günstig gewesen.

Die Durchsichtigkeit der Gefäse der Hornhaut, des wässerichten, gläsernen und krystallenen Humors im Auge, der Schweistropfen -- entkräftet den Beweis

den

den Brunner in der lichthellen Reinheit der Pusteln für seine Vermuthung gefunden hat. Auch ist aus täglichen Beobachtungen unwidersprechlich wahr, daß Gefäße einer höheren Ordnung erniedriget und zur Aufname ihres natürlichen Liquors unfähig werden. Daher beschüzt die Hypothese der Schmuz nicht, den der Schweis zurükke läßset. Die gereizten Ende der Hautdunstgefäße verschliesen dem färbenden Theile desselben die Wege, und hauchen wasserhelle Düfte den Pusteln zu, die dem Wasser gleich lange unverdorben bleiben, weil Oel und Schleim aus ihrer Mischung ist. -- Doch die dauerhafte Durchsichtigkeit ist keine beständige Eigenschaft der Frieselblattern. Kaum würde sie daher meiner -- wie die Theorie überhaupt der Herren Gmelin und Bose -- Aufmerksamkeit werth seyn, wenn ihr nicht die Störckische Beobachtung Gewicht gegeben hätte.

Hat der Herr von Fischer nicht fruchtlos Fälle gesammelt, welche die Aehnlichkeit der chronischen Nervenkrankheiten mit dem Frieselfieber vor Augen legen, so mus die Intemperies des Nervensaftes das beständige Predikat eines Konkurses von Nervenzufällen seyn. Vergeblich suche ich den Beweis davon, aber ungesucht finde ich Erfahrungen, die das Gegentheil lehren, wenigstens die Algemeinheit des Sazes aufheben.

Dem Friesel der neugebohrnen, dem blasenförmigen Ausschlag der Kinder, den die weise Frau für die Blüte der Haut erkläret, folgen Mitesser -- Mitesser wurden von Bangig-iten und andern Zufällen des Frieselfiebers begleitet -- Mitesser sind brandigte oder verhärtete Ende der Nerven. Daher haben Friesel und Mitesser gleichen Ursprung, daher ist der Friesel die Folge einer Intemperies der Nerven, eine Ichoreszenz

reszenz ihrer Spizen. -- So schlieset der würdige Greis, und sezt auch hier die Warheit eines Ausspruchs voraus, die niemand unerwiesen glauben wird, die meine ich, daß die Mitesser sphacelirte Spizen der Nerven sind. Wenn man auch zu zweifeln Ursache hätte, daß die verstopften und erweiterten Gänge der Haut, welche Talg und Wachs auf ihre Fläche führen, das sind, was wir Mitesser nennen, so wird ihre Begleitung von einigen Nervenzufällen doch so wenig beweisen, daß sie brandigte oder verhärtete Nervenspizen sind, als ähnliche Erscheinungen im Friesel bewiesen haben, daß er die Frucht einer Intemperies des Nervensaftes seyn müsse.

Die erhabenen schattichten Punkte, welche ich auf der Brust meiner Patientin gesehen habe, erläutern eine Beobachtung, welche der Russische Leibarzt für seine Hypothese aus den Ephemeriden der Deutschen

entlehnet hat. Die äusern Glieder der S. J. D. waren oft mit einer Menge kleiner Mitesser besezt, und bedekte Theile gerathen daher in einen gegründeten Verdacht, daß sie keinen Freiheitsbrief gegen diese Hautkrankheit gehabt haben. Seze ich mit Recht voraus, daß vor dem Friesel kleine Mitesser da vorhanden waren, wo der Ausschlag sich verbarg, so ist die Erklärung ihres plözlichen Wachsthums, oder ihrer Sichtbarkeit nicht schwer.

Der anhaltende Schweis im Friesel gibt den Antrieb der Säfte gegen die Haut, und der Rükgang des Ausschlages den Krampf zu erkennen, der die Dekke des Brustbeins schnürte. Jener Antrieb konte den Wachsthum, und zugleich mit dem Krampfe die Erhöhung der Mitesser bewirken, die sie sichtbar machte. Der deutsche Beobachter sahe solche schwarze Erhabenheiten nach dem Tode eines Frauen-

zimmers,

zimmers, welche am Friesel gestorben war, und hielt sie für brandigte Ende der Hautgefäse. Ich glaube mit dem Herrn von Fischer, daß sie Mitesser gewesen sind, aber ich erkläre ihren Ursprung nicht wie er, durch eine tödliche Krisis der Intemperies, welche die Spizen der Nerven durch den Brand leblos gemacht hat.

Die Haut zärtlicher, empfindlicher Menschen finde ich oft durch Mitesser beflekt. Daher ist allerdings die Vereinigung der Nervenzufälle und des Friesels mit ihnen begreiflich, aber ihr Grund liegt tiefer, als der Herr Leibarzt eingedrungen ist.

Mehr Unterstüzung scheint der Brunnerischen Theorie die weise Farbe der Frieselpusteln zu geben, welche der Herr Hofrath Störk in der Gelbsucht gesehen hat. Aber eben der Stos, der den ersten Grund des Brunners erschüttert, trift auch den,

welchen Oettinger nicht ohne Vorsicht gele- get hat. Zwar färbt die Galle das Auge, den Liquor des Perikardiums, die Lein- wand, die den Leib bedekt, und ich kan ausser dem Marke des Gehirns und der Nerven in dem Gelbsüchtigen keinen Hu- mor aufweisen, der wie der Inhalt der Pusteln farblos ist, -- ist? Nein, farblos scheinet. Denn der Liquor der Pusteln des gelbsüchtigen Weibes im Störckischen Jahr- gang, war ohne Zweifel gelb, so gelb als der Schweis, der die Leinwand färbt. Nur unsichtbar war die Farbe des Liquors, wie die Farbe des gallichten Harns in kleinen Tropfen. Und das gelbe Auge? -- ist gelb, nicht weil der Saft in seinen Adern gelb ist, sondern Ader und Haut, die er durchnezet. Die Leinwand sammelt die Farbe der Ausdünstung, und verweh- ret den Durchgang des Lichts, der den Tropfen entfärbet.

Die Pusteln, welche in der Gelbsucht kritisch gewesen sind, waren gelb nach Kleins Berichte, aber gros wie die Pokken, dem Lichte undurchdringlich, das die Farbe raubt.

Freilich werden die Patronen dieser Theorie Exceptionen gegen alle Artikel der Anklage im Vorrath haben, aber den Lauf des Streites endigt der rothe Friesel, der oft gleiche Gefahr drohet, weil ihn gleiche Zufälle begleiten, und nicht selten nach ähnlichen Anstalten plözlich tödet. -- Ein Frauenzimmer, das seit langen Jahren die Bleichsucht drukte, ergrief der Frost in ihrem Lager. Ihm folgten Schmerzen im Kopfe, Bauch und Lenden, Beklemmung der Brust, und leeres Erbrechen. Am zweiten und dritten Tage brach rother Friesel häufig aus, der an vielen Stellen zusammenflos und breite erhabene Blattern ohne Blasen machte. Der Ausschlag stund

 einige

einige Tage und die Zufälle erschwachten. Sie war am sechsten Tage abends eine Zeit auser Bette munter, speiste mäsig mit Geschmak und scherzte über die Kräfte der Arznei, daß sie ungenossen, durch ihre Gegenwart wirken, und sprach mit Zuversicht von ihrer nahen Genesung. Auch lies die folgende Nacht keinen Umschlag befürchten. Aber plözlich zitterten ihre Glieder am Morgen des siebenden Tages, Herzensangst trieb sie aus dem Lager, und erstorbene Sinlichkeit ihren Geist auf Abwege. Sie fiel in einen apoplektischen Zustand und der Tod schloß die schrekkenvolle Scene, die eine Stunde mas. Ihr Leichnam eilte der Verwesung zu, und erfülte das Haus mit dem Geruche des Todes. -- Ein Mann mit hizigem Blute und brausendem Geiste, der oft gewaltsamen Schweis gewaltsam unterdrükte, ward mit Schauer überschüttet, klagte Schwindel und Hauptwehe und Bangigkeiten und Schnuppen. Noch

zwang

zwang er die müden Glieder ihren Geschäften nachzugehen, bis eine Ohnmacht ihm und seinen Freunden die Gröse seines Uebels stark sagte. Er nahm ein Abführungsmittel, welches zwar selbst wenig Stühle machte, aber eine Diarrhoe zurükke lies, die erst am dritten Tage sich durch einen Blutsturz aus der Nase endigte. Dazumal sahe ich den Mann das erstemal. Er hatte bereits eine Menge Blut verlohren und sein Puls fieng an schwach und unordentlich zu werden. Daher ward mit Weingeist der Blutfluß gestilt, und der Kranke befand sich in seinem vorigen Stande. Ich lies ihm den Unterleib bähen, und kühlende Mittel reichen. Aber in der Nacht ward sein Leib heiß und seine Phantasie verrükt. Er wälzte sich angstvoll im Bette umher, zükte mit den Gliedern, und verdrehte halbgeschlossene Augen im unterbrochenen Schlummer. Ich fand den andern Tag seinen Puls höher als den ersten, doch nicht

in rechter Ordnung. Seine Haut war trokken und heis, sein Gesicht roth, die Zunge dürr, und der Harn trübe. Begierig den Zustand seines Blutes zu erforschen, welches gestern zwar nicht pleuritisch schien, aber eine feste Insel machte und von guter Farbe war, hies ich ihm auf dem Arme die Ader öfnen. Es sprang im Bogen hochroth, daher befahl ich eilfertig den Verband anzulegen, und antiseptische Mittel unabläsig darzureichen. Nach dem Mittage kam der Blutsturz heftiger als gestern, und widerstund hartnäkkig den wirksamsten Mitteln, welche die Erfahrung empfiehlt, bis gegen Mitternacht. Zu der Zeit schliechen Ohnmachten hinzu, hernach Zükkungen, mit ihnen kleiner rother Friesel in groser Menge und in einer starken Lipothymie endlich der Tod. -- Die gleiche Natur des rothen und weisen Friesels haben auch die Herren Fantoni, Allioni, Baldinger, Bose, Hannes aus Erfahrung gelernet.

Eine eigene Verbindung des Friesels mit dem System der Nerven ist demungeachtet aus unzähligen Fällen klar, nach welchen er gewisse Gegenden und Glieder des Leibes vor andern zu seinem Ausbruch gewählet hat.

Wenn der Ausbruch allein von der Macht des Herzens abhienge, oder den Gesezen der Ausdünstung unterworfen wäre, so würde er da häufiger und früher geschehen, wo das Herz in der Nähe oder die Ausdünstung leichter ist, -- auf der Brust, im Gesichte, an den innern Theilen des Schenkels und in den Weichen. Aber selten trift er das Gesichte, weniger die Weichen und innern Schenkel, häufiger die Schultern, Seiten und Hüften, früher den Hals als die Brust. Zuweilen ist die Brust ganz frey oder weniger besezt, als andere Theile. Die Auswal der Gegenden zu seinem Size wird also in den Nerven gegrün-

gründet seyn, in den Nerven des Rükmarks, zumal in seinem untern Ende, welches den Pferdschwanz bildet. Die blauen Flekken an den Leichnamen derjenigen, welche den apoplektischen Tod erlitten haben, die Anmerkungen des verdienten Herrn Professor Schröders über den Ursprung der Wärme, verglichen mit dem beständigen Frösteln der Frieselpatienten, die sphacelirten Hüften und Hinterbakken, welche Hamilton beobachtet hat, scheinen jene Verbindung zu befestigen.

Diese eigene Verknüpfung des Friesels des Rükmarks und der Nerven des heilgen Beins, -- die vorzügliche Geneigtheit der Jugend und des schönen Geschlechts zu dieser Krankheit, -- die Disposition dazu, welche der weise Fluß gibt, -- Erscheinungen im Friesel, welche der Hysterie eigen sind -- die alte und wahre Bemerkung, daß Sechswöchnerinnen vor andern dem

Aus-

Ausschlag unterworfen sind, -- die grössere Gefahr, welche Erstgebährerinnen durch ihn leiden, die Friederich Hofmann beobachtet hat, -- die unvermuthete Entstehung des Frieselfiebers in Neuvermälten, und bald nach der Empfängnis, davon der Herr von Fischer Beispiele aufgezeichnet hat, -- die Aehnlichkeit des Friesels mit der Wasserscheu, die Allioni gefunden hat, und der Ausbruch der Hydrophobie in Neuverehlichten — werfen auf die geheimen Theile der Natur den Verdacht, daß sie an der Erzeugung dieser Pestilenz, die im Finstern schleichet, oft eigenen, und wichtigen Antheil haben.

War der Abscheu gegen das Flüssige, welches meiner Kranken in der lezten Stunde ihres Lebens gereicht wurde, das Symptom so der Hydrophobie den Namen gibt? -- Einen Patienten, der heftige Zufälle des Frieselfiebers ohne Ausschlag hatte, sahe

ich das Getränke verachten, auf anhaltendes Bitten in den Mund nehmen, aber aller Vorstellungen ungeachtet früher oder später auswerfen, oder mit solchen Zügen des Gesichts und mit solchen Bewegungen des Schlundes, der Brust, des Unterleibes und der Arme verschlingen, welche das Widerstreben der Natur, den Schmerz und die Angst, so er zu bezwingen hatte, grausam zu erkennen gaben. Näher kenne ich die Empfindungen des Kranken nicht, weil er sie selbst nicht kante, und mit offenen Augen weit häufiger und länger träumte, als sein Ausenwerk beschaute. Aber sind jene Zufälle nicht der Wasserscheu verdächtig, und der Vermuthung günstig, die Allioni gehabt hat?

Das Miasma des Friesels wirket eine Zeit lang blos gegen die festen, empfindlichen und reizbaren Theile des Körpers. Hernach stürzt es mit mächtiger Hand die

flüssi-

flüssigen Theile in Fäulnis. -- Vielleicht wenn das Fieber seinen Vehicularzustand aufgehoben hat; -- Vielleicht, wenn durch innere Gährung seine Kraft erhöhet, verändert, durch verhaltene Exkremente des Blutes vervielfältiget worden ist. Die Abwesenheit der Entzündung, der Fäulnis im ersten Zeitraume des Fiebers, -- im lezten die trokkene und beissende Hize, die stinkenden Durchfälle, die Auflösung des Blutes, -- und die gewaltige Fäulnis des Leichnams, sind die Säulen, worauf jene Lehren gebauet sind.

Der epidemische Friesel, den Salzmann beschrieben hat, war mit offenbaren Zeichen der Entzündung verknüpft, und daher nicht einfach. Aber Allioni eignet selbst dem Frieselgifte die Kraft zu, Blut und Lymphe zu koaguliren, und sezt den einfachesten Friesel in die Klasse der Entzündungsfieber.

Allioni hasset Hypothesen und liebt Erfahrung, daher ist es billig, die Gründe zu beleuchten, die seine Lehre unterstüzen, zumal da durch sie sein Verfahren in der Kur gerechtfertiget wird.

Der erste ist: Das Blut auser der Ader hat wenig Serum, aber gelieferte Gallerte. -- Der Spek auf dem Blute ist kein Zeichen der Verdichtung, und gehört nicht zum Wesen der Entzündung. Der Purpur des Blutes gerinnt früher, als das Fell entstehet, und das Fell bedekt oft rothes Blut, das in Brey zerfliesset. Auf allen Stufen der Kolliquation der Säfte finde ich die pleuritische Kruste, und vermisse sie oft in der örtlichen Entzündung. Ohne das geringste Merkmal einer inflammatorischen Dekke habe ich das Blut der Frieselfebricitanten gesehen, -- auch Allioni hat es nicht immer entzündet gesehen, -- und diese Erfahrung

allein ist zureichend, die koagulirende Kraft des Miasma's auszulöschen. Das scharlachfarbe der Auflösung nähere Blut hat auch in gesunden Menschen wenig Serum, und den Spek findet man immer häufiger in Fiebern als die Auflösung, ohne durch ihn die Klasse derselben bestimmt zu sehen. Aber freilich sind die Ursachen, welche das Blut hochroth färben und mit Spek bekleiden, eben die, welche zum Friesel Veranlassung geben oder Stof liefern.

Der andere Grund ist: Der einfache Friesel komt sehr oft in der Gestalt inflammatorischer Krankheiten. -- Allioni selbst erreget uns gegen die entzündliche Natur dieser Krankheit durch die Anmerkung Zweifel, daß die Entzündung flüchtig und folgsam sey. Und in Wahrheit ist der Schein einer inflammatorischen Krankheit sehr betrüglich. Der Schmerz im Halse, Brust und Gliedern u. s. w. hat mannig-

faltige Ursachen, daher ist auch die Natur der Krankheit, die er äffet, mannigfaltig. Ich kan, wenn ich will, das Halsweh der S. J. D. inflammatorisch nennen, weil die Schmerzen im Halse sehr oft inflammatorisch sind, aber ohne die Wahrheit zu beleidigen, werde ich kaum sagen, daß es die Natur der Entzündung gehabt habe, da ausser dem Schmerz kein Zeichen derselben zugegen war. Doch wie kan die entzündliche Natur des Friesels durch diesen Schein bestehen, da er verschwindet, ehe die gleichzeitigen Symptome des Uebels auftreten.

Im zweiten Zeitraume des Friesels ist das Fieber ungemein heftig, die Haut heis und trokken, der Puls hart und schnell, die Zunge dürre u. s. w. -- Keinen andern Beweis finde ich von der inflammatorischen Art des Fiebers in dieser Periode, und doch spricht Allioni, der im geometrischen Stil seine Abhandlung schrieb, von

ihrer Evidenz. Alle diese Erscheinungen sind eben sowol Gefährten der mächtig hereinbrechenden Fäulnis, als der Entzündung, und die Härte der Ader? -- hat hier mit den Konvulsionen gleichen Ursprung. Ihre Bedeutung muß daher durch andere gleich gegenwärtige oder nachfolgende Erscheinungen erst bestimt werden. Allein das kochenillfarbe Blut, so der Turiner Arzt selbst beobachtet hat, die Gefahr der Aderöfnung, der dissolute Zustand des Blutes, welchen ich im zweeten Falle des rothen Friesels beobachtet habe, die beständige Wärme und die plözliche Fäulnis der Leichname -- sind Bestimmungen jener Symptome, welche der Allionischen Theorie geradezu widersprechen.

Der Friesel bricht nicht den Gesezen der Transspiration gemäs durch die Haut, wie ich oben angemerket habe, und seinem häufigen Ausbruche folgt selten die gehofte

Abnahme der Krankheit. Irrende Schmerzen des Unterleibes, brennende Empfindungen innerer Theile, wasserheller Harn, Zufälle der Nerven und Schlagadern, Beklemmungen der Brust, häßliche Durchfälle verrathen den Aufenthalt des Frieselgiftes im Leibe, wenn äusere Glieder mit Pusteln dichte bedekket sind. -- Daher sucht das Miasma die Haut nicht, wie das Gift der Blattern, und sein Gang dahin ist keine Wirkung eigener Kräfte. Der Ausschlag entstehet, weil das Miasma durch seinen Reiz die Ende der Hautgefässe verschliesset, nicht weil es die Natur aus ihren Gränzen treibet, denn oft erscheinen die Pusteln, wenn die Quelle des Lebens erschöpfet ist, und oft verschwinden sie, wenn das Herz neue Kräfte gesammelt hat. Darum ist der wahre Friesel allemal bösartig und selten vollständig kritisch, weil ihm alle Wege zu allen Theilen gleich offen sind, und nur der Zufall den ganzen Vorrath

des

des Giftes ganz auf die Haut führet. --

Ich sage selten. Aber auch diese seltene Krisis entspricht vielleicht niemals dem ungetheilten Begrif des Alterthums von jener heroischen Hülfe der Natur in eilenden Fiebern. Kaum werden kritische Anstalten in dem Ablaufe des Friesels möglich seyn, ob schon der Ausbruch der Pusteln unter einem Tumulte erfolget, der dem kritischen ähnlich ist. Zwar hat der Herr Professor Hartmann in ein paar Fällen die Höhe des Fiebers, die Koktion, die Anzeigtage, den Tumult und die Krisis aus einander gesezet, aber ich zweifle, daß sie Exempel der einfachen, oder wahren Frieselkrankheit gewesen sind. Die Hülle des Miasma's kan der Stof zu einem Fieber seyn, welches der Folge jener Perioden und Erscheinungen fähig ist, und dieser Stof kan durch die Koktion zum hirsenförmigen

Ausschlag zubereitet werden, auch wenn in ihm kein Miasma des Friesels enthalten war. In dem einen Falle hat das Miasma den entlehnten Schein der Koktion, die in bestimten Räumen geschiehet, und in dem andern hat irgend eine Materie den Schein des Miasma's, das ist, die Aussonderung in hirsenförmigen Pusteln.

Die Zufälle, welche nach dem Ausbruche des Friesels anhalten, sind zuweilen allmälig gewichen, ohne eine sichtbare Ausleerung mehr zu veranstalten. Ich schliesse daraus, daß das Miasma ausdünstet oder im Harn sich verbirgt, wenn seine Hülle fein ist, und ihre Auflösung leicht. Die gallichte seröse muköse vielfarbigte erleichternde Durchfälle, welche Riverius, Stahl, Allioni, die Berliner Akademisten -- vor mir wahrgenommen haben, beweisen wenigstens, daß die Ausleerung des Miasma's von dem Humor abhängt,

hängt, den es bewohnte, wenn alles andere gleich ist -- und nicht von der Natur der Koktion, der es fähig ist -- Daß aber das Miasma der Koktion nicht schlechterdings unfähig ist, das lehret der kritische Harn in dem Frieselfieber der S. J. D. welches ohne Ausbruch sich heilsam endigte.

Sehr gerne sucht man den Grund einer plözlichen Verschlimmerung oder des Todes in dem Sinken der Pusteln, oder in ihrem Rükschlage, und wenn keine offenbare äusere Ursache dieser fürchterlichen Begebenheit am Tage liegt, so findet man die innere sehr gewöhnlich in der Ermüdung der Natur die peripherische Exkretion zu unterhalten. Der Ausschlag der S. J. D. der Ausschlag des bleichsüchtigen Frauenzimmers, der Friesel eines jungen Ehemannes, den ich besorgte -- stund erhaben und lebhaft, da die tödlichen Zufälle schon zu stürmen angefangen hatten.

Auch nach dem Tode noch stund zuweilen der Friesel unverrükt, wie der Herr von Fischer angemerket hat. Daher ist nicht allemal der Rükgang der Pusteln die Ursache der Verschlimmerung. Vielleicht ist er es niemals, wenn ihn nicht Fehler der Lebensordnung oder der Heilart bewirkt haben. Ich gebe ihm den Werth eines sichern Zeichens von einer wichtigen Veränderung in den edelsten Theilen des Leibes, und erkenne ihn für ihre Wirkung, aber diese Veränderung wird nicht immer eine Niederlage der Lebenskräfte seyn, auch da nicht immer, wo mit dem besten Erfolge Kardiaka gegeben worden sind, denn sie haben, wie alle Dinge, mehr als eine Seite. Der Friesel gehet bey lebhaften Schlägen der Adern, durch eine warme und feuchte Haut zurükke, und tritt mit trägen Dünsten auf kalte Glieder unter schwachen Pulsen empor. Er schlug nach unmäsigen Ausleerungen nicht zurükke, nach Hrn.

Zwinger nicht bey einem zärtlichen Weibe, welche zugleich einen Blutflus, eine Diarrhoe und häufigen Abgang des Harns erlitten hat.

Wenn nach dem Ausbruche des Friesels die gefährlichen Zufälle anhalten oder auf höhern Stufen fortrükken, -- wenn bey kleinen tief in der Haut sizenden Pusteln die Flechse springt, die Zunge zittert, und Konvulsionen und Phantasien widerholten Angrif machen -- wenn der Grank, ein stechender Stupor in den Spizen der Finger, mit andern Zufällen der Nerven lange anhält, so siehet Allioni Beweise der Feindschaft des Frieselgiftes gegen die Nerven der Haut, und ich -- zurükgehaltene Materie der Krankheit, -- Umkleidung des Miasma's mit Schleim, der die Wirkung desselben schwächt, aber ihre Dauer verlängert. Mir gefält darum seine Ableitung der Zufälle nicht, welche dem Aus-

bruche vorangehen, oder dem Rükschlage folgen, die Ableitung von dem Gange des Miasma's durch die Haut, auf dem es die Hautnerven näher berühret, und ich finde nicht scharfsinniger, aber natürlicher die Erklärung dieser Begebenheiten in dem innern Zustande des Kranken. Selbst die Beobachtung des Turiner Arztes, -- die vermuthlich der Neuferischen Heilart entgegen gesezt ist -- daß das Zerplazen der Pusteln, und ihre Ausleerung, nicht wie das Aufstechen der Pokken, die Zufälle mildert, ist dieser Theorie entgegen.

Die Gröse der Gefahr bestimt die Menge des Miasma's. Wenn nach dem Ausschlage soviel zurükke ist, daß es einen grosen Theil des Blutes zugleich ins Verderben sezt, so erfolgt der Tod eilfertig; langsamer, wenn sich die Fäulnis allmählig ausbreitet. Aber oft tödet der Zufall früher, als die Fäulnis ausgebrochen ist, der

Ner-

Nervenschlag ohne oder mit Gichtern, die Lähmung oder der Krampf des Herzens, welche unerträgliche Bangigkeiten, blaue Lippen, blaue Umkreise der Pusteln kennbar zu machen scheinen. Vielleicht sind diese grose Zufälle des Herzens aus dem frühen Hervorgange des Friesels am Halse begreiflich, und aus ihnen die Ueberfüllung der Gefäse des Gehirns, die Lieferung des Blutes in den Kammern des Herzens und in den grosen Aderstämmen. Allioni leitet, wie die grösere Menge der Zufälle, so den Tod vom Prikkeln der Hautnervenwarzen ab.

Den Friesel begleiten allemal gefährliche Zeichen, aber sie sind oft negativ, oft durch den Konkurs allein wichtig, oft von fremden Lichte verstellet, oft in Schatten gesezet. Daher wird durch ihn die Einsicht oder die edle Aufrichtigkeit des Arztes verdunkelt, bis der Tod komt und

Herz und Auge richtig spricht. Daher wird durch ihn der unerfahrne Arzt betrogen, der Siegeslieder singt, wenn unter feindlichen Fahnen kein Kriegsgeschrey die ferne Luft erfüllt. Daher quält Angst und Kummer ihn, und Argwohn die Verwandten, wenn das Gift durch heimliche Wege der Quelle des Lebens sich nähert, und denn plözlich sie verschüttet.

In unserm Falle war die Menge der Zufälle versammelt, welche das Alterthum tödlich fand. Sie sind aus dem Prosper Alpinus auch dem Anfänger bekannt, und als Zukunftszeichen dem Friesel nicht eigen, aber mich führet die Bemerkung des Herrn Chenots auf sie zurükke, daß in keiner Krankheit die Menge und Mannigfaltigkeit der Nervenzufälle so gros sey, als in der Pest. Diese Gemeinschaft der Zufälle, der heuchlerische Angrif der Krankheit, die Abwesenheit der Zeichen von verdorbenen

Säf-

Säften im Anfange des Uebels, der Meuchelmord, den es häufig begehet, die faule Auflösung des Blutes in seinem Fortgange, der Gestank des Leichnams, die Ausdünstbarkeit des Miasma's -- sezen die Pest und den einfachen Friesel in eine Klasse nicht nur, sogar in ein Geschlechte, so gros auch ihr Abstand sey, wenn die Gefahr sein Maasstab ist.

Nur diejenigen Zeichen der Zukunft will ich darzählen, welche dem Friesel näher angehören, und durch unsern Fall oder durch meine Beobachtung überhaupt bestätiget worden sind.

Die Gefahr des Friesels ist gröser, je gelinder dem Arzte die Zufälle der Krankheit scheinen, wenn er sie zuerst erblikt.

Die Gefahr ist stark, wenn die Nerven schwach sind.

Junge, lebhafte, vollsaftige Menschen sterben insgemein.

Kranke, welche ehemals Flechten oder ähnliche Hautkrankheiten (die Kräze) erlitten haben, sind gröserer Gefahr ausgesezt.

Den natürlichen ähnliche Pulse, sind den schlimmen Zeichen beizuzählen.

Den Tod drohet ein zusammengezogener Puls nach dem Ausbruche.

Voreilige Schweise, zumal wenn die Ader geschnürt ist, sind gefährlich.

Rother Harn, der plözlich wasserhell wird, oder natürlicher Harn, der unter schlimmen Zufällen trübe wird, zeigt Gefahr und Sterben an.

Es ist nicht gut, wenn, zumal bey sanguinischen Menschen, das Hauptwehe vor dem vierten Tage verschwindet.

Blut, das natürlich aussiehet, verkündiget Gefahr, und das so hochroth gefärbet ist, den Tod.

Blutstropfen aus der Nase verkündigen in allen Perioden den Tod.

Höchst gefährlich ist auch die Krankheit, wenn der Kranke an seinem Aufkommen zweifelt und den Tod befürchtet.

Eine hohe, klägliche Stimme drohet Gichter.

Ein schlimmes Zeichen ist es, wenn die Spannische Fliege die Oberhaut nicht erhebet. Aber die gezogene Bla-

se benimmt andern bösen Zeichen die Kräfte nicht.

Tödlich ist die Empfindung einer innerlichen Kälte.

Dem Tode zum Raube wurden beynahe alle, welche auf dem Rükken allein mit Pusteln besezt waren.

Höchst gefährlich ist der Rükschlag der Pusteln, wenn ihm Erbrechen folgt.

Die Krisis war mehrentheils tödtlich, welche in einen Mondsbruch fiel -- Salzmann. Die S. J. D. starb einige Stunden nach dem ersten Viertel.

Ein Geschwindfieber, welches ohne vorhergegangene offenbare Ursache einzeln erscheint, ist allemal gefährlich.

Ich habe nicht gesehen, daß der einfache Friesel anstekkend gewesen ist. Hofmann, Fischer, Salzmann sind beinahe gleicher Meinung. Allioni behauptet die gegenseitige.

Das Frieselmiasma nimt den Schein inflammatorischer und katarrhalischer Krankheiten an sich, aber wahre Entzündungen, wahre Katarrhe geben wie andere Krankheiten Anlas zu dessen Entwiklung. Das Fieber in unserm Falle, welches die erste Periode der Krankheit machte, ist einem simpeln Geschwindfieber so ähnlich, daß ich es kaum auf Rechnung des Friesels anschreiben möchte.

Die Verwiklung des Friesels mit andern Krankheiten ist ausser Streit, aber die Erzeugung des Frieselgiftes aus andern Krankheiten ist weniger entschieden. Denn eine jede widernatürliche Materie, welche

so fein ist, das sie wie das Frieselmiasma die engesten Wege der Säfte durchdringet, und die feinsten Gefässe reizet, kan einige Zufälle des Friesels und den Ausschlag selbst bewirken, ohne die wesentlichen Eigenschaften desselben zu besizen. Beklemmungen der Brust und trokkenes Hüsteln und hirsenförmiger Ausschlag, sind für sich nicht pathognomonische Erscheinungen des Friesels, wiewol sie Vorläufer und Gefährten einer Krankheit seyn können, die gleiche Gefahren drohet.

Die Listen der gelegentlichen Ursachen des Friesels sind lang, wie bey unzählichen andern Krankheiten. Die den Menschen natürliche Neigung, die Ursachen der Dinge zu erforschen, hat sie geschrieben, der Beobachtungsgeist nicht. Die gewöhnliche Logik der Pathologen beweiset alles, aus allen Principien. Mich plaget kein Trieb jene Ursachen zu mustern. Ich will

nur

nur einige läutern, und auf andere Strahlen werfen, ohne ihr Licht zu berechnen.

Da wir das Wesen des Giftes nicht kennen, und niemals kennen werden, so müssen wir anstatt den Stof und die Form desselben zu erforschen, die Bedingnisse der Erfahrung ablauren, unter welchen es erzeuget und wirksam gemacht wird. Das Frieselgift macht den Friesel nicht, richtet vielleicht auch die Zerstöhrung der Säfte nicht an, wenn es einen Menschen besizt, der aus starken, festen, hornähnlichen Nerven und Muskeln gebauet ist. Wenigstens ist seine Entstehung in einem Körper, der jene Bauart ererbet und behauptet hat, nur grosen und fortgesezten Wirkungen möglich. Daher müssen diejenigen Fehler der Lebensordnung hauptsächlich den Friesel hervorbringen, welche den Leib verzärteln.

Und in Wahrheit ist der Friesel gerade zu der Zeit bekannt worden, da die

Hypochondrie und Hysterie mit ihren Ahnen und Enkeln algemeiner zu werden angefangen haben. Die algemeinern Ursachen dieser Schwächlichkeit, sind wenigstens unter uns der aus Flandern über Deutschland ausgebreitete Gebrauch der Leinwand statt der Wollenhemden, Schrekken, Furcht und Gram des dreisigjährigen Krieges, der Misbrauch des warmen Getränkes, ausländischer Gewürze, die Verlassung der Bäder, frühere Begierden, Aufklärung des Geistes, Liebe zu fremden Sitten und Moden. --

Unter die besondern Bedingnisse der Erzeugung des Frieselgiftes zähle ich die verhaltene Ausdünstung, unterdrukte oder geschmeichelte oder zur Herrschaft erhabene Begierden, Ergiessung und Ausartung der Zeugungssäfte. -- Die S. J. D. war von ihrer Kindheit an zum Wasser gewöhnet. Sehr selten trank sie Wein oder

Bier

Bier und niemals mehr als der Wohlstand genau zu fordern schien. Nur zum Frühstük nahm sie wenige Schaalen Thee, und Nachmittag eine oder zwo Tassen dinnen Kaffee mit Milch noch mehr verdinnt. Ihre liebste und gewöhnlichste Speisen waren aus dem Pflanzenreiche, wenig gewürzt, und überhaupt unverkünstelt. Ihr sittlicher Charakter machte ihrem Geschlechte Ehre und ihren Anverwandten sichere Freude. Aber den diätetischen Regeln die Transpiration zu unterhalten oder zu befördern, war sie gehäßig, weil ihre Beobachtung unangenehm ist, weil sie in manchen Fällen mit der Reinlichkeit und Emsigkeit in Kollision kommen. —

Sehr häufig leiten die Kranken den Ursprung ihres Uebels vom Blutlassen her. Die Menge des Blutes, welches der Wundarzt, der von einem Hause zum andern eilfertig wandert, abnimt, ist fast im-

mer so gering, daß ihr Verlust weder die Mischung des Blutes noch seinen Lauf in allen Arten der Gefässe merklich verändern kan. Das Mittel, wodurch die Aderöfnung nachtheilig wurde, muß also eine Alteration der Nerven seyn, die entweder für sich Krankheit ist, oder eine verborgene Krankheit fühlbar macht, oder durch das veränderte Verhältnis dieses Systems zum eigenen Organismus des Körpers die Ursache einer Krankheit wird. -- Im chronischen Nervenübel ist die Aderöfnung schädlich. -- Daher muß das Aderlassen im Friesel unnüze seyn, in einer Krankheit, welche mit ihrer ganzen Macht auf die Nerven stürmet.

Wirklich hat die Blutausleerung niemals deutliche Hülfe geleistet, aber oft sind Zufälle ihr auf dem Fusse nachgefolget, welche vorher kaum in der Ferne vermuthet wurden, und zuweilen hat sie offenbar

bar das Uebel tödlich verschlimmert. -- Ein junger robuster Mensch ward vom Froste ergriffen, der zwölf Stunden mit ungleicher Stärke anhielt. Er fühlte Schmerzen im Kopfe und schmerzhafte Stiche in der Seite. Sein Athem war kurz, sein Puls natürlich voll und etwas geschwinde. Diese Symptome, die Jahrszeit und die Lebensart des Jünglings schienen das Seitenstechfieber zu verkündigen. Man nahm ihm ungefähr acht Unzen Blut ab. Er zitterte und ward niedergeschlagen und suchte sein Lager. Bald darauf bewegten Gichter seine Glieder, er brach grüne Galle, delirirte heftig, schlummerte zwischen ein, warf sich angstvoll umher, -- und in der Nacht schlug der Friesel aus. -- Er starb am dritten Tage. Die Miskänntnis einer solchen Krankheit ist unvermeidlich, wenn sie solitair ist, wie diese war, oder den Anfang einer Seuche macht. Herr D. Hildebrand in Eisleben, sahe alle am Friesel

sterben, welche zur Ader gelassen hatten, auch seinen ersten Kranken, da ihm die Natur des Uebels, welches die Larve des Seitenstichs hatte, noch unbekant war.

Den Schaden der Blutausleerung in bösartigen Fiebern, erkennen grose und angesehene Aerzte, Fr. Hoffmann, Huxham, Home, Tissot, Zimmermann, Ludwig, Baldinger, Chenot, Collin, -- sogar ein paar französische Aerzte, Boucher und Chuffart. Nur die Liebe zur antiphlogistischen Heilart, oder die Furcht vor Unterlassungssünden, oder eigene Bestimmungen der Epidemien, oder individuelle Zufälle dieser Fieber, nicht ihre Natur hat gemacht, daß Aerzte von gleichem Range, Sydenham, Pringle, Monro, von Haen, Medikus, Salzmann, v. Fischer, Molinarius, Hannes, die Breslauischen Aerzte -- die Aderöfnung zugelassen, gebilliget, oder angepriesen haben.

Syden-

Sydenham rühmt die Würkung der Aderöfnung in der Pest, die er nicht sydenhamisch beschreibet, aber doch für inflammatorisch erkläret, unerachtet die Diaphoretische Heilart, wie das Blutlassen nüzlich gewesen ist. -- Pringle und Monro, und die Breslauischen Aerzte, empfehlen äuserste Vorsicht und Behutsamkeit, und schränken ihre Unschädlichkeit auf besondere Fälle ein, -- Fischer öfnet die Ader, wenn der Kranke vollblütig ist -- Medikus, Salzmann, Molinarius, Hannes, wenn das Fieber heftig, das Blut inflammatorisch, ein Eingeweide entzündet, ein Blutfluß gehemmet ist u. s. w.

Selbst der Herr von Haen, der so sehr die kühlende Heilart im bösartigen Fieber empfiehlet, und durch Blutlassen den Friesel verhüten lehret, öfnet die Ader nur, wenn der Kranke unmäsig gelebt hat, wenn er an natürliche oder künstliche Blut-

lüftungen gewöhnt und volblütig ist, oder Aufwallungen leidet, wenn er pleuritisch oder sein Fieber heftig ist. -- In der Hize des Streites entfallene Worte, müssen niemals in die Apologie des Gelehrten gesezt werden.

In den Fällen, welche ich von einigen dieser Gelehrten aufgezeichnet lese, sehe ich zwar oft keine offenbare Verschlimmerung der Aderöfnung folgen, aber auch keine Erleichterung, die ihr vor andern Mitteln zugeschrieben werden könnte. Und richtig ist der Gedanke des Herrn Hofrath Medikus: "Bey dem Krankenbette ist eine ohne Ursache vorgenommene Sache, jedesmal ein Nachtheil vor den Kranken." -- der Ausspruch des Hrn. D. Collin, "daß die Aderöfnung im Geschwindfieber den Empyriker verrathe, wenn sie unangezeigt ist." Daß aber das Aderlassen im Friesel auch nicht angezeigt sey, davon

von werde ich hernach zu reden Gelegenheit haben.

Die Frage, ob im Friesel, in bösartigen Fiebern die Ader zu öfnen sey, ist aus der speciellen Therapie, aber ich finde sie fast immer aus der algemeinen beantwortet. Auch Allioni, der im einfachen Friesel dieses Mittel so sehr empfiehlt und dessen Gebrauch durch die Natur des Uebels und durch Erfahrungen rechtfertiget, sezt endlich, eben als wenn er noch ungewiß wäre, die Bedingnis der Vollblütigkeit der Regel zu, welches bey dem wahren Entzündungsfieber kaum das zärtlichste Gewissen thut. Doch wenn wir die Stelle als eine Warnung für kühne Jünglinge und unbesonnene Nachahmer, betrachten, so sind noch andere Steine des Anstoses da, welche seiner Methode zur Algemeinheit den Weg erschweren.

Allioni, den ich immer wieder mit Vergnügen lese, so oft ich ihn gelesen habe, behauptet die inflammatorische Art des Friesels. Die Gründe, worauf er seine Theorie bauet, habe ich angeführet, und nach ihnen zugleich die Zweifel, die sie in meinen Augen wankend gemacht haben. Ist aber die entzündliche Natur des Friesels unerwiesen, so neiget sich eine starke Säule der Allionischen Methode zum Fall.

Auch ist die Heftigkeit des Fiebers kein Zufall des einfachen Friesels, der die Aderöfnung anzeigt. Die Fäulnis zündet das Feuer an, und weder sie noch ihre Wirkung hemmet die Blutleerung. Herr Strack, ein vortreflicher Beobachter, hat durch wiederholtes Blutlassen die heftigste Hize, welche in den Petechien die Fäulnis erzeugte, weder abgehalten noch gedämpfet. Nur einmal fand er das Aderlassen nüzlich, weil der Kranke volblütig war und sein

Blut

Blut gleich im Anfange des Uebels in Brand gerieth. Allioni selbst hat die Erfahrung gelehret, daß das heftige Fieber des zweiten Zeitraums so wenig als andere Symptome durch die Aderöfnung gestillet, daß durch sie Gichter und Sterben beschleuniget werden. Er findet auch die Ursache des Todes nicht in der Heftigkeit des Fiebers, nicht in der Entzündung der Haut, und gestehet, daß eine Jungfer, die sehr oft vom Friesel geplagt war, die zween leztern Anfälle leichter ausgehalten habe, weil ihr nicht, wie in den vorhergegangenen, die Ader geöfnet worden wäre. -- Im ersten Zeitraume des einfachen Friesels ist das Fieber unbeträchtlich, wie er selbst angemerket hat, und darum das Blutlassen unangezeiget.

Ich habe reichlich Blut vergiessen geheissen, wenn die Volblütigkeit gros oder das Fieber im ersten Zeitraume stark war, aber

aber dem ungeachtet brach der Friesel aus, und die Hize im zweiten Zeitraume ward so mächtig, als in denen Fällen, da die Ader ungeöfnet blieb, auch stilte die Ausleerung die Wuth des Zufals nicht, der zum Tod den Weg bereitet.

In empfindlichen Menschen vereinigen sich oft Erscheinungen, welche den Friesel in Verdacht bringen. -- Ich habe vor wenig Wochen eine junge Frau besucht, welche zuerst Frost, måsige Hize, Schweis, hernach Brennen in der Herzgrube, Beklemmung der Brust hatte, und seufzend Athem holte. Jedermann verkündigte mit bedeutender Mine den Ausschlag. Die Frau hatte acht Tage vor ihrer Krankheit zur Ader gelassen, ich lies noch zweimal aus dem Arme Blut nehmen, und sah ihre Besserung und keinen Ausschlag, aber soll ich glauben, daß ich ihr den Friesel verhütet? Nein, daß ich einen Anfall der Hysterie abgetrieben habe.

Der

Der Nuzen der Aderöfnung in der Volblütigkeit ist beinahe allen Meistern der Kunst entschieden. Aber die Volblütigkeit verbirgt oft ihre beste Zeichen und nimt die Larve der Entkräftung, welche die Entleerung der Adern verbietet. Daher sind die Zeichen wichtig, welche die wahre Entkräftung von der falschen unterscheiden.

Der verdienstvolle Hofrath von Haen hat bey den Alten Zeichen der unterdrukten Natur aufgesuchet, ich zweifle aber sehr, daß die Stellen alle, welche ich bey ihm ausgezeichnet lese, seinem Zwekke gemäs gewählt sind. Ich will die Hippokratische Lehre vom Aderlassen ganz abschreiben, so weit sie zur Erklärung der gebrauchten Worte dienet, und hernach die Passagen durch den Text beleuchten, welche er aus Alexanders und Sydenhams wichtigen Schriften entlehnet, und ihm das Urtheil überlassen, ob ich mit Recht gezweifelt habe. -- In

-- "In eilenden Krankheiten muß die Ader geöfnet werden, wenn der Anfall heftig ist, wenn die Kranken in der Blüthe ihres Alters stehen, und bey guten Kräften sind. Man muß also im Halswehe Blut lassen, aber zugleich durch einen Lekſaft den Auswurf befördern. Eben so verfähret man in andern Entzündungen, in den mancherley Arten des Seitenstichs. Wenn aber die Kranken zu schwach dazu sind, ingleichen, wenn man ihnen viel Blut abgenommen hat, so ist ein Klystier nüzlich, und zwar jeden dritten Tag, bis die Gefahr vorüber ist, die Eßlust wieder komt."

"Wenn die Gegend unter den kurzen Rippen aufgeschwollen ist, und Blähungen nicht die Ursache sind, (μη πνευματων αποληψει) wenn die kurzen Rippen erhaben und gespannt sind, wenn der Kranke stark athmet, wenn er eine trokkene Eng-

brüstigkeit hat, und diese Zufälle nicht von einer Vereiterung, sondern von der zurükkegehaltenen eingeathmeten Luft (υπο πνευματων απολη ψιος) herrühren; vornehmlich wenn die Leber wehe thut und die Milz drukt, wenn Entzündungen und Schmerzen in der Brust, oder Versamlungen in ihr sind; so kan die Heilung nicht erfolgen, wo man den Angrif mit Purganzen macht. Die Ader muß zuerst geschlagen werden. Hernach muß ein Klystier, und wenn das Uebel gar zu gros und heftig ist, ein abführendes Mittel gegeben werden. Doch muß das Mittel sicher und gelinde seyn, auch wenn vorher Blut gelassen worden ist. --"

"-- Wenn jemand plözlich sprachlos wird, der gleich vorher gesund war, so geschiehet es, weil seine Adern überfüllt sind, (φλεβων απολη ψιες) wo nicht ein Feh-

ler der Lebensordnung oder eine andere wichtige Ursache vorangegangen ist. Auch in dem Falle muß die Ader und zwar die innere am rechten Arme geöfnet, und nach der Leibesbeschaffenheit und Alter des Kranken mehr oder weniger Blut gelassen werden.“

”Die mehresten, welche aus jener Ursache sprachlos werden, haben zugleich folgende Zufälle: Röthe des Angesichtes, starre Augen, Dähnen der Hände, Knirschen und Klappen (σφυγμοι) der Zähne, das Maulgesperre, Zusammenziehen und Kälte der äusern Glieder, Anhäufung der Geister in den Adern, (das ist volle und starke Pulse, πνευματων απολεψιες ανω τας φλεβας „ --)

Hippokrates hat viermal in dieser Schriftstelle das Wort απολη↓ις gebrauchet. Das erste und drittemal muß ich

offenbar

offenbar den Begrif der Anhäufung oder Ueberfüllung damit verknüpfen, welches auch sein ältester Ausleger gethan hat. Ich sehe also nicht, warum man dem Worte das zweite und viertemal einen andern Begrif beilegen soll, wenn der erste ohne der Harmonie des Textes Gewalt anzuthun beybehalten werden kan. Nach der Physiologie des Coischen Arztes ist also die Ursache der Brustzufälle, in welchen er die Ader zu öfnen befiehlt, eine Anhäufung der Geister in den Arterien, oder nach unserer Art zu reden die Volblütigkeit, und eben diese Anhäufung der πνευματων ανα τας φλεβας ist auch ein Zufall der Aphonie, von der hier die Rede ist. Wenn aber ein Symptom als Zeichen betrachtet wird, so muß es eine Erscheinung seyn; daher kan der Hippokratische Ausdruk desselben nach unserer Art zu reden nicht anders übersezt werden, als durch volle Adern und, wenn wir die Theorie des Alterthums zu

Rath ziehen, durch volle und starke Pulse. -- Aber wer zweifelt bey sich selbst, ob die Schwäche von der Volblütigkeit herrühre, ob Blut zu lassen seye, wenn das vorderste Zeichen der Volblütigkeit zugegen ist?

Der Herr von Haen hat dieses Symptom als Ursache betrachtet, die doch Hippokrates vorher schon angezeiget hatte, und in der Reihe der Erscheinungen keine Stelle finden konnte. Die Aphonie, welche die Volblütigkeit verursachet, ist auch nicht immer mit einer Entkräftung, mit einer Unfähigkeit zur Bewegung überhaupt verknüpft, wiewol die Glieder nicht durch freien Willen regieret werden. Galen sagt: Hippokrates scheine mit jenen Worten das angezeigt zu haben, was wir ασφυξια nennen, allein ohne in die Gefahr eines Wiederspruchs zu kommen, konte er die entgegengesezte Bedeutung nicht annehmen, weil

er unbestimt lies, ob σφυγμοι ein schmerzhaftes Klopfen bedeute, dem gleich, welches in Entzündungen gefühlt wird, oder Herzpochen, oder heftige Pulse der Arterien.

Nach allen Zügen sahe ich diese Aphonie des Hippokrates vor wenigen Wochen an einem jungen Frauenzimmer, und darunter wirklich die vollen und starken Pulse. Auch brachte die Aderöfnung schleunige Hülfe.

Ein schmuziges und trokkenes Angesicht, kleine unordentliche Schläge der Adern, gallichte Stühle, schlaflose Nächte, Durst, sind die Zeichen der Entkräftung, welche der Herr von Haen aus dem Alexander anführet, aber sie sind nicht die, welche nach dem Griechen die Menge roher Säfte entdekken, sondern diejenigen, welche die Synkope, so von gallichten und faulichten Feuchtigkeiten herrühret, unterscheiden.

den. In jener sind von ihm mäsige Ausleerungen behutsam gebilliget, und in dieser gerade die entgegengesezten Mittel empfohlen worden.

Das Sydenhamische Zeichen der falschen Entkräftung soll die nur sehr mäsige Wärme der äusern Glieder seyn. Sydenhams Zeitgenossen hielten bey einem gelinden Fieber den Verlust der Kräften, der gleich im Anfange desselben bemerket wurde, für ein Zeichen seiner Bösartigkeit und daher für eine Leitung zur diaphoretischen Methode. Er aber fand durch Gährung des Blutes die Kräften der Natur gehindert, nicht verlohren, und daher das Fieber eines jungen Menschen heftiger, so bald sie von einem Theile der Last, welche sie drukte, durch die Aderöfnung entlediget war. -- Hier also lehret Sydenham, daß mäsige Hize und Schwäche der Febricitanten nicht immer Blut zu lassen verbieten,

und

und sezt davon die Ursache ins Licht, aber noch sind damit keine Merkmale gegeben, welche jene falsche Entkräftung von der wahren unterscheiden.

Die Synkope, von der Aretäus redet, gehet dem hizigen Fieber nicht voran, sondern folgt ihm in seiner lezten und tödlichen Periode, daher sie mehr verhütet, als geheilet werden kan. Ihre Erscheinungen sind ganz andere, als die Zufälle der Hippokratischen Aphonie. Auch sind sie sich immer gleich, ihre Ursache sey πληθος oder Unrath im Magen. Und wo Aretäus im Anfange der Synkope, welche ὑπο πληθεος herrühret, und von Entzündung der Präkordien begleitet ist, die Aderöfnung vorgeschrieben hat, da hat er auch die gemessene Schonung des Blutes empfohlen, weil der geringste Irrthum zum Verderben führet.

Die Bedingnisse, unter welchen die Aderöfnung erlaubt oder vorgeschrieben ist, wenn die bekanten Zeichen der Volblütigkeit mangeln, sind nach Sydenham, Aretäus und Hippokrates der plözliche Anfall der Krankheit auf einen Menschen, der vorher gesund war, und daher weder ungewöhnliche Ausleerungen, noch Misappetit, -- wie in unserm Falle -- noch Hunger, noch Fatiken gehabt hat; die Entkräftung, welche der Dauer der Krankheit und ihrer scheinbaren Gröse unangemessen ist. Aber Huxham findet sie für junge Aerzte nicht instruktiv genug, und befiehlt darum auf die Beschaffenheit des Blutes und der Pulse acht zu haben, wenn sie ungewis in der Anzeige, diese Ausleerung versuchen.

Diese Kautel ist nöthiger, wo die Nerven vorzüglich leiden, wo es nach einem Galenischen Ausdrukke dem Magenmunde fehlet, und in dem Falle muß von

der Zulassung des Mittels nicht, sondern von seiner Nothwendigkeit die Frage seyn, welche durch deutliche Folgen der Volblütigkeit unleugbar gemacht ist.

Abführende Mittel verhüten den Friesel, sie heilen ihn, und lindern mit ihm verknüpfte Zufälle. -- Eine Frau hatte oft den weisen Ausschlag Wochen lang, weil immer neue Blattern den veralteten folgten. Bangigkeiten, Schmerzen im Nakken, Leibreisen, hysterische Lipothymien, Zittern der Afterdarmmuskeln waren seine Begleiter. Ich sahe hernach einigemal die Vorläufer, ja selbst die gewohnten Symptome ihres Uebels, aber den Friesel nicht, weil ich Ausleerungen veranstaltet und die Federdekken zu meiden befohlen hatte. --

Ein kleiner rother Friesel kam nach einer angstvollen Nacht unter Hauptweh und Schwindel und Ekel den

zweiten Tag häufig zum Vorschein. Ich befahl ein wirksames Laxatif von der kühlenden Art zu nehmen. Der Friesel gieng schnell zurükke und der Kranke ward besser, und bald hernach ohne Pusteln gesund. --

Einen robusten Mann von dreisig Jahren, welchen Engbrüstigkeit und irrende Schmerzen der Brust aufs Lager nöthigten, fand ich einige Tage hernach vom Friesel geängstiget, wiederholten Ohnmachten unterworfen und seinen Leib verschlossen. Ich hies ihm die Ader öfnen, weil er volblütig war, und hernach mit Manna, Tamarinden und Salz den Leib öfnen. Der Friesel blieb stehen, troknete ab, die Zufälle verschwanden, der Kranke genas. --

Eine Wöchnerin hatte nach der Geburt Geschwulst und Schmerzen in der linken Weiche, den Friesel mit tödlichen Zufällen. Ich lies den Unterleib bähen und

kühlen=

kühlende Mittel reichen. Die Schmerzen nahmen ab und die Geschwulst ward weicher anzufühlen. Hierauf schrieb ich solche Mittel vor, welche die Mutter reinigen. Sie führten eine ungewöhnliche Menge fauler Säfte durch die Geburt ab, und schwächten die Zufälle, die den Ausschlag begleiten, aber die Pusteln wuchsen und erreichten zum theil die Gröse der Pokken ehe sie trokken wurden. Die Wöchnerin aus der Gefahr des Todes errettet verlies ihr Bette und opferte Dank für ihre Genesung. -- Aehnliche Beobachtungen lese ich häufig in den Schriften der Aerzte, aber ich zweifle, daß sie die Heilart des einfachen Friesels lehren. In den Fällen, die ich aus meinem Tagbuche erzählt habe, sind Bewegungen zum Goldaderfluß, der am Ende der Krankheit weis oder roth sich ergoß, galligte Unreinigkeiten der ersten Wege, die durch diaphoretische Mittel bestürmte Volblütigkeit, eine Samlung fauler Säf-

te

te in der Gebährmutter die Ursache des Friesels gewesen, nicht das Miasma, welches in der einfachen Krankheit streitet und ohne Beistand überwindet -- und ähnliche Ursachen finde ich in den Beobachtungen derjenigen verdienten Männer, welche den nüzlichen Gebrauch der abführenden Mittel in Hirsenförmigen Ausschlagfiebern hervorgesucht oder bestätigt und erweitert haben.

Doch Allioni hat im einfachesten Friesel, wiewol nur im ersten Zeitraume desselben, wiederholte Laxatife, zur Verhütung des Ausschlages und der davon abhängenden Gefahr ungemein wirksam gefunden. Ich zweifle auch nicht, daß das Miasma durch den Kanal der Gedärme abgeführt werden könne, wenn es in ihm oder in solchen Säften sizt, die sich ihrer Natur nach gerne dahin ergiessen, und ich verberge den Mangel der Zeichen, welche den Siz des Giftes bestimmen, aber das hat mich die

Erfah-

Erfahrung gelehret, daß das Laxatif weder allemal dem Ausschlag vorbeuget, noch immer ohne Schaden angewendet werden kan. In der Eislebischen Epidemie entkamen diejenigen kaum dem Tode, welche ausgeführt worden waren. Die S. J. D. fühlte auf das erste Klystier, welches blos erweichend war, und nur einmal den Leib öfnete, gröſere Abnahme der Kräften. Herr C. athmete schwerer, phantasirte mehr, und schlummerte häufiger auf ein Klystier von gleichen Kräften, welches zweimal Oefnung gemacht hatte. Auch haben die abführenden Mittel den Ausschlag nicht verhütet, welche in der ersten Periode der S. J. D. gegeben wurden, und eben so wenig die Klystiere und Laxatise, welche mit der Aderöfnung und der ganzen antiphlogistischen Rüstung einem jungen Ehemanne vorgeschrieben wurden, der zwey Jahre vorher den Friesel mit dem Faulfieber verwikkelt, erlitten, und vorzüglich durch wiederholte

Abfüh-

Abführungen geheilt wurde, die ich ihm vor und nach dem Ausbruche zu nehmen befohlen hatte.

Die Zufälle der Nerven leiden oft so wenig die Abführung als das Blutlassen, aber noch weniger die Klystiere, wenn sie nicht stärkend sind, oder aus Nervenmitteln bestehen, wie zum Beispiel das, so der Herr von Fischer rühmet, aus Eichenmistel, Schakerillrinde u. s. w., welches ich zur Linderung der Krämpfe im Friesel einigemal nüzlich gefunden habe, wiewol es der S. J. D. fruchtlos beigebracht wurde.

Herr Mauchart hat in einer akademischen Schrift die harntreibenden Mittel empfohlen und versichert, daß sie in Tübingen, wo der Friesel beinahe endemisch ist, mit Vortheil gegeben worden sind. Die S. J. D. nahm in dem ersten Zeitraume ihrer Krankheit ein Tränkchen, welches Sal-

peter und viel Meerzwiebelsauerhonig hatte. Der Harn gieng auch reichlich und unentfärbt ab, aber leider das Frieselgift nicht. Doch schien in einigen Fällen die Weinsteinsäure einen Theil der Materie des Ausschlages durch die Harnwege geführt zu haben. Denn nach grosen Anstalten, welche einigemal die Menge der Pusteln angekündiget hatten, erfolgten nur seltene Spuren des Friesels, und die Krankheit endigte früher und ohne mehr Aufruhr zu erregen, ihren Lauf.

Der Kampfer, welchem auch der Herr Hofrath Störk seinen wichtigen Beifall gibt, hat allemal die Zufälle gemildert, selbst wo er unkräftig war, bleibende Vortheile zu erwerben. Der unsterbliche Herr von Haller erwählet ihn würdig zum Kampf mit jenen mächtigen Symptomen, welche den Rükschlag des Friesels begleiten, und doch hat er den Friesel nie gemacht. Das Frie-

Frieselgift, welches funfzehen Monate vor der tödlichen Krankheit der S. J. D. ihre Natur bestürmte, brach nicht durch die Haut, und gleichwol nahm sie Kampfer aus freygebigen Händen. Einigemal sahe ich den Ausbruch der Pusteln spat erfolgen, nachdem schon mehrere Tage vorher das Mittel ausgesezet worden war. Der Herr Professor Mauchart hat auf den Kampfer jene Schuld gelegt, und Herr Hannes hat ihn losgesprochen, der doch selbst wider den Misbrauch diaphoretischer Mittel eifert.

Stahls Giftessenz gab ich im plözlichen Rükschlage des Friesels, weil sie gleich im Hause war, mit dem allerbesten Erfolge, der aber den glänzenden Werth des Kampfers in meinem Auge nicht schwächet, weil dieses flüchtige Mittel mehreren Ursachen des Rükganges entgegen wirket. In jenem Falle trat der Friesel

sel zurük, weil der junge Magen leer und öde war.

Die Spanische Fliege stillet den Krampf, treibet das Gift von den Nerven, hebt sinkende Kräfte des Lebens, und trennet versammelte Säfte naher und ferner Theile. Die Spanische Fliege ist also ein brauchbares Mittel im Friesel. Die frühe Anwendung derselben hat dem Ausschlage die Bahn verkürzet, und die Genesung beschleuniget. Später hat sie den Ausbruch befördert, die Zükkungen, die Bangigkeiten, das Abreden, den Schlummer ganz oder zum Theil bezwungen u. s. w.

Ihre Wirkung ist wie in der Entzündung gröser, wenn sie dem leidenden Theile nahe gelegt wird. -- Eine Frau hatte im Friesel unbeschreibliche Bangigkeiten. Sie legte Fliegen auf die Waden und fand zu rechter Zeit grose Blasen mit Wasser erfüllet, aber kaum die

geringste Linderung ihrer Qual. Ich befahl recht über die Herzgrube ein breites Pflaster zu legen. Es zog sehr viel Serum und brachte grose Erleichterung, auch ergoß sich eine Menge Wasser in den folgenden Tagen durch die Blase. Die Pusteln trokneten ab und neue kamen nicht an ihre Stelle, seitdem die Wahl des Orts getroffen war. --

Herr C. schlummerte und phantasierte beinahe ununterbrochen verschiedene Tage durch. Ich befahl auf die Waden breite Fliegenpflaster zu legen. Sie sammelten Wasser auf ihre Stellen, aber ohne einen Nachlaß der Zufälle zu bewirken. Das Pflaster ward also meiner Vorschrift gemäs auf den Nakken geheftet. Hier zog es nicht nur mehr Feuchtigkeit an sich, sondern es veränderte auch den Zustand des Gehirns, denn in sechs Tagen war der Kranke nicht so lange und so sehr Herr

über

über seine Phantasie als an dem Morgen, da der Blasenzug im Nakken seine Wirkung angefangen und vollendet hatte.

Meister in der Kunst, Mercurialis, River, Horst, Hoffmann, Mead, Huxham, Pringle, Monro, Home, Tissot, Vogel, Störk, Ludwig, -- rühmen die Hülfe der Spanischen Fliegen in faulen, exanthematischen, bösartigen Fiebern. Doch haben Boerhaave, Baglivi, Stahl, den Gebrauch derselben für schädlich erkläret, wenn die Säfte dissolviret sind; und Gelehrte von dem Range haben immer ihren Anhang. Die alkalische Eigenschaft der Fliegen, und ihre Kraft das Blut aufzulösen, sind den Ursachen und Wirkungen der Faulfieber nicht entgegen, sie vergrössern vielmehr ihre Zahl und unterstüzen sie, daher -- schlossen diese Männer, deren unsterbliche Verdienste ich wür-

dig verehre, -- müssen die Blasenzüge in dieser Klasse der Fieber unausbleiblichen Schaden bringen. Ein ganz neuer Autor, Herr Costenbader, braucht noch diesen Schluß gegen die Anwendung des Zugmittels in bösartigen, das ist seiner Theorie nach faulen Fiebern.

Die chymischen Versuche mit den Kanthariden haben noch nicht entschieden, ob ihr Salz sauerer oder laugenhafter Art seye. Ihre Wirkung kan also nicht a priori hergeführet werden. Der Geruch leitet nicht sicher auf die Natur des Salzes, das in ihrer Mischung ist, und die Beweise groser Scheidekünstler, eines Hombergs, eines Kartheusers, für die Säure im resinösen Bestandtheile der Fliegen, machen bey aller Ungewißheit doch den Ausschlag.

Die Fliegen sind im Seitenstiche, im Rheumatismus, im feuchten Asthma nüzlich,

nüzlich, diese Krankheiten entstehen von einer Stokkung zäher, dichter Säfte, daher haben die Fliegen die Kraft aufzulösen. -- So unleugbar der erste Saz ist, so viel kan man gegen den zweiten erinnern, aber ich will die Auflösung in der chymischen Bedeutung nehmen, und die Frage beantworten: ob sie unmittelbar durch die Wirkung der Fliegentheile in den zähen Humor, oder mittelbar durch die Aktion der festen Theile in die Flüßigen geschiehet, welche das Zugpflaster erhöhet, oder erniedriget, oder überhaupt auf irgend eine Weise bestimt hat.

Ich muß die mittelbare Auflösung annehmen, weil Versuche der unmittelbaren widersprechen.

Ich lies auf eine halbe Quente spanisch Fliegenpulver in eine Theeschaale Blut unmittelbar aus der geöfneten Ader

laufen, ohne durch Rütteln oder Rühren die Vermischung zu befördern. Ich sezte die Schaale zwischen zwo andere halbvolle, welche das erste und das lezte Blut enthielten.

Das Blut in diesen beiden Schaalen war einige Minuten durch noch flüssig, da das in der vollen bereits geliefert war.

Zur gewöhnlichen Zeit sonderte sich in allen drey Schaalen der Purpur vom Serum, aber die Insel der vollen Schaale war auch verhältnisweise gröser, als die Inseln der halberfülten, und noch gröser war in ihr zehn Tage hernach das Verhältnis des Klumpen zum Wasser.

Am sechsten Tage fieng das Blut in der vollen Schaale an einen übeln Geruch zu geben, aber die Insel war noch dichte und fest. Der Geruch nahm in den folgenden

genden Tagen zu, doch niemal schien er mir dem Geruche des faulen Blutes recht ähnlich zu seyn.

Ich goß also eine halbe Quente Fliegenpulver mit reinem kalten Wasser an, und eben so viel Pulver that ich in die eine halb mit Blut gefülte Schaale. Am dritten Tage gab das Wasser wie das Blut den häslichen Geruch der ersten Mischung, der zwar geringer war, als der aus der halbgefülten Schaale.

Der Klumpen in beiden Schaalen war am zehenten Tage noch unaufgelöset, und das Serum ward, in einem Löffel über Licht gehalten so bald und so stark geliefert, als dasjenige, so ich in der dritten Schaale unvermischet aufbehalten habe.

Auch das Serum, welches das Zugpflaster unter die Epidermis versammelt,

koagulirt das Feuer eilfertig und vergrößert sein Volumen.

Diese Versuche bestätigen die Erfahrungen des Herrn Veratti, und beweisen, daß die Auflösung der Säfte in Lokalentzündungen und in katarrhalischen Krankheiten keine chymische Wirkung der Spanischen Fliegen ist, -- daß diese Fliegen überhaupt weder Blut noch Serum dissolviren. Und wenn die Dissolution allein das Blut nicht so gerade zu der Fäulnis führet, so bestätigen sie doch auch die Versuche des vortreflichen Baronet Pringle's mit den Kanthariden, denn das Blut blieb unverdorben, und die Mischung schien selbst die Entwiklung der riechbaren Theile des Insektes aufzuhalten.

Ich habe faule Stellen der Geschwüre mit Fliegenpulver bestreuet, und den Geruch erträglicher, wenigstens nicht schlimmer

mer gefunden. Das Pulver schien selbst die Ausbreitung der Fäulnis zu hindern, zu welchem Zwekke Celsus die Kanthariden vorgeschlagen hat.

Allerdings sind den Kräften des Sinapismus engere Gränzen gesezt, als der Fliege. Der Senfteig spornet die Natur und leitet mächtig ab. Aber eine specifische Kraft den Ausbruch zu befördern, eine Kraft die Nerven zu besänftigen und ihre Wirkung auszugleichen habe ich nie beobachtet. Auch ist die Aktion desselben ungestüm und beschwerlich und drohend. Er hat allemal empfindliche Schmerzen, und grose und anhaltende Geschwulste, Entzündung, Vereiterung erreget, und Hize und Unruhe und Durst erzeuget.

Man hat dem Senfsamen einen Vorzug gegeben, weil sein Salz sauerer Art seyn soll. Nach der Vermuthung eines grosen Hallers, zeigen Geruch, Schärfe

und Aufstosen desselben aus dem Magen was fäulichtes an. -- Doch wirkt der Senfzug früher als die Fliege, sein Angrif ist oft fühlbar vor noch Minuten fliehen, nur fand ich ihn kraftlos, so oft ihm die Fußsohle zur Werkstatt angewiesen war.

Die vegetabilische und mineralische Säure mildert das Miasma des Friesels nicht, aber vielleicht die Fäulnis, die es erzeuget hat. Indessen sind zuweilen durch den ganzen Lauf der Krankheit sauere Mittel reichlich gegeben worden, und doch war das Fieber des zweiten Zeitraums heftig und tödlich, und die Fäulnis des Leichnams gewaltig. So schwach hier die antiseptische Kraft der Säuere ist, so behutsam muß ihr Gebrauch seyn, weil sie den Nerven schädlich ist. Ueberhaupt verzögert der unmäsige Gebrauch der Säure die Genesung und fordert die Menge stärkender Mittel auf, um den Verlust der Kräfte

end=

endlich zu ersezen, den die Natur durch ihn gelitten hat.

Auch die Peruvianische Rinde ist kein Gegengift des Friesels und verhütet den Ausschlag nicht, wie vor mir Allioni und Collin wahrgenommen haben. Sie stärket aber überhaupt den Leib und insbesondere die Nerven, und hemmet die Fäulnis der Säfte, die er erzeuget hat. Sie ist in einer Goettingischen, unter dem Schuz der Herren Präsidenten von Haller vertheidigten Probschrift, vor bald zwanzig Jahren, im sinkenden Frieselfieber angepriesen, und von den Herrn Störck und Collin gegeben worden. Nach neuern Versuchen ist sie allerdings in allen Zeiträumen des Friesels nüzlich, nur scheint ihre Wirkung noch zu langsam, um den schnellen Lauf einer Krankheit einzuholen, die in wenig Tagen tödlich wird, nicht durch Mangel der Natur, sondern durch ihre Uebermacht.

Opiate

Opiate habe ich niemals nüzlich gefunden, auch da nicht, wo offenbare krampfigte Zufälle mit unter liefen. -- Der Mohnhauptsyrop stilte den Husten nicht, der dem Fieber der S. J. D. vorangieng, und nach dem Ausbruche desselben, wie in den vorigen Nächten die unterbrochene Ruhe stöhrte, die heimlichere Reize der Sinnen noch zugelassen haben würden. -- Der Schlaf mäsiget allerdings nicht immer das Fieber, macht wenigstens den Puls nicht immer langsamer. In Fiebern, die mit einem grosen Verluste der Kräften verbunden waren, habe ich den Puls schneller und die Hize gröser gefühlt, wenn die Nacht vorher der Schlaf, auch ohne Möhnsaft tiefer war. Vielleicht weil die erholte Natur den Streit erneuert? Nein, weil der Schlaf entkräftet hat. Allerdings zweifle ich daher an dem Nuzen der Ruhemittel in Fiebern, wo der Entkräftung wegen, die Ruhe nöthig scheinet.

V. Kurz-

# V.

# Kurzgefaste Warnehmungen.

# Petechien ohne Fieber.

Im verwichenen Sommer brachte ein Vater seinen zehenjährigen Sohn zu mir, um über einen verwunderungswürdigen Zufall, der ihn seit einigen Tagen getroffen hatte, mein Urtheil zu hören.

Der Knabe war mager und blaß, und hatte am ganzen Leibe, wenn ich das Angesicht ausnehme, runde Flekken, und hier und da auch lange Striemen, die ohne Ordnung nach verschiedenen Gegenden gerichtet, und wie jene nicht über die Fläche der Haut erha=

erhaben waren. Deutlicher und häufiger sahe ich die runden Flekken an der innern Seite des Vorderarmes. Einige Flekken waren blutroth, andere blauroth, andere spielten ins Gelbe. Einige waren dem Durchschnitt einer Linse, andere dem Durchschnitt einer Erbse gleich, und alle waren durch eine geometrische Linie deutlich begränzt. Auch die Striemen waren von verschiedener Farbe und von ungleicher Gröse.

Der Mund des Knaben war voll Blut, welches aus dem Zahnfleische hervor brach und unaufhörlich floß, seitdem die Flekken sichtbar waren. Das Blut schien nicht dinn und aufgelöst zu seyn, und aus dem Munde gieng kein böser Hauch.

Sein Puls war natürlich, wie alle übrige Verrichtungen des Leibes, und ich forschte vergeblich nach deutlichen Zeichen,

welche

welche die verborgene Ursache des Uebels näher bestimmen möchten, als das zarte Alter des Kranken und seine Lebensordnung.

Nach wenigen Wochen ward die kleine Adelgosin, der wir die Blattern gegeben haben, zu mir geführet, weil sie die gleiche Krankheit hatte. Das Kind war noch wie vor dem Blatterbelzen stark und lebhaft, bis sie eine heftige Hämorrhagie einigermassen entfärbete. Sie bekam zweymal die Flekken und Striemen, und zweymal zugleich einen Blutfluß aus der Nase, der einmal bis zur Ohnmacht angehalten hat.

Den ersten Anfall habe ich nicht beobachtet, aber wie mir ihre Mutter erzählte, so war er dem zweiten volkommen ähnlich, und ich habe zwischen ihrem und dem Zufalle des Knaben keinen Unterschied bemer-

ket, als daß die Hämorrhagie verschiedene Wege genommen hat, und daß die Menge des ergossenen Blutes ungleich gewesen ist. Bey dem Knaben drang das Blut mäsig durch das Zahnfleisch, und bey dem Mädchen häufig durch die Nase.

Beiden Kindern habe ich Laxatife zu geben befohlen. Die Adelgosin nahm im zweiten Anfalle einige Prisen einer abführenden Lattwerge, da die Petechien und Striemen schon ausgeschlagen, aber die Blutgefäse der Nase noch nicht geöfnet waren. Daher brach das Blut zwar durch, aber mit weniger Gewalt. Wenn also das Mittel früher angewendet worden wäre, so würde es die Hämorrhagie ganz abgehalten haben, so wie die Fortsezung desselben bey ihr und dem Knaben künftigen Anfällen vorgebeuget hat.

Gut-

Gutartige fieberlose Petechien werden häufiger gesehen, ob schon nicht häufiger beobachtet. Aber das Eigene jener Fälle ist seltener. Vor kurzer Zeit noch heilte ich diesen Ausschlag, der auf eine Erkältung unmittelbar erfolgte. Die Flekken brachen an Rumpf und Gliedern aus, und waren hochroth. Sie verschwanden oft merklich, und die Schärfe gieng in das Blut zurükke und beklemte die Brust. In den ersten Tagen geschahe der Ausbruch häufiger gleich nach dem Essen, hernach vorzüglich gegen Abend, und dazumal erregte er hauptsächlich ein unangenehmes Jukken. Zulezt war er an der innern Fläche des Vorderarms und an den Füssen noch sichtbar, da der übrige Leib schon frey war. Müdigkeit, verminderte Eßlust und unruhige Nächte waren die einigen Zufälle, die ihn ausser jenen begleitet haben. Ich erlaubte dem Patienten ausser dem Bette zu seyn, und verordnete Miderers Geist mit

Salpeter und Meerzwiebelsauerhonig, und abführende Mittel. Das Getränke war am Abend vornehmlich Mandelmilch. Die Genesung erfolgte ohne sichtbare Ausleerung, durch die unmerkliche Ausdünstung. --

# Die Bauchwassersucht mit dem Muttersturze.

Ein Weib, die oft gebohren hat, fühlet zwo harte, schmerzenfreye Geschwulste in ihrer Bauchhöle. Die sichtbaren Verrichtungen der Natur bleiben aber lange ungehindert, bis endlich die Füsse und die Höle des Bauches wassersüchtig werden.

Sie nimt zu Arzeneyen ihre Zuflucht, und wird von einer Menge Wasser entlediget. Die Geschwulst der Füsse fält auch wirklich, der Leib aber wächst zu einer ungemeinen Gröse und hindert Brust und Magen in ihrem Geschäfte. Eine Geschwulst sinkt durch ihre Geburt herab, und mit ihr die Empfindung einer beschwer-

lichen Spannung im Kreuze, Hüfte und Weiche, die Empfindung einer wichtigen Last in ihrem Schoose.

Ich finde gleich vor der äussern Oefnung der Scheide, eine glatte, runde und blinde Geschwulst, die eine blaurothe, trokkene Oberfläche hat, ohne Zweifel, weil sie lange der Luft ausgesezt war, und durch den Angrif wenig Schmerz erreget.

Ich rathe ihr zur Paracentese, sie williget in diese Art zu helfen, und sucht durch milde Hände Bequemlichkeit zur Kur. Nachdem sie einige Wochen fast vergeblich gesucht hat, bittet sie die Operation an ihr vorzunehmen, weil ihre Qual unausstehlich wird und den Mangel ihrer Bedürfnisse unfühlbar macht.

Ich sehe die Elende äusserst mühsam athmen, und ihre Geschwulst wie einen

nen Kindskopf über die Geburt herunter hängen. Sie ist gleichförmig, rund, nach der Scheide hin mehr cylindrisch, auf ihrer ganzen Fläche, zumal an den Seiten roh und blutig, und giebt dem Drukke des Fingers nach, wie eine mit Wasser erfüllte Blase.

Ich bohre selbst ihren Leib an, und zähle gegen zwanzig Maase Wasser, die ununterbrochen durch die Röhre fliessen, ohne die geringste Spur einer Ohnmacht zu bemerken. Und jezt entdekke ich mit Augen und Händen zwo grose unförmliche länglichte Geschwulste, die von beiden Weichen herauf gegen die kurzen Rippen gerichtet sind. Das Wasser ist durchsichtig, gelblich, ohne Geruch.

Die Kranke befindet sich sehr erleichtert und gehet bald darauf an ihre Arbeit.

Andere Geschäfte, und die hereinbrechende Nacht, hindern mich, den Vorfall in meiner Gegenwart zurükke bringen zu lassen, und die Entfernung der Patientin und ihre Armuth erschweren die Besorgung, die sie nöthig hat. Ich wünsche vergeblich sie noch einmal zu sehen, und erhalte von ihr keine andere Nachricht, als daß sie einige Zeit hernach wieder Wasser gesammelt, und ohne sichere Hülfe der Gewalt ihres Uebels überlassen, endlich das Leben verlohren habe.

Zählet man diesen Muttervorfall mit Recht unter die wahren, und hat ihn die Wassersucht verursachet? Oder ist seine Stelle unter den falschen? Die harten Geschwulste im Unterleibe, die ohne Zweifel Fleischgewächse waren, machen dieses wahrscheinlich, und jenes der schnelle Wachsthum der Geschwulst, zugleich mit der Zunahme des Wassers, ihre Gestalt,

Fläche,

Fläche, Farbe und Konsistenz. -- Das Fleischgewächse der Wassersüchtigen, deren Krankheit und Leichenöfnung in den Fränkischen Samlungen von mir aufgezeichnet ist, sank in das Bekken zurükke, wenn das Wasser abnahm, und stieg empor, wenn seine Menge gröser wurde. --

Die Zeichenlehre gewint, wenn zur Erkentnis des wahren Vorfals, die Untersuchung der innern geheimen Theile und der Gebrauch des Messers entbehrlich sind.

# Kraft des kalten Wassers.

Vor vielen Monaten wurde ich zu einem Weibe gebeten, welche grose Schmerzen in der Gegend des Heilgenbeins hatte, und bey der sanftesten Berührung ihrer Geburtstheile einen Blutfluß bekam. Die Hebamme fand auf dem Damme eine ganz kleine Oefnung, die nicht tief einzudringen schien, und sehr wenig dinnen Eiter gab, und keinen Schmerz erregte. Aus dem After gieng mit dem Unrath zuweilen Eiter in geringer Menge.

Ein schleichendes Fieber verzehrte ihre Kräfte und nahm die Eßlust hinweg. Den Schlaf hielt der Schmerz ab.

Ich will die Mittel nicht erzählen, die ihr vorgeschrieben wurden, und die alte

te Klage über das unsinnige Widerstreben mancher Kranken nicht erneuern; Ich will nur ganz kurz sagen, daß der Hang zum Blutfluß bald gehoben, die übrigen Zufälle aber gar nicht gemindert worden sind.

Sie brachte ihre Tage mit Seufzen und Klagen zu, bis ein neuer Auftritt den Schmerz neben sich in Schatten sezte.

Sie wurde sehr entkräftet, von innerlicher Hize ausgetroknet und plözlich von heftigen Gichtern gefoltert, die viele Stunden anhielten. Hierauf erbrach sie sich sehr häufig, schluchste stark, und gab aus dem Munde einen aashaften, unerträglichen Geruch von sich. Die Eßlust war dahin, ihr Mund war trokken, unrein, schwarz, und was sie zu sich nahm, Speise, Getränke oder Arzney warf der Magen bald wieder aus. Der faule Harn floß wider ihren Willen weg. Auch der After

ward

ward unwilkührlich geöfnet. Ihre Glieder waren kalt, ihr Angesicht hippokratisch, ihr Athem mühsam und röchelnd, ihr Puls klein und kriechend, ihre Sinnen fühllos und ihr Geist stumpf.

Von ihren Bedürfnissen kannte sie allein das Getränke und den Vorzug des reinen Wassers.

Da sie die Arzneyen wegbrach, und so bald das Erbrechen nachlies, verabscheute, so verordnete ich ihr blos häufig Wasser zu reichen, so kalt als es aus einem nahen tiefen Schöpfbronnen zu erhalten war.

Sie trank Tag und Nacht viele Maasse und entgieng dem Grabe, dem sie so nahe war. Alle Symptome wichen dismal auf den Gebrauch dieses einfachen Mittels zurükke. Die Kranke kam mehr

zu Kräften, und verlies ihr Lager und gieng an ihre Arbeit.

Nur die Kraft, den Unrath aufzuhalten, blieb geschwächt, und der alte Schmerz in der Gegend des heilgen Beins, ward wieder mächtig, so bald jene schrekliche Zufälle vertilget waren. Sie starb auch einige Monate hernach, aber von ihrem Zustande in der lezten Periode ihres Lebens habe ich keine Nachricht erhalten.

# Nüzlichkeit des Quassiaholzes.

Die Quassia hat allerdings in manchen Fällen gethan, was die Rinde nicht thun konte. Sie hat den Fehlern der Verdauung mit groser Kraft abgeholfen, und die idiopathischen und sympathischen Zufälle gehoben, welche in einer aussernatürlichen Reizbarkeit der Eingeweide ihren Grund haben, nachdem die China lange mit geringem Nuzen oder gar vergeblich gebraucht worden war. Sie scheint auch weniger Vorbereitung zu fordern, welche die Ungedult der Kranken oder gewisse Umstände zuweilen verbieten, und daher sicherer und bequemer zu seyn, als die vergötterte Rinde, welche den Heilungsplan des gefälligen Arztes so oft durchlöchert.

Die

Die ungestüme Forderungen eines Febricitanten haben mich selbst einmal zum voreiligen Gebrauch der Rinde hingerissen, der beinahe die traurigsten Folgen gehabt hätte. Ein junger Mann hatte einige Anfälle des dreytägigen Absazfiebers erlitten, da ihn sein Beruf zu einer Reise aufforderte. Er lies mich also zu sich bitten, und verlangte meine Hülfe mit der Bedingnis, daß er innerhalb sechs Tagen vom Fieber frey werde. Dringende Gegenvorstellungen und schrekkende Warnungen änderten seinen Vorsaz nicht. Er schwur, daß er, es sey durch wen es wolle, sich das Fieber stellen lasse, wenn ich ihm den Dienst versagen würde. Ich nahm endlich die Besorgung des gewaltigen Menschen über mich, nachdem ich ihm die Gefahr der frühezeitigen Unterdrukkung seines Fiebers angekündiget hatte. Ich lies ihn Vorbereitungsmittel nehmen, bis noch zween böse Tage vorüber waren, und suchte die

Krisis der Paroxysmen durch laulichtes Getränke volständiger zu machen. Unerachtet er jung und robust war, so schien er jezt doch nicht volblütig zu seyn, und eine lange verlohrne Eßlust und die Ausleerungen im Fieber zerstäubten den Argwohn von der Falschheit der Zeichen, welche die Armuth der Gefässe verrathen. Ich gab also die China mit Salz verbunden, und der nächste Paroxysmus ward heftiger.

Mein Patiente war misvergnügt da ich ihn besuchte, und wiederholte seine Forderung. Ich gab ihm reichere Prisen und das Fieber blieb weg, aber der Kranke zu Hause. Ich fand ihn niedergeschlagen und matt, und den dritten Tag mit einem heftigen Seitenstechfieber, welches die Nacht zuvor mit starkem Froste, Ohnmachten, Zükkungen und Abreden eingetreten war. Dazumal hatte er grose Hize, einen starken und harten Puls, starre Au-

gen,

gen, und ward steif und erblaste und gerieth in einen dikken Stupor, wenn er sich einige Minuten lange aufrecht erhalten wolte. Nun fieng er an seine Ungedult zu bereuen, und ich mein Herz zu verhärten. -- Sein neues Uebel ward bald und dauerhaft geheilt, und ich habe nicht nöthig gehabt, von der gewöhnlichen guten Heilart der Pleuresie abzugehen. Doch jezt zur Quassia zurükke! Ich will nur ein paar besondere Fälle erzählen, wo sie unstreitig hülfreicher gewesen ist, als alle bittere Mittel, und wo sie Kräfte geäussert hat, die man von keiner Klasse der Magenmittel erwarten darf, wenigstens von allen vergeblich erwartet hat.

Ein junger Mann empfindet seit etlichen Wochen einen festsizenden Schmerz in der Oberbauchgegend, der nach dem Essen zunimt, aber zu allen Zeiten nur den Raum einer gewöhnlichen grösern Sil-

bermünze bedekket. Zugleich klaget er Brennen auf dem Brustbein, recht über der Herzgrube, welches durch jeden Bissen, den er verschlungen hat, heftiger wird. Seine Eßlust und seine Kräften nehmen ab, sein Aussehen ist kachektisch.

Nach einigen Vorbereitungsmitteln lasse ich ihn einige Tage traumatische und bittere Arzneyen brauchen. Das Brennen erschwachet zwar, aber es verschwindet nicht, und der feste Schmerz der Magengegend bleibt ungemildert. Hierauf trinkt er täglich zweimal vom Dekokte der Quassia, und seine Schmerzen nehmen so eilfertig ab, daß er nach zehen Tagen kaum eine Ahndung mehr davon empfindet. Seine Eßlust wächst mit den Kräften, und sein kachektisches Kleid fält von ihm.

Ein Gelehrter, der nach seinen häufigen Amtsgeschäften die übrige Stunden

des

des Tages noch für die Erweiterung und Ausbreitung der Wissenschaften arbeitet, leidet seit verschiedenen Jahren unter den Chondrien und geräth nach andern Zufällen in eine Hartleibigkeit, welche von der Empfindung eines Schraubens der Eingeweide nach der Brust zu, von schmerzlichem Spannen des Unterleibes -- begleitet wird. Er entschliesset sich zu dem anhaltenden Gebrauche des Holzes und findet Linderung. Ich seze eine umständlichere Nachricht von der Wirkung desselben mit seinen Worten her, weil sie das Uebel, so ihn plaget, zugleich näher bestimmet.

„Gleich bey dem ersten Gebrauche „der Quassia wurden die Ausleerungen „volständiger, als sie vorher lange Zeit „nicht waren. Aber diese Erleichterung „lies, ungeachtet das Holzdekokt nie aus„gesezt worden war, bald wieder nach, „doch giengen die Blähungen immer noch

„so leicht und häufig ab, als im Anfange
„der Kur. Ich konte aber leicht errathen,
„was jene Hartleibigkeit, oder ein müh=
„sameres Excerniren eines kugelförmigen
„Unraths verursacht haben konte. Meist
„war es der Genus des Fleisches am
„Abend; oft auch, daß ich Tags vorher
„zu wenig Wasser getrunken hatte. So
„oft ich in der Folge diese Lebensart folg=
„sam änderte, fand ich die alte gu=
„te Wirkung so lange ich fortbrauchte. --
„Allein einige vierzehn Tage hernach kam
„der alte Umstand mit unvolkommenen Ex=
„cretionen wieder, bis ich von neuem vier
„Wochen lang den Trank fortsezte. Seit=
„dem gerathe ich hin und wieder bey aller
„Genauigkeit in Diät und Gemüthsbeherr=
„schung in die alte Ungelegenheit, aber
„ich finde gleich wieder Linderung auf vie=
„le Tage, so bald ich geflissentlich vorge=
„schriebene schleimichte Speisen, Grüze,
„Perlgraupe, Reis rc. -- zu mir nehme,„

welche

welche bey papiernen, gracilen, empfindlichen, reizbaren Gedärmen, die leicht die Paternosterform annehmen, allemal mit dem Gebrauche stärkender Mittel verbunden werden müssen.

Der Ritter von Linnee befiehlt eine Quente geraspeltes Holz mit einem Pfunde kochenden Wassers anzugiessen und eine Stunde lang in Digestion stehen zu lassen. Und von diesem Angusse lässet er oftmals eine Unze trinken, mißräth aber auch reichlichere Gaben nicht. Ich lasse ein halb Loth kleingeschnittenes Holz mit zwanzig bis dreissig Unzen Wasser so lange kochen, bis sechs Unzen verdünstet sind, und davon befehle ich täglich zweimal anderthalb bis drey Unzen zu nehmen. Ich ziehe das Dekokt dem Angusse vor, weil das Holz sehr hart, und auch nach langem Kochen noch ungemein bitter ist. Die

Farbe des Dekoktes iſt bey gleichem Verhältnis des Waſſers und Holzes und bey gleich ſtarkem und langen Kochen, bald heller und bald dunkler, einmal goldgelb und ein andermal Strohgelb geweſen.

# Bestätigte Kräfte der Rinde.

Einen alten hagern und steifen Mann warf der Fall eines schweren Steins zu Boden und verlezte ihn grausam um die Knöchel des einen Fuses. Ich sahe die Bänder, welche die Unterschenkelbeine mit dem Tarsus vereinigen, entzwey gerissen, die beiden Knöchel mit Stükken der Grundfläche des Schienbeins abgebrochen, das untere Ende des Spangenbeins von der Tibia weggeschnellet, welche auswärts die Haut durchborte und ganz entblöset einige Finger breit hervorragte.

Doch war der Blutfluß geringe, der Schmerz erträglich, der Puls voll und langsam, der Verwundete munter und ruhig. Der Wundarzt wolte frühezeitig den

Knochen in seine natürliche Lage zurük-bringen, aber vergeblich, unerachtet er starke Männer zu Gehülfen hatte und den Flaschenzug versuchte.

Ich fand den Fuß sehr verkürzt, den Knochen trokken und entkleidet, im Umkreise des Tarsus die Gemeindekken weich, kalt, fühllos, bleifarb. Man sprach von der Abnahme des Fuses, aber ich beschloß die Bilguerische Heilart zu versuchen, und war überzeugt, daß wenn der Brand abgehalten würde, die Gefahr der Quetschung nicht gröser seyn könne, als die Gefahr der Amputation.

Daher lies ich ein Stük des Schienbeins absägen, und die Wunde von Blut und Knochenstükken reinigen. Man brachte die Theile in ihre rechte Lage und balsamirte sie mit den Mitteln, welche der Herr Generalchirurgus angepriesen hat. Und dies geschahe am dritten Tage.

Am

Am vierten Tage waren die Gemeindekken über dem verlezten Gelenke an der vordern und innern Seite des Fuses dem kalten Brande näher. Ich machte selbst rings umher Einschnitte, aus welchen wenig dinnes Blut floß. Der Patiente war mein Zuschauer, und gab mir aus seiner Empfindung unerschrokkene Nachricht, wie weit und tief ich schneiden durfte.

Am sechsten Tage fiengen die Gegenden um die Einschnitte an sich zu entzünden, und ihre Lippen sich zu trennen. Der Gestank der gequeschten Wunde hatte merklich abgenommen und Eiter, freilich nur halb gekochter Eiter erfüllte ihre Hölen. Es entzündete sich ein Fieber, der Puls war voll und hart, ich lies also die Ader öfnen und kühlende Mittel mit der Rinde geben, davon ich seit dem dritten Tage alle drey bis vier Stunden eine halbe Quente zu nehmen befohlen hatte.

Am siebenden und achten Tage war das Fieber geringe, der Puls weich, der Kranke ruhig. Er hatte mäsigen Appetit, und überhaupt schienen seine natürliche Verrichtungen ungehindert. Der Eiter ward gutartiger und die eingeschnittenen Theile erlangten ihr Leben wieder. Aber am Abend des achten Tages stammelte der Mann, schlief unterbrochen und unruhig uud phantasirte. Am neunten Tage morgens bekam er das Maulgesperr und starb gegen Abend apoplektisch bey dem hofnungsvollesten Aussehen seiner Wunden.

Die Rinde hat also durch äusere Gewalt beinahe ganz ertödeten Theilen neues Leben gegeben.

Der Kranke hatte am achten und neunten Tage nur sehr leidentliche Schmerzen, und seine Wunde war wohl bedekt ohne Splitter, ohne Schärfe, ohne Spannung

nung -- Sie ward noch an demselben Tagen mit Terbenthinöhl ausgegossen, und in ihrem Umkreise oft gebähet. Woher also die Zufälle der Nerven, der Krampf, die Lähmung, der Schlag? warum nicht in den ersten Tagen der Krankheit? vielleicht von der Erschlaffung der Nerven, welche eine nothwendige Folge der Verkürkung des Gliedes war, oder überhaupt, von dem aufgehobenen Gleichgewichte im Systeme der Nerven, damit auch viele tödliche Zufälle der Amputation ihre Ableitung haben.

Mit Vergnügen habe ich des grosen Hallers Versuche über die Empfindlichkeit der Sehnen und der Knochendekke mit eigenen Augen bestätiget gesehen.

Ein Kind hatte vor acht Wochen dem Anschein nach gut geblattert, aber seit vierzehn Tagen bekam es eine starke Geschwulst

rund

rund um das Gelenke des rechten Elbogens, welche sich zumal an dem Vorderarm hin erstrekket. Auch der linke Elbogen fieng an zu schwellen. Die Oberschenkel sind an den Leib gezogen, und jeder Versuch sie auszudehnen ist vergeblich und quälend. Die Geschwulste sind unentzündet und unschmerzlich, doch fühle ich flüssigen Vorrath nahe an der Haut. Das Kind siehet einem Todengerippe ähnlich, aber sein Bauch ist gros und gespant. Eine heftige Diarrhoe, häufiges Erbrechen und Misappetit, Gichter und Schwachheiten und Engbrüstigkeit drohen von innen den Umsturz der Natur.

Man fürchtet den Einschnitt und hoffet die Eröfnung von ziehenden Pflastern. Die Haut wird roth, aber ich misrathe den Verzug, und man läßt den Einschnitt geschehen. Eine Menge dinnen graulichten Eiters dringt durch die Wunde, die mit gewöhn=

gewöhnlichen Mitteln besorgt sich ohne Schwürigkeit schliessen, unerachtet ein gelindes Knirschen der Knochen eine mühsame Kur befürchten hies. Noch ehe der Absceß des rechten Armes geheilt ist, wächst die Geschwulst des linken, und wird zeitig zum Aufbruch. Durch den Einschnitt lauft viel Eiter, der dem ersten ähnlich ist, und jezt höre ich auch deutlich knastern, wenn der Arm gebogen wird. Man sprizt Balsam in die Oefnung wie am rechten Arme, die Höle scheint sich auszufüllen, weil der Ausfluß sich vermindert, aber plözlich bricht die Menge weiser, dichter, fetartiger Materie durch, und mit ihr ein schwarzer übelriechender Unrath. Die Knorpel sind also nicht nur aufgelöset, sondern auch der Knochen angegriffen. Der Vorderarm hängt und schaukelt, wenn ich den Oberarm aufhebe, und ich kan tief in das Gelenke den Daumen legen.

Man will das Kind nicht länger vergeblich plagen lassen, weil man seine Genesung für unmöglich hält. Doch endlich erhalte ich die Einwilligung zur fortgesezten Kur, und hoffe noch, weil der Gebrauch der Rinde, die ich mit der Rhabarber verband, bisher nicht unwirksam gewesen ist. Denn der Durchfall und das Erbrechen hat ab- und die Eßlust zugenommen. Ich seze zur Injektion die Würznelkenessenz und lasse mit dem Dekokte der China unverdrossen fortfahren, und sehe die volkomne Heilung glüklich erfolgen, auch die übrige harte Geschwulste an den Gränzen der Abscesse zertheilt, und die Kontraktur der Oberschenkel aufgelöset. Das Kind lernt wieder gehen und seine Glieder alle frey gebrauchen, und wird robuster, als es je gewesen ist.

Ich seze auf die Rechnung der Rinde nicht nur die frühe und volkommene Heilung

lung der schlimmen Abscesse und der innerlichen schweren Zufälle, sondern auch die Zertheilung der zurükgebliebenen harten Geschwulste und die hergestelte freye Bewegung der Oberschenkel, weil Pflaster und Salbe, welche ich vorgeschrieben habe, in andern Fällen eine weit geringere Wirksamkeit bewiesen haben.

Ein Mann von mitlern Jahren, der kein Freund der Mässigkeit ist, hat sechs Monate lang das Tertianfieber, braucht unschikliche Hausmittel, fält in Nachtschweise und leidet heftige Durchfälle, die er mit anziehenden Dingen stopfet. Hierauf lebt er drey Monate gesund, erzürnet sich und wird vom Seitenstich ergriffen. Wiederholtes Blutlassen und kühlende Mittel helfen eilfertig, aber der Zorn stürzt ihn abermal in eine Krankheit, denn plözlich bricht er grüne Galle, und bekomt das Schluchsen. Beide Zufälle martern den

Kran-

Kranken unablässig bis auf den vierten Tag, und verspotten die Kräfte abführender Mittel u. s. w. Ich erkenne das Uebel für die Folge eines geschwächten Magens, und gebe ihm alle drey Stunden zwanzig Grane der Rinde. Gleich nach der zwoten Gabe verliehrt sich das Schluchsen, und nach der dritten das Erbrechen. Er wird gesund. Zwar fält er durch seine böse Lebensordnung in sein Absazfieber zurükke, aber er wird bald durch die Kraft der Rinde daraus befreiet. -- Eine Beobachtung des Herrn Physikus Zeller in Lauff am Nekkar, aus einer lateinischen Handschrift.

Eben dieser würdige Arzt, der ein Schüler und Verehrer des Herrn von Haen ist, hat schon im Jahr 1769. einigemal die Pokken eingeimpfet, ob ihn schon seine eigene Erfahrung überzeugte, daß zuweilen auch sehr schlimme natürliche Pokken geheilet werden. -- Ein fünfjähriger Knabe hatte

schwar-

schwarze, brandigte Pokken, die zum Theil schon die Haut um sich her anstekten. Da sein Vermögen zu verschlingen volkommen gehindert war, so befahl er ihm nach seines Lehrers Anweisung Klystiere von Chamillen und Kinkina zu geben. Den andern Tag verschwand die schwarze Farbe der Blattern, und der Knabe konte wieder schlingen. Er verordnete also ein Tränkchen mit dem Extrakte der Rinde und mineralischer Säuere. Die Pokken wurden gehörig trokken, und der Kranke zu rechter Zeit gesund.

# Zur Geschichte einiger Heilmittel.

Der Schierling hat sich wieder einigemal sehr wirksam erwiesen. Er vertrieb verhärtete, schmerzlose Drüsen am Halse, nach einem zwey monatlichen, blos äuserlichen Gebrauche. Er erweichte eine zähe, ungleiche, sulzichte Geschwulst, die fest auf einem Knochen saß, und bey ihrer Oefnung Wasser, Eiter und zähe weise Fäden und Klümpchen lieferte. Die Geschwulst war zuweilen empfindlich, doch muste das Mittel über einen Monat lange angewendet werden, ehe sie reif genug zur Oefnung fähig ward. Er reinigte das Blut einer Kräzigen, welche Jahr lang mit ihrem Ausschlage kämpfte, und brachte eine metastatische Krisis zuwegen. Die Drüsen unter dem einen Arme wurden mit einer unglaublichen Menge Eiter erfült, nach dessen Ergiesung der Ausschlag sich gröstentheils ver:

verlohr. Nur an den Händen war die Schwefelsalbe nöthig, die vorhin kaum einen kleinen Stilstand bewirkte, aber jezt dauerhafte Hülfe leistete. Doch habe ich ihn auch verschiedenen Kranken vergeblich vorgeschrieben. Und von diesen Fällen werde ich künftig zu reden Gelegenheit haben.

Herr Zeller hat in einem veralteten nephritischen Uebel die Sandbeere heilsam gefunden. Er gab sie einem Weibe von vierzig Jahren, welche oft Harnschneiden und stechende Schmerzen in den Weichen litte, auch Sand im Harn hatte. Sie nahm täglich eine Quente, und trank von einer Samenmilch, nachdem sie reichlich Blut gelassen und erweichende Bähungen aufgelegt hatte. Zwo Unzen der gepülverten Pflanze nahm sie, und war seit einem ganzen Jahre frey von ihrem Uebel.

Das Edinburgische Vitriolelixir habe ich in der Lungenschwindsucht zweimal ohne Nuzen brauchen lassen. Es veränderte weder den Eiterauswurf, noch hielt es die

Schweise zurükke. Einmal fieng bey seinem Gebrauche ein Fieber an, welches so deutliche und heftige Paroxysmen machte, als ich niemals bey hektischen Menschen beobachtet habe. Gegen neun Uhr Vormittag kam ein starker Frost, der über eine Stunde anhielt, hierauf folgte heftige Hize, und endlich reichlicher Schweis, der gegen vier Uhr den Anfall endigte. Die Paroxysmen rükten endlich gegen Abend fort, aber sie kamen bis an das Ende täglich wieder, wiewol nicht immer in gleicher Stärke. Die Rinde ward wie vorhin gegen die Schwindsucht, so gegen das Fieber fruchtlos gegeben. Der Salmiak schien noch eher seine Macht zu dämpfen, ohne der Brust zu schaden, aber er muste weggelegt werden, weil sein Geschmak der Kranken unerträglich war. -- Ich werfe billig auf das Vitriolelixir den Verdacht, daß es mit Hülfe der Milchdiät das Fieber verursachet hat.

Regi-

# Register
## über die angeführte Schriftstellen.

Seite.

Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, 1766. dritter Band 36
Acta nov. Nat. Cur. Tom. II. obs. 95. 167. 189
Acta N. C. Vol. X. App. p. 10. Auct. de Hahn. = = 131
- med. Berol. Dec. I. Vol. I. p. 13. 150
- Helvetica Vol. II. Obs. de febr. mil. Auct. Fr. Zwingero. = 152
Alexander, Trallianus, de art. med. L. XII. C. III. = = 181
Allioni, Car. Tract. de miliar. orig. etc. 125 ff.
Aretäus, de caus. et sign. ac. morb. L. II. C. III. IV. = = 183
- - de curat. acut. morb. L. II. C. III. = 183 f.

Baglivi, Georg, Diss. de Vesicat. etc. = 195
Baldinger, E. G. Vorrede zu Tissots und Rosensteins Abhandlung ꝛc. S. 46. 55
= von den Krankheiten einer Armee ꝛc. = 138. 168.
Bilguer, Jo. Ulr. Abhandl. von dem seltenen Gebrauch des Ablösens ꝛc. 232
Boerhave, Herm. Praelect. acad. in propr. instit. edit. Halleri, Goett. 1744. T. VI. §. 919. p. 289. = 53
= in van Switen Comment. in aphor. T. I. p. 167. = 195

Seite.
Bose, E. G. Diss. de morb. miliar. Lips. 1767. = = 129 ff.
Boucher, in der neuen Saml. auserles. Warnehm. aus der A. W. Strasb. 1766. 1ster B. 168
Brunner, Jo. Conr. Eph. N. C. Dec. III. Ann. 7. 8. Obs. 206. = 125

Camerarius, El. Acta Acad. Caes. Nat. curios. Vol. II. Norimb. 1730. Obs. 154. = = 50
Cartheuser, Jo. Friedr. Fund. mat. med. 196
Celsus, Aur. Corn. de medic. p. m. 272. 201
Chenot, Adam, Tr. de peste, Vindob. 1766. = = 156. 168
Chuffart, in der neuen Saml. auserles. Warnehm. rc. 1. B. S. 361. f. = 168
Collin, Matth. ad Perill. Balding. Epist. etc. = = 168
Costenbader, Jo. Matth. de abus. vesic. in febr. malign. Lugd. Bat. 1769. 196

Fantoni, Jo. Spec. obs. de ac. febr. miliar. - - 138
Fischer, Jo. Bern. von, de febr. mil. purp. alb. dict. = = 126 f.
Fränkische Saml. von Anmerk. VII. Band, 41. St. = = 217
Freind, Jo. Commentar. IX. de febribus etc. Amst. 1717. = 63. 64

Seite.

Galenus, Claud. Perg. in lib. Hipp. de vict. rat. in morb. ac. Comment. quart. = = 179. 180
-- de curand. rat. per S. miſſ. = 184
Gmelin, D. J. G. Diſſ. febr. mil. propon. Tub. 1752. = 129
Grübel, Jo. Ge. in Miſc. Nat. Cur. = 64

Haen, Anton von, Rat. med. P. III. V. VIII. 168
-- -- -- P. III. pag. 27. 175
Haller, Albr. von, Elem. Phyſiologiae. 235
-- Opuſc. path. p. 114. = 44. 64. 192
-- Diſſ. de purpura, Rp. Swaintſon. 1752. = = 103
-- in G. A. von gel. Sachen, 1770. St. 74. = 201
Hamilton, Dav. Tr. de Febr. mil. 140
Hannes, C. Rud. Brief an Hr. Baldinger über den Frieſel ꝛc. = = 138. 168
Hartmann, P. J. Diſſ. controuerſ. de exanth. ort. etc. 1769. = 149
Heiſter, Laur. Comp. med. pract. C. IV. p. 76. - - 64
Hellwig, Chriſtoph, Miſcell. nat. curioſ. 64
Henßler, Phil. Gabr. in Herrn Prof. Baldingers Vorrede zu Tiſſot und Roſenſteins ꝛc. = 14
Hildebrand, Jo. Chriſt. in N. A. N. C. 167
Hippokrates lib. de rat. victus in morbis acut. - 170. f. 184
Hiſtor. morbor. qui an. 1699. etc. Vratisl. etc. p. 8. - - 163

Seite.
Hofmann, Friedr. Medic. ration. systemat. T. IV. P. I. p. 156. 159. 172. - 64
- - - - - - T. II. = 125
- - Medic. Consultat. P. IV. D. V. p. 359. 64
- - - - - P. VI. D. II. Cas. X. 141
- Diss. de vesic. et fontic. circumsp. etc. 195
Homberg in H. I. N. Cranz mat. med. 196
Home, Franz, med. Beob. u. Vers. I. Th. 168
- - II. Th. 195
Horst, Jo. Dan. Epist. medic. X. - 195
Huxham, Jo. Obs. de Aere etc. opp. p. m. 269. = 168
- - Obs. de febr. opp. p. m. 83. 87. 105. 168
- - - - p. m. 19. 166. - 184
- - Opp. T. II. p. m. 78. etc. - 63. 64. 195

Kaltschmiedt, Carl Friedr. = 98
Kirkpatrik Erläut. der Einpfropf. der Kinderblatt. Leipz. 1756. VI. Abschn. p. 194. 29
Klein, Lud. Gottfr. Interpr. clinic. p. 49. 135

Ludwig, Christ. Gottl. Aduers. medic. pract. Vol. I. P. I. - 168. 195

Mauchart, Dav. Diss. Therap. purp. recept. tutior. Tub. 1762. 190. f.
Mead, Rich. Opp. med. p. m. 159. 195
Medicus, Fried. Casim. Saml. von Beob. 2. B. = 29. 195.
- - - 1. Band, S. 175. 181 = 168

Mer=

Seite.
Mercurialis, Hier. de pest. cap. 26. - 195
Molinarius, Christ. de miliar. exanth. indol. etc. - - - 168
Monro, Donald, Beschr. der Krankh. in den brittischen Feldlaz. = 168 f. 195
Morton, Rich. Pyretolog. p. 70. 34. 44

Neue Saml. auserles. Wahrnehm. I. B. 168
Neuffer, D. in der Gmelinischen Diss. de febr. mil. . - - 154

Oettinger, Ferd. Christph. quaest. med. an mil. alb. syst. neruos. sobol. Tub. 1768. 127

Pringle, Jo. Beob. über die Kr. einer Armee rc. 168. f. 195
= = Anh. zu den Beob. = 80. 200
Prosper Alpin. de praes. vit. et mort. 156

River, Laz. prax. medic. L. XVII. c. I. 150. 195
Rosen von Rosenstein, Nil, Anweisung zur Kentnis und Kur der Kinderkrankheiten, Götting. 1768. p. 122. = 12. 17. 24.
= = 29. 37. 44. 63

Salzmann, Jo. Gottfr. Hist. purp. mil. alb. etc. - 125 f.
Schröder, Phil. Ge. in Gött. Anz. v. gel. S. 1770. = = 140
Simson, Thom. Anmerk. über die Kur der Kinderblattern, in den Edinb. Vers. u. Bem. V. B. II. Th. S. 756. 64 f.

Seite.
Stahl, Ge. Ernst, in Salzm. hist. purp. 150
- - Fund. medic. theor. pract. Tom. II. 195
Störk, Ant. Ann. med. I. - 127 f.
Strack, Carl, Obs. med. de morb. cum petech. etc. - - 173
Sydenham, Thom. Obs. circa morb. acut. hist. et cur. S. II. - - 168 f.
- - Schedul. monit. de nov. febr. ingress. Opp. p. m. 683 f. - 182
- - Opusc. vniuers. Sect. III. IIII. et V. Lips. 1695. - 64

Tissot, S. A. D. de febr. bil. - - 168
= = Nachricht an das Landvolk ꝛc. 19. 195
- - de variolis apopl. et hydr. Laus. 1761. p. 72. - - 55. 64
Tralles, Balth. Ludw. meth. med. variol. saepe insuffic. Vratisl. 1761. - - 30

Veratti, Joseph, Comment. Inst. Bonon. sc. et art. T. II. P. I. - - 200
Vogel, Rud. Aug. de tut. et exim. vesicat. vsu in acut. Goetting. 1768. 195

Woltter, Jo. Ant. von, akadem. Rede von versch. landschädl. Vorurth. München 1768. = = = = 10
Woodward medic. et morbor. status etc. p. 151. 152. - - - 64

Zimmermann, Jo. Ge. von der Erfahrung ꝛc. 1. Th. S. 201. = 71. 89
= = von der Ruhr = = 168
Zwinger, Fried. in Act. Helvet. etc. = 152

# Inhalt.


| | |
|---|---|
| | Seite. |
| Abführung am Ende der Pokken = | 21 |
| Abführungen verhüten den Friesel = | 189 |
| Abscesse im Gelenke des = | 236 |
| Aderöfnung, von der, im Friesel = | 165 |
| Augen, ihre Verwahrung in den Pokken = | 16 |
| Ausbruch, frühzeitiger, der Pokken = | 24 |
| = = wie er zu verhindern = | 24 |
| = = woher? = | 25 |
| = = sein Schaden = | 27 |
| Bähungen, ihr Nuzen in der Pokkenkr. | 8. 12 |
| Bandwurm, ein = | 95 |
| = = Zufälle von einem = | 95 |
| = = Beschreibung desselben = | 96 |
| = = Polypenartige Natur desselben = | 99 |
| Bauchwassersucht mit dem Muttersturze = | 213 |
| Beinfäule = = | 237 |
| Beobachtungen bey einer Pokkenep. = | 3 |
| Bilguerische Heilart in Quetschungen = | 232 |
| Blutfluß aus der Scheide = | 218 |
| Blutflüsse in gutartigen Petechien = | 210 |
| Brennen über der Herzgrube = | 226 |
| Brunners Theorie vom Friesel = | 125 |


Diapho=

## Inhalt.

Seite.

Diaphoretische Mittel im zweiten Zeitr. der Pokken = = 15

Entkräftung, falsche, angebl. Zeichen ders. 175
= = im Hippokrates = 176
= = = Alexander = 181
= = = Sydenham = 182
= = = Aretäus = 183
= = richtige Zeichen derselben = 184
Entwiklung des Frieselgiftes = 161
Erzeugung des Frieselgiftes = 161

Farbe, gelbe, unsichtbar in der Gelbsucht 134
Fischers Ableitung des Friesels = 126
Fleischgewächse = 217
Frieselfieber, Geschichte eines tödlichen = 110
= = Vorläuffer desselben = 107
= = ohne Ausschlag = 105
= = = Mittel dagegen = 106
= = Seltenheit des einfachen = 122
= = = Charaktere desselben = 123
= = = materielle Ursache desselben = 123
= = ist nicht entzündlicher Art = 14
Friesel, über den = 101

Friesel,

# Inhalt.


| | Seite. |
|---|---|
| Friesel, seine Mannigfaltigkeit = | 121 |
| = = sein Miasma = | 124 |
| = = der, von inquinirtem Nervensafte | 126 |
| = = gelber, in der Gelbsucht = | 135 |
| = = rother, ist gefährlich = | 135 |
| = = = Fälle davon = | 135 |
| = = eigene Verbind. dess. mit den Nerven | 13 |
| = = Verknüpfung desselben mit den Zeugungsth. = | 140 |
| = = ist selten kritisch = | 148 |
| = = = doch nicht immer schlechterdings | 150 |
| = = sein Rükschl. nicht die Urs. des Todes | 152 |
| = = = nicht die Folge der Entkräftung | 152 |
| = = Ursache des Todes im = | 154. 173 |
| = = der Pest ähnlich = | 157 |
| = = Proguosis im = | 157 |
| = = ist nicht anstekkend, = | 161 |
| = = Ursachen, gelegentliche des = | 162 |
| = = = allgemeinere = | 163 |
| = = = besondere = | 164 |
| = = die Aderöfnung im = | 165 |
| = = = ist unangezeigt = | 172 f. |
| = = = erleichtert nicht = | 170 |
| = = = tödet = | 167 |


Friesel,

# Inhalt.

Seite.

Friesel, die Aderöfnung von Doktoren verworfen = = 168
= = = in bestimten Fällen gebilliget = 169
= = = = in der Volblütigkeit = 175
= = verhütet den Ausbruch nicht = 174
= = Abführung nüzlich im = 185
= = = doch nicht im einfachen = 187
= = = = auser unter Bedingnissen = 188
= = = schädlich im = 189
= = = verhütet den Ausbruch nicht = 189
= = Klystiere schädlich im = 189
= = = stärkende ausgenommen = 190
= = harntreibende Mittel im = 190
= = = scheinen zuweilen nüzlich = 191
= = Kampfer nüzlich im = 191
= = Spanische Fliege nüzlich im = 193
= = Senfzug im = 201
= = Sauere Mittel im = 202
= = Rinde im = 203
= = Opiate im = 204
= = mit den Pokken = 36
Frieselpusteln, weise in der Gelbsucht = 127
Frieselgift, sein Siz im Nervensafte = 127
= = = = Zweifel dagegen = = 127

Frie=

# Inhalt.


| | Seite. |
|---|---|
| Frieselgift, koagulirt nicht = | 144 |
| = = sucht die Haut nicht = = | 148 |
| Fußwasser, ihr Nuzen in der Blatterkr. | 8. 12 |
| Galle, Erbrechen grüner = | 239 |
| Geschichte einer tödlichen Hirnwunde = | 75 |
| = = zur, einiger Heilmittel = | 242 |
| Gichter bey dem Ausbruche der Pokken = | 22 |
| Giftessenz = = | 192 |
| Grank = = | 158 |
| Harn, seine Verhaltung in den Pokken = | 34 |
| Harntreibende Mittel im Friesel = | 190 |
| Hirnwunde, merkw. Zufälle derselben = | 77 |
| = = Betrachtung über ihre Behandl. = | 90 |
| Hydrophobie, ein Zufall des Friesels = | 141 |
| Irrereden bey dem Ausbruche der Pokken = | 22 |
| Kampfer, im Friesel nüzlich = | 191 |
| = = macht den Friesel nicht = | 192 |
| Klystier, schädlich im Friesel = | 189 |
| Klystier von China = | 241 |
| Knorpel, vereiterte = | 237 |
| Konvulsionen im Friesel, woher = | 158 |
| Kurzgefaste Warnehmungen = | 205 |


Lau=

Seite.

Laudanum, seine Wirkung in einer Hirnwunde = = 80
Lebensordnung in gutartigen Blattern 11. 17
Leichöfnung eines am Kopfe verwundeten = 82

Maulgesperre, seine Ursache = 235
Miasma, Begrif des = 123
= = des Friesels = 124
= = = = wirkt in die festen Theile 142
= = = = und stürzt hernach das Blut in Fäulnis = 143
Mitesser, über ihre Natur = 130
= = im Friesel = = 131
Muttersturz = = 213
Muttervorfall, Zeichen des wahren = 216

Nerven, ihr Antheil am Friesel = 139
Nervensaft, seine Intemperies = 127
Neufferische Heilart im Friesel = 154

Oettingers Gedanken vom Friesel. = 127
Opiate im Friesel = 204

Paracentese = = 214
Paternosterform der Gedärme = 229

Pete=

Inhalt.

Seite.
Petechien ohne Fieber = 207
Pleuresie von der China = 224
Pokken, gelindere bey jungen Kindern = 4
= = zusammenfliesende bey fetten Kindern 4
= = Epidemie, schlimmere, woher? = 5
Pokken, gutartige = 7
= = = ihre Heilart im dritten Zeitr. 18
= = = aber gefährliche = 22
= = Aufstechen der = 19. 54. 61
= = gutartige, schwere Zufälle ders. = 28
= = ihre Ursachen = 29
= = Rükschlag der = 31
= = bösartige = 37. 48
= = ihre Ursachen = 38
= = Mittel dagegen = 44. 57
= = warzichte = = 48
= = mit Petechien = 60
= = zusammenfliesende = 61. 63
= = innerliche Mittel darin = 62
= = tödliche = 63

Quassia, Gebrauch der = 229
Quassiaholz, Nüzlichkeit des = 222
Quetschung des Unterfusses = 231

Seite.
Rinde, kein Gegengift des Friesels = 200
= = voreiliger Gebrauch der = 223
= = bestätigte Kräfte der = 233
= = im kalten Brand wirksam = 231
= = im Schluchsen wirksam = 233
= = in brandigten Pokken wirksam = 249

Säuere, mineral. schädlich in den Pokken = 24
Sandbeere, Heilsamkeit der = 243
Sauere Mittel im Friesel = 202
Sauere Mittel, den Nerven schädlich = 202
Schierling, seine Wirksamkeit = 242
Schlaf mäßiget das Fieber nicht = 204
Schleimigte Speisen, ihre Nothwendigkeit in 2c. = 229
Schmerz im Kreuze = 218
= = in der Magengegend = 226
Schrauben der Eingeweide = 227
Schweise, Säure desselben im Friesel = 116
Schweistreibende Heilart, ihr Schaden in den Blattern = 9
Scorzonerwurz erhebt die Blattern = 16
Seitenstich, eine Larve des verlezten Hirns 77

Senf=

Seite.
Senfzug, seine Wirkung = 201
= = hat was fäulichtes = 202
= = wirkt frühzeitig = 202
Spanische Fliege, brauchbar im Friesel = 193
= = auf dem leidenden Theil = 193
= = dissolvirt das Blut nicht = 195. 200
= = wirkt nur mittelbar ins Blut = 197
= = Versuche damit = 197
= = ist antiseptisch = 200
= = ist dem Senfzug vorzuziehen = 201
Spekhaut des Blutes, kein Zeichen der Verdichtung = 144
Strümpfe, wollene, in der Blatterkrankh. 13

Tödlichkeit, über die, einer Hirnwunde = 85

Verhältnis der Pokkentoden zu den Genesenen = 69
Verwiklung der Zufälle bey einer Hirnwunde = 86
= = Betrachtungen darüber = 88
Vitriolelixir hilft nicht = 243
= = erreget ein Fieber = 244

# Inhalt.

| | Seite. |
|---|---|
| Unempfindlichkeit der Sehnen u. Knochen | 235 |
| Unrath, kugelförmiger = | 228 |
| Unterschenkelbeine, Bruch der | 231 |
| Wasser, Kraft des kalten = | 218 |
| Zeichen, ihr Mangel in wichtigen Fällen | 89 |
| Zeller impft Pokken = | 240 |
| Zeugungstheile, ihr Antheil am Friesel | 100 |
| Zukunftszeichen im Friesel = | 157 |